

Deutscher Morgen

Einzelpreis 400 Reis

Herausgeber und Schriftleiter: Otto E. Schinke

Aurora Allemã

Erscheint wöchentlich

Folge 48

São Paulo, 26. November 1937

6. Jahrgang

Schriftleitung und Verwaltung: Rua Victoria 200 — Fernruf 4-3393 — Caixa postal 2258 — Druck: Wenig & Cia., Rua Victoria 200 — Fernruf 4-5566 — S. Paulo Bezugsgebühr halbjährlich Rs. 85000, ganzjährig Rs. 155000, für Deutschland und die Westpostvereinsländer 5 Mart. — Zuschriften nicht an Einzelpersonen, sondern nur an die Schriftleitung.

Bei H. Goddard Leach hat's gepiepft

Ein sogenannter Pazifist entdeckt sein Herz: „Die Welt wünscht den Frieden!“ Nur Deutschland nicht, denn das will - Kolonien!

Sir H. Goddard Leach schreibt für die „Pan-American Press“. Vielleicht ist er ein Jude, der sich unter diesem Namen amerikanisch tarnt. Wir mutmaßen so. Denn Herr Goddard Leach ist ein fürchterlicher Zeilenschänder. Ob er Politiker oder Professor ist, wissen wir auch nicht. Dafür scheint er ein nahezu rotglühender Pazifist zu sein. Einer von jenen uns sattem bekannten Pazifisten, die abgründig ergeben auch heute noch an die Segnungen des Versailler Schanddikts glauben. Daneben ist dieser saubere Sir eine ganz schmutzige üble Hehkreatur. Deutschland, Japan und Italien sind nach seiner Auslegung als kriegslüsterne Nationen an dem gegenwärtigen wackligen Weltfrieden schuld. Diese Länder wollen und müssen Eroberungen machen, weil sie brutal und machthungrig sind. Aber „Die Welt wünscht den Frieden“ überschreibt dieser listige falsche Leach seinen Riesenansatz, und rechnet dabei mit einer bestimmten Art von Presse, die den kühnen Erguß des Schreibstiftkämpfers an genügend dumme Leser und böswillige Elemente weiterleitet.

Jedenfalls hat sich auch eine einstmals sehr ernst genommene große landesprachliche Zeitung zum Dolmetsch dieser verkappten Völkerverhetzung hergegeben. In sich sind derartig stichvoll gehaltene verkappte Erscheinungen, die sich eine Beurteilung hochpolitischer Tagesfragen anmaßen, nicht der Beachtung wert. Aber überall da, wo ein

Jude oder Judenböbling oder sonst ein blinder Hasser das nationalsozialistische Deutschland, die deutsche Nationalehre begeistert, das ist unser Recht und unsere Pflicht, den Gauner an den Pranger zu stellen. Als Deutsche im Ausland sind wir zur Abwehr aller Lügen und Angriffe auf den deutschen Namen ganz besonders verpflichtet, weil wir wissen, daß im Reich kein Fremder in seiner Nationallehre gekränkt wird. In Deutschland könnte kein zeitungsbelustigter Leach ungestraft einen Artikel veröffentlichen, in dem behauptet wird, daß Herr Roosevelt oder sein Luftfahrtminister den Krieg wollen. Das ist nur überall dort möglich, wo solche und ähnliche Leachs gleichgesinnte Freunde haben.

Nachdem der genannte Artikel spaltenlang die theoretischen Möglichkeiten und verschiedenen neutralen und halb- und viertelneutralen Gruppen abgegrast hat, beginnt er ein Loblied auf die Klugheit der skandinavischen Staaten Norwegen, Schweden und Dänemark zu singen.

Wörtlich sagt er: „Die norwegische Schifffahrt litt durch die Tätigkeit der deutschen Unterseeboote mehr als die nordamerikanische, aber die Norweger wußten sehr wohl, daß es vorteilhafter war, den Schmerz dieser Verluste zu ertragen, als in das Feuer des Krieges einzutreten, der die Welt entflammt hatte. — Wir gehen sicherlich in der Annahme nicht fehl, daß die „Pan-American Press“

diesen Schrieb auch im heutigen Norwegen an ihre Leit' brachte.

Einige Absätze weiter erkühnt sich unser Pseudo-Pazifist zu der Feststellung: „In unseren Tagen, da irgendwelche Philosophen behaupten, daß der Krieg rein wirtschaftlicher Natur sei und daß die Nationen nur kämpfen, wenn andere Nationen ihnen den Zugang zu den Quellen der Produktion abschneiden, hat die Haltung der skandinavischen Staaten sehr große Bedeutung. Man sollte diese Erscheinung studieren; General Göring sollte sie ganz besonders studieren. Diese Nationen sind an natürlichen Hilfsquellen arm, wie Japan, Deutschland und Italien. Dennoch fühlen sie nicht die Notwendigkeit, Eroberungen einzuleiten. Was sie wünschen, erhalten sie durch Gehirne und nicht durch Waffen. Daraus folgt, daß der Schrei der Kolonien fordernden Länder wohl verständlich, aber nicht lebensnotwendig ist und daß andere Mittel zur Lösung bestehen. Das beweist auch, daß die Länder größeres Wohlwollen genießen, die arm, aber klug sind...“

Wir sehen trotz dieser Unverschämtheit des politisierenden Geistes keine leichte Möglichkeit, ihn unter die nur lächerlichen, idiotisch angebrannten Zeitgenossen zu zählen. Die Leute haben ihre eigene Methode. Mag diese noch so kindisch wirken — so findet sie immer und weiter in der Welt ihre

Liebhaber. Daß Norwegen, Schweden und Dänemark mit ihrer Gesamtbevölkerung von etwa 16 Millionen und etwa 15 bis 20 Einwohnern auf den Quadratkilometer einen anderen Maßstab als Deutschland, Japan und Italien mit rund 145 Einwohnern auf den Quadratkilometer vertragen, kann einem X-beliebigen Zeilenschänder in USA nicht wichtig sein. Aber die Massenbeeinflugung dieser Schreibstiftshyänen und üblen Pazifisten ist darum nicht weniger verderblich. Aus USA kam seinerzeit auch ein Mann namens Wilson. Den Versailler Zwangsvertrag und den Verlust von 70 000 Quadratkilometer fruchtbarer Heimat Erde, besonders in deutschen Osten, verdanken wir Deutschen in erster Linie diesem ahnungslosen Weltbruder Wilson. Sein trauriges Geisteserbe vererbt immer noch die Weltmeinung und versucht auch heute Schule und Stimmung zu machen.

Indessen werden alle nationalbewußten Brasilianer diese Irrlichter auf dem Weg nach einem wahrhaften Weltfrieden immer mehr erkennen und ihre Geistesprodukte ausmerzen.

Die Welt will Frieden. Jawohl, sie will den Frieden der Achtung von Ardegenheit und Leistung für die Kultur. Warum schreiben Leute vom Schlage der anonymen Leach kein Wort über den Bolschewismus, der den Befehl „Weltrevolution“ auf seine Fahne geschrieben hat? ep.

Deutsch-englische Gespräche

Zum Besuch von Lord Halifax in Berlin.

Wieder einmal hat die Tatsache der Unterzeichnung eines internationalen Abkommens, an dem Deutschland beteiligt war, Anlaß dazu gegeben, in der Fragestellung nach seiner Zielsetzung die Beziehungen Deutschlands zu anderen nicht beteiligten Großmächten zu überprüfen. Im besonderen war dies bezüglich der Beziehungen Deutschlands zu Frankreich und England der Fall, wobei füglich hinzugefügt werden muß, daß diese Prüfung sehr viel weniger von Deutschland ausging als von den Westmächten. Ich spreche vom Protokoll von Rom gegen die Gefahren des Bolschewismus und seine Unterzeichnung durch Deutschland, Italien, Japan. Soweit die französische öffentliche Meinung reagierte, tat sie dies in derselben Weise und in derselben Richtung wie bisher immer in den letzten Jahren. Für sie ist jeder Vertrag, der ohne Frankreich und abseits des von ihm gewünschten Kollektivismus in Genf oder Paris oder Prag oder Bukarest zustandekommt, höchst verdächtig. Die Lage wird in solchen Fällen „ernst“. Man spricht von gefährlichen Entwicklungen, die angeblich den europäischen Frieden bedrohen und sucht in verstärkter Maße wieder einmal Trost in den glücklicherweise so zahlreichen Freundschaften und Bündnissen, mit denen sich die französische Politik zu umgeben verstanden hat. „Auf die Franzosen kann man sich verlassen“ — war einst ein Scherzwort der eigenartigen Genfer Atmosphäre. Es sollte bedeuten, daß man eigentlich schon immer im voraus bei jedem politischen Ereignis und seiner Deutung die Einstellung Frankreichs dazu wissen konnte. Die Methoden der französischen Nachkriegspolitik haben zwar unter verschiedener Leitung gelegentlich ihre äußere Färbung gewechselt, die eigentliche Zielrichtung blieb dieselbe. Das stimmt im ganzen auch heute noch, trotzdem in weitesten Kreisen das französische Volk sich instinktmäßig immer wieder die Frage stellt, warum sich die beiden Nachbarn, die keine direkte Gegenläufe mehr haben, und von denen keiner die nationale Sicherheit des anderen bedroht, eigentlich politisch nicht näher kommen. Die deutsche Antwort darauf ist ziemlich einfach: Weil die Führung des französischen Volkes

Von Staatssekretär a. D. Frhr. v. Rheinbaben.

nicht auf den Versuch verzichten will, mit Hilfe zahlreicher Bundesgenossen eine europäische Entwicklung herbeizuführen, die das deutsche Volk an der friedlichen Entfaltung seiner Kräfte, seines politischen und wirtschaftlichen Einflusses, hindert. Hier kam allein die Realität der Dinge und der Wille zum Frieden allmählich eine Aenderung herbeizuführen.

Anders steht es um die deutsch-englischen Beziehungen. Sie sind einerseits viel undurchsichtiger als die deutsch-französischen, andererseits bieten sie auch in ihrer heutigen Gestalt ungleich mehr Gelegenheiten zur Aenderung, zur Bewegung, zur Evolution. Es ist nicht zuviel behauptet: Der europäische Frieden hängt vielleicht in erster Linie davon ab, daß sich diese Evolution in der Richtung zum Guten vollzieht. Werfen wir einen Blick auf die dafür vorhandenen Möglichkeiten:

Angangspunkt ist am besten die Tatsache, daß alle Vorkriege, während des abessinischen Krieges und später des spanischen Bürgerkrieges einen neuen Vertrag an Stelle des Locarnopaktes — Ideal eines europäischen Vertragssystems für England! — zustandezubringen, zunächst stecken geblieben sind. Die Ereignisse sind ganz einfach über den mühsam begangenen diplomatischen Notenaustausch hinweggegangen, in dem London die Führung übernommen hatte. Die über so viele Zwischenfälle immer wieder fortgesetzte gemeinsame Arbeit im Nichteinmischungsansatz während des spanischen Krieges blieb die einzige Verbindung zwischen deutscher und englischer Politik. Englands Interesse war vor allem engste Zusammenarbeit mit Frankreich und Schonung Moskaus aus zweifacher Begründung: Einmal wegen seiner Freundschaft zum Reich der Volksfront, und zweitens, weil England in Ostasien nicht darauf verzichten will, den „faktor Sowjetrußland“ in bezug auf Japan zu verwerten. So entstand seine scheinbar schwankende Haltung zum spanischen Problem selbst, die nur dann durch energische Regungen unterbrochen wurde, wenn England Anlaß zur Sorge zu haben glaubte, daß Italien mit Hilfe eines siegreichen nationalen Spaniens englische und französische Mittelmeerwege bedrohen

könnte. Anders lagen Deutschlands Interessen und Ziele. Es wünscht weiter Francos Endsieg und die Zurückdrängung des bolschewistischen Einflusses auf das Territorium Sowjetrußlands. Gemeinsam mit Italien und in starker willensmäßiger Übereinstimmung mit der japanischen Großmacht hat es dazu über die Welt schon heute eine starke Abwehrfront gegen die Dritte Internationale und die heute praktisch identischen tendierenden Tendenzen der Moskauer Politik aufgerichtet. Kein Zweifel: In dieser so wichtigen Frage besteht noch ein klarer Gegensatz der Auffassungen zwischen Deutschland und England!

Der zweite liegt in der bisher aufrecht erhaltenen Ablehnung der deutschen kolonialen Forderung. Alles übrige, was von gewissen geschäftigen Zeitungen oder voreingenommenen politischen oder unpolitischen Rednern in England sonst noch an Gegensätzen hervorgehoben wird, scheint uns weniger wichtig. Deutschland und England werden sich an einem nicht zu fernem Tage dahin endgültig einigen müssen, daß auch Länder verschiedener Regierungssysteme in Frieden und Freundschaft nebeneinander leben können, wenn sie nur wollen. Es muß, nach dem Worte eines deutschen Freundes von Joseph Chamberlain, eine Brücke gebaut werden zwischen der Logik des armen Mannes und der des Millionärs. Zwischen Deutschen und Engländern besteht weitgehendstes Einverständnis darüber, daß jeder vom anderen ein Menschenleben lang lernen kann und daß es Gutes und Großes genug beim anderen zu achten und zu bewundern gibt, um schädliche Kritik zurückzustellen. Also lassen wir die üblichen Einzelheiten beiseite und kommen wir zur Kernfrage: Kann der soeben wieder vom britischen Premierminister formulierte Wunsch, die Beziehungen zwischen England und Deutschland auf der Grundlage gegenseitiger Freundschaft und Ver-

ständigung fest begründet zu sehen, erfüllt werden?

Das deutsche Volk antwortet ohne Zögern: Gewiß, ja, denn dieser Zustand würde dem von seiner Führung und von ihm selbst vor der Welt immer wieder ausgesprochenen Wunsch entsprechen. Seine Verwirklichung ist ohne Zweifel in erster Linie eine Angelegenheit des in praktischen Handlungen zum Ausdruck kommenden guten Willens. Und was die Methode anbelangt, die zu solchen Handlungen führt, so hat auch dafür Chamberlain einen interessanten Vorschlag gemacht, wenn er „unformellen Beratungen“ vor öffentlichen Erklärungen den Vorzug gibt. Ueberblickt man dies alles, so spricht vieles dafür, daß der Zeitpunkt günstig ist, in der Erörterung deutsch-englischer Beziehungen wieder einmal auf den Grund aller Dinge zurückzugehen und sie beim rechten Namen zu nennen. Was erstrebt Deutschland? Wo liegen die wahren Interessen Englands? Deutschland ringt um die gesicherten Lebens-, Arbeits- und Ernährungsbedingungen seines 68-Millionen-Volkes auf einem vor dem Bolschewismus gesicherten Kontinent. Da dieser Kontinent und im besonderen das eigene, 1919 verkleinerte Territorium überbevölkert und arm an Rohstoffen ist, braucht Deutschland ergänzenden kolonialen Raum aus den Gebieten, die ihm früher gehörten. England will „Frieden in Europa“, freie Verbindungswege im Mittelmeer und die Möglichkeit der Wahrnehmung seiner Interessen in der Welt draußen. Warum eigentlich soll es über den Ballast und die Trümmer früherer Zeiten nicht einen geraden und klaren Weg für deutsch-englische Freundschaft geben, wenn einmal England verstanden hat, daß es nach den Irrtümern von Versailles und nach den vielen verpaßten Gelegenheiten der Nachkriegszeit im eigenen Interesse zugunsten eines wirklichen Friedens in Europa Deutschland gegenüber zum Handeln verpflichtet ist!

Erzeugungsteigerung durch neue Werkstoffe

Die erste Jahresbilanz des Vierjahresplanes - Voranschlag zum Teil sogar überschritten!

Oberst Koch, der Leiter des Amtes für deutsche Roh- und Werkstoffe, hielt kürzlich in Halle einen Vortrag über die industrielle Wirtschaft im Vier-

jahresplan. Er ging im Verlauf seiner Ausführungen auf Entdeckung und Zielsetzung des Vierjahresplans ein sowie auf Einzelheiten seiner prak-

tischen Durchführung. Er betrachtete ihn im Zusammenhang mit der Gesamtheit der Aufgaben, die der Führer bei der Machtergreifung gestellt hat, und die in solcher Größe und in einem solchen Zeitmaß der Verwirklichung niemals erlebt wurden. Im Rahmen dieser Aufgaben ist die deutsche Wirtschaft in eine Bewegung gekommen, die geradezu beispiellos ist. Als einen Maßstab dafür nannte Loeb die in den letzten vier Jahren zu verzeichnende Steigerung der Steinkohlenförderung an der Ruhr um 60 Prozent.

Anspannung aller Kräfte

Wir können der Zukunft mit so großer Zuversicht entgegensehen, weil wir, wenn wir die Bilanz ziehen, eine große Anzahl von positiven Punkten in die Waagschale zu werfen haben: Eine arbeitssame Bevölkerung, die sich nicht im Klassenkampf verpumpt, Chemiker und Techniker, die gezeigt haben, was aus dem Wenigen, das wir haben, alles noch herauszuholen ist, und weil wir die Regierungsform haben, die imstande ist, Schwierigkeiten zu überwinden, wie sie sich uns heute noch entgegenstellen.

Einer Skizzierung der Lage auf einzelnen Sachgebieten schickte Oberst Loeb die Feststellung voraus, daß wir angesichts der Summe des im bisherigen Aufbau Geleisteten uns eines vorübergehenden Rohstoffmangels nicht zu schämen brauchen, denn ein solcher Mangel war nicht zuletzt eben die Folge jenes gigantischen produktiven Schaffens. Der Staat hat sich aber nicht mit der Feststellung der begrenzten Rohstoffbestände und mit ihrer Verteilung begnügt, sondern er ist mit Erfolg an die Ausweitung der eigenen Erzeugung herangegangen.

Am Beispiel der Eisenbeschaffung zeigte der Redner, daß die Grenze einer solchen Ausweitung nicht im materiellen, sondern allein in dem Maß der vernünftig ausgewerteten menschlichen Schaffenskraft liegt. Hinsichtlich der Nichteisenmetalle lasse sich der Nachweis führen, daß eine weitgehende Ablösung durch Leichtmetalle, Holz und Kunststoffe möglich ist unter Gewinnung wesentlicher praktischer Vorteile.

Deutsches Holz zum Brennen zu schade

Der geringste Grund für eine Einfuhr in früherem Umfang sei hinsichtlich der Steine und Erden zuzugestehen. Auf dem Gebiete des Holzes werden wir aufrück werden, zumal, wenn wir uns der Tatsache erinnern, daß in Deutschland die Verwendung von Holz zum Brennen unfruchtbar ist. Mit Genugtuung konnte der Redner auf beträchtliche Fortschritte hinweisen, die noch ständig in Qualität und Verarbeitung der Zellwolle zu verzeichnen sind. Ähnlich wie hier sei auch beim Kautschuk nicht einzusehen, warum es nicht möglich sein sollte, einen Stoff künstlich herzustellen, der in seinen verschiedenen Ausführungen für unsere wirtschaftlichen Zwecke besser geeignet ist als das zufällige Erzeugnis der Natur, das ursprünglich auch andere Aufgaben hat.

Unermesslicher Vorsprung in der Treibstofffrage

Endlich hat der Vierjahresplan uns einen unermesslichen Vorsprung auch in der Treibstofffrage verschafft, wenn die heute noch glücklichen besitzenden Erdölländer sich eines Tages ebenfalls werden auseinandersehen müssen.

Oberst Loeb schloß zum Schluß, wie die Herstellung mancher Austauschstoffe in Abfall und Nebenzeugnissen bereits wieder die Grundlage für andere Kunststoffe gebe. Er stellte zusammenfassend fest, daß der unerhörte Importzwang, der in der Vergangenheit auf uns lastete, zu beseitigen ist. Die erste Jahresbilanz des Vierjahresplans hat beim Ausgleich im einzelnen ergeben, daß der Vorschlag um ein wenig sogar überschritten wurde. Das gibt uns die Gewißheit, daß wir das Wort des Führers einlösen können: Kein Einfluß von innen oder außen werde uns an der Durchführung der Grundgedanken unseres Aufbauprogramms hindern.

An unsere Leser

Wir verweisen hiermit auf die in Folge 47 be- kanntgegebene Ankündigung und Begründung der Bezugspreiserhöhung für unsere Zeitung.

54 auf je 1000 Einwohner ergibt.

19. Nov. — In Palästina dauern die blutigen Auseinandersetzungen zwischen Arabern und Juden immer noch an.

Die große internationale Jagdausstellung in Berlin wurde wegen ihres starken Besucherandranges bis zum 28. November verlängert. Bis zum 25. November hatten 300.000 Besucher ihre Pforten passiert.

Anlässlich des 1. Jahrestages der Anerkennung der spanischen Nationalregierung durch Deutschland und Italien wurde vom Rundfunksender in Salamanca sowie von der gesamten nationalspanischen Presse die geschichtliche Bedeutung des Tages ganz besonders herausgestellt.

Der Präsident des englischen Staatsrates, Lord Halifax, hatte mit dem Führer auf dem Obersalzberg in Anwesenheit des Reichsaussenministers von Neurath eine längere Unterredung über die Fragen der internationalen Politik zwischen Deutschland und Grossbritannien.

20. Nov. — Das statistische Reichsamt in Berlin veröffentlicht in seiner Zeitschrift „Wirtschaftsstatistik“ einen Aufsatz über die Bevölkerung der Erde. Danach gibt es auf der Welt zurzeit rund 2116 Millionen menschliche Lebewesen, das sind durchschnittlich 16 Bewohner auf den Quadratkilometer.

6 Führerinnen der spanischen weiblichen Jugend sind von General Franco nach Deutschland entsandt worden, um die Verwaltung und Einrichtung der nationalsozialistischen Jugend kennen zu lernen.

Das Linzer Katholikenblatt teilt mit, dass in Oesterreich künftighin die Ernennung der Mitglieder des Hauses Habsburg zu Ehrenmitgliedern katholischer Verbände unterbleiben soll.

Der bisherige Vizekönig von Abessinien, Marschall Graziani, wird auf seinem Posten durch den Herzog von Aosta ersetzt werden.

21. Nov. — Der ungarische Ministerpräsident Daranyi und der Aussenminister Kanya sind zu einem Besuch in Berlin eingetroffen.

Lord Halifax hatte auch mit dem Ministerpräsidenten Göring auf dessen Privatsitz Karinhall in Gegenwart des englischen Botschafters Neville Henderson und des Reichsaussenministers eine Unterredung.

Der Führer erklärte anlässlich der Gründung der Ortsgruppe Augsburg der NSDAP, dass der Tag der Wiedererlangung unserer kolonialen Gleichberechtigung in absehbarer Zeit anbrechen werde. Die Welt wird sich mit den deutschen Forderungen beschäftigen müssen.

22. Nov. — Bei Beamten des sowjetrusischen Aussenministeriums führte die GPU Haussuchungen durch und beschlagnahmte 6 Lastwagen voller Urkunden und Schriftstücke.

Der Leiter des Amtes für Bevölkerungspolitik, Prof. Dr. Burghöfer, Berlin, gab bekannt, dass in den Jahren 1934 bis 1936 insgesamt rund 900.000 Kinder mehr ge-

boren wurden als nach dem Abstieg der Geburten und Heiratsziffern während derselben Jahre hätte erwartet werden können.

23. Nov. — Die Dampfer „Gneisenau“ und „Scharnhorst“ brachten 30 Reichsdeutsche aus China mit, die von der NS-Volkswohlfahrt mit Kleidung und Wohnung versorgt werden.

Die letzten Meldungen von den spanischen Kampffronten lauten lakonisch: nichts Neues. Gerüchte wollen von einem Waffenstillstand zwischen den beiden kämpfenden Parteien wissen.

In Tokio fand eine große englandfeindliche Kundgebung statt, in welcher Grossbritannien als der „hinterhältigste Feind“ Japans bezeichnet wurde.

An den Fronten in Nordchina sind die Japaner trotz des chinesischen Widerstandes auch weiterhin erfolgreich und setzen ihren Vormarsch fort.

24. Nov. — Aus Moskau werden die Verhaftungen der letzten kirchlichen Würdenträger in der Sowjetunion gemeldet. Von den wenigen Geistlichen der UdSSR stehen wieder 22 vor einem Militärgericht.

Wie aus London gemeldet wird, hat die englische Regierung den französischen Ministerpräsidenten Chautemps und den Aussenminister Delbos zu einem Besuch nach London eingeladen, um — wie bisher nicht bestätigte Gerüchte besagen — mit ihnen u. a. auch die deutschen Kolonialforderungen zu besprechen.

Der Direktor der Deutschen Lufthansa, von Gablenz, hat der „Essener Nationalzeitung“ zufolge grundlegende Neuerungen im Luftdienst nach Südamerika angekündigt. Danach werden in wenigen Monaten die bisher im Dienst stehenden Wasserflugzeuge durch Landflugzeuge vom Baumuster „Heinkel 116“ und später durch viermotorige Wasserflugzeuge „Ha 139“ abgelöst werden. Die schwimmenden Stützpunkte für Schleudervorrichtung sollen gleichfalls zurückgezogen werden.

25. Nov. — Die gesamte deutsche Presse kennzeichnete in eingehenden Aufsätzen die Bedeutung des Jahrestages, an dem zwischen Japan und Deutschland das Antikomintern-Abkommen unterzeichnet wurde.

Ange X te Telegramme

Der ehemalige Beherrscher Abessinien, Haile Selassie, hat bei seinen englischen Freunden in London keine allzu grosse Unterstützung erfahren. Wie er letzthin der Presse mitteilte, hat er schon sein gesamtes Tafelsilber sowie seinen Schmuck versetzen müssen und ist nunmehr auch zum Verkauf

seines Hauses und Autos gezwungen, um nicht — wie er selbst sagt — Hungers zu sterben. Der Negus fügte hinzu, er sei so arm, dass er seine Verwandten jetzt in der Garage seines Hauses, die bereits vollständig leer ist, unterbringen müsse.

In Russland hat die alkoholische Verseuchung der Jugend ungeheure Ausmasse angenommen. Wie die Londoner Zeitung „Daily Telegraph“ zu melden weiss, sah sich die Regierung gezwungen, an 50 Hochschulen und Schulkasinos den Verkauf alkoholischer Getränke zu untersagen. Alkohol darf, wie in dieser Meldung noch ergänzt wird, nur noch hinter geschlossenen Türen getrunken werden. (Ob diese Anordnung durch diese „Verschlossenheit“ ihren Zweck erreicht, bezweifeln wir ausserordentlich.)

Nach Mitteilungen der Londoner „Times“ wurden in Oesterreich mehrere Offiziere und Soldaten des Bundesheeres unter der Anklage, nationalsozialistische Propaganda zu treiben, verhaftet. Im einzelnen wird dabei ausgeführt, dass etwa 40 Soldaten und Offiziere in einem Wiener Regiment eine nationalsozialistische Zelle organisiert hatten. Auch aus Graz werden ähnliche Verhaftungen gemeldet.

Nachdem kürzlich eine Abordnung deutscher Bischöfe in der Vatikanstadt war, wird gegenwärtig aus bisher unbekannter Quelle folgende Nachricht verbreitet: Der heilige Vater habe an den apostolischen Nuntius in Deutschland Richtlinien in dem Sinne weitergeleitet, dass gegenwärtig jeder neue Zusammenstoß zwischen den deutschen Katholiken und den nationalsozialistischen Behörden zu vermeiden sei. Diese Haltung würde einer Annäherung zwischen Deutschland und dem Vatikan dienen. (Wir sind der Meinung, dass es sich bei diesen Meldungen um ein unfreiwilliges Eingeständnis gewisser Kreise handelt, die nie etwas von einem „Politischen Katholizismus“ wissen wollen.)

In Sachen Israel

In Curitiba ereignete sich im dortigen Zweiggeschäft der „Lojas Americanas“ ein Zwischenfall, der unseres Wissens nur von den paulistaner Zeitungen „Acção“ und „Correio Paulistano“ der Öffentlichkeit mitgeteilt wurde. Danach hatte eine Angestellte des Geschäfts (nach dem historischen 10. November 1937) ein kleines Kästchen in den brasilianischen Nationalfarben an der Kasse des Ladens angebracht. Der Geschäftsführer, ein amerikanischer Jude, ließ daraufhin nicht nur das Kästchen entfernen, sondern entließ die Angestellte aus dem Dienst. Diese Tatsache wurde auch dem Curitibaer Militärkommandanten, General Meira Vasconcellos, bekannt, der zwei Offiziere des Heeres mit der Untersuchung des Falles betraute. Nachdem der Vorgang festgestellt worden war, wurde dann der Geschäftsführer gezwungen, das Kästchen wieder an seinen alten Platz zu setzen und dann die brasilianische Nationalhymne zu singen, bei welchem Gesang er von allen Angestellten des Ladens begleitet wurde. Auch wir verstehen durchaus, daß ein Großteil der Curitibaer Presse dieser heilsamen Verbesserungsmethode lebhaften Beifall spendete.

Am 15. Dezember werden folgende Zeitgenossen, die gegenwärtig als Touristen in Brasilien weilen, über Santos das Land verlassen: Loebel Rosenzweig, Fanny Ehrenzweig, Fritz Silberberg, Adolf Grunbaum, Bertha Silbermann, Kurt Rosenbaum, Heinz Blumenthal, Max Kewel, Lothar Berliner, Gerhard Marfuss und andere Namensvetter. Vor ihnen haben bereits Karl Rosenthal, Martin Oppenheim, Rudolf Leopoldo Goldstein, Heinz Wohlgenutte und Gleichgesinnte ihre Zelte in Brasilien abbrechen müssen. In Anbetracht dieser „typischen“ Namensliste sehen wir uns auch an dieser Stelle veranlaßt, darauf hinzuweisen, daß ein Jude mit einem deutschen Vornamen und mit dem Gebrauch unserer deutschen Sprache niemals ein Deutscher ist. Brasilien weist mit diesen Touristen darum nicht deutsche Volksgenossen, sondern Rassejuden aus dem Lande.

In Newyork arbeitet die „antinasionistische“ Liga unter Wortführung des jüdischen Advokaten Untermeyer weiterhin gegen Deutschland. Neuerdings verkündet sie den „Boykott“ des Boykampfes Max Schueling-Harry Thomas. Dieser Kampf soll bekanntlich am 13. Dezember im Madison Square Garden vor sich gehen. Jud Untermeyer „begründete“ in einem Schreiben an den Organisator des Boykampfes, Jacobs, seine Stellung mit der unverschämten dummen Behauptung, daß Schuelings Gewinnanteil nur zur Verbesserung der schwachen „Schuldenlage Deutschlands“ beitragen solle. Untermeyers Rassegenossen behindern an den Vorverkaufsstellen den Verkauf der Eintrittskarten und terrorisieren somit die Nordamerikaner in ihrem eigenen Lande.

Dia da Bandeira (Tag der Flagge) in S. Paulo

Im Zeichen der innerbrasilianischen staatlichen Neuordnung wurde in diesem Jahr in allen Bundesstaaten der Tag der Flagge (19. November) feierlich begangen. Unser Bild zeigt die „Praça da Sé“ im Stadtzentrum S. Paulos während der Feierstunde.

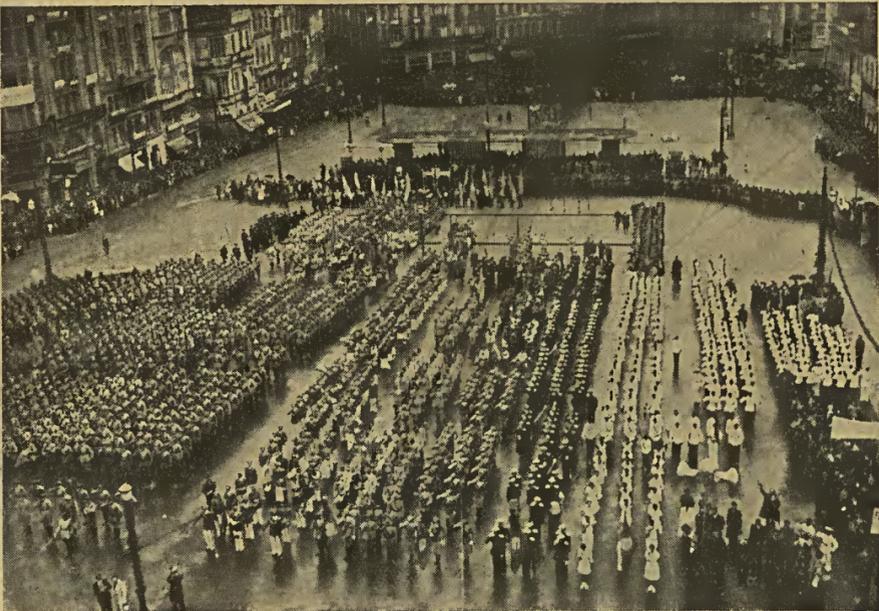
Anlässlich dieses bedeutsamen nationalen Feiertages wurde in den Schulen, bei öffentlichen Veranstaltungen und vor dem Mikrophon folgendes auf Wunsch des brasilianischen Erziehungsministers von Prof. Dr. Fernando Magalhães verfaßtes Flaggengebet vorgelesen:

„Fahne meines Landes:
Du hebst dich, von Winden umhaucht, zu blauen Höhen empor. Beim Erklängen der Akkorde der Hymne der Nation entfallest du Glorien und winkst mit Hoffnungen. In der Begeisterung erkennst du an die Weihe der Tapferkeit deiner Toten und an das Edle deiner Ruhmesblätter. Du widerspiegelst die Natur in ihrer zarten Schönheit der Erlösung und der Freiheit.“

In der Stunde deiner Verherrlichung, du Fahne Brasiliens, wendet jedermann den Blick in die Vergangenheit, in dankbarem Gedenken dessen, was dieselbe an Verdiensten und Beispielen hervorgebracht, den gesunden Optimismus lehrend: Uebergangsstufe für glückbegünstigte Weisjungen.

Für dich, Fahne meiner Wiege, tragen wir in uns einen überfliegenden Glauben an das Geschick unseres Volkes. Für dich empfinden alle den Trost der Arbeit und kämpfen um das vom Leben gebotene Nützliche. Für dich zerstreuen der Janber der üppigen Erde und die Liebe des friedlichen Volkes, in den somerbestrahlten Tagen der Geschichte, die Wolken der Besorgnis und des Kummers. Für dich feiert die wunderbare Harmonie der Dinge die verheißungsvolle Eintracht der Menschen.

Fahne Brasiliens, hütle uns in deine herrlichen Versprechungen ein. Nur so werden wir das Sterben verfehlen, in Erfüllung der stillen Aufgabe der Vorbereitung des glücklichen und reichsegneten Vaterlandes.“



Putz omyrojt

Das Wichtigste der Woche

18. Nov. — Die Pariser Polizei unternimmt grosse Fahndungen in ganz Frankreich, um einem politisch rechtsstehenden Geheimverband auf die Spur zu kommen, der angeblich einen Staatsstreich plant.

Wie der „Völkische Beobachter“ aus Prag berichtet, sind in den sudetendeutschen Industriebezirken, die eine 80prozentige deutsche Mehrheit aufweisen, rund 30.000 Arbeitslose gezählt worden, was einen Hundertsatz von



Freitag, den 26. November 20,30 Uhr, im Saale der Lyra

Verfammlung der Ortsgruppe

NSDAP - Der Ortsgruppenleiter.

Außerordentliche

Ortsgruppenversamm- lung S. Paulo-Süd

29. November bei Mertens

Unser Bildbericht vom 1. Eintopf 1937 in S. Paulo

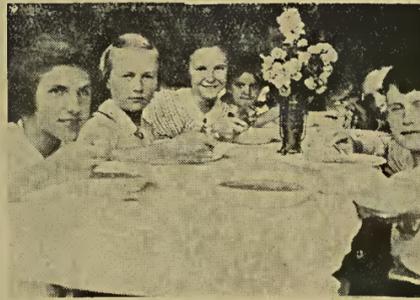
Ein kleiner Filmstreifen über Beobachtungen am Eintopffonntag (14. November) bei den Zellen Mitte II und Mitte III in der deutschen Schule Mooca-Bras (Bilder 1-8.)



Hände reichen blanke helle Teller, Eintopf leert sich immer schneller.



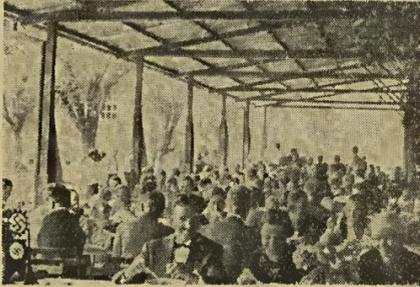
Die Augen sprechen, weils der Mund nicht kann — Dieses Essen ist richtig, sagt der kleine Mann.



Mädel und Jungen sitzen Tisch an Tisch, appetitvoll begabt, lebendig und frisch.



Zwischen fehnigen Armen die Teller voll Bohnen, da kann man die „Restaurant-ionen“ verschonen.



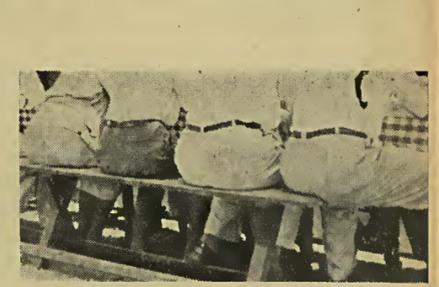
Eintopffonntag — Gemeinschaftessen, da wird mit frohem Gesicht gegessen.



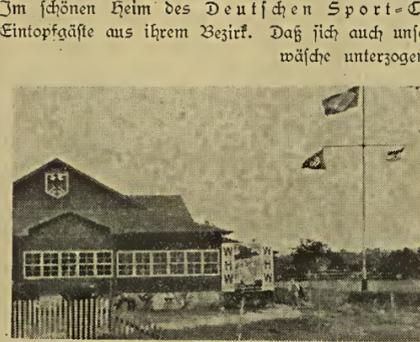
Nach der Mahlzeit wird Tau gezogen drückende Magen zurechtgebogen.



Der Generastab ist hier angetreten: „Eintopfmehrerer zum Gefecht erbeten.“



Nicht jeder „corpus“ paßt zu jedem Kopf — doch auch so gesehen einte der Eintopf.



Im schönen Heim des Deutschen Sport-Clubs in Caninde' erwartete die Zelle Mitte I die Eintopfgäste aus ihrem Bezirk. Daß sich auch unsere jungen Kameraden mit liebevoller Freude der Geschirrwäsche unterzogen, ist deutlich ersichtlich.



Im Stadtteil Villa Marianna gelangen unserem Bildberichterstatter drei Feststellungen: Bild links: Der sinnbildlich ausgestattete Saal Mertens; Bild unten: Volksgenossinnen beim Auslesen der Erbsen, die märdenbekannte Mischenbrödelarbeit; Bild rechts: Mädel in Tracht, die Winterhilfsabzeichen in ebenso schöner Tracht anboten.



Wesen und Wirken des Deutschen Winterhilfswerks

Wer vom Ausland aus in das Wesen des Deutschen Winterhilfswerks eindringen will, muß sich zunächst die wirtschaftliche Lage des Deutschen Reiches vor Augen halten, die der Nationalsozialismus bei seiner Machtübernahme im Januar 1933 vorfand.

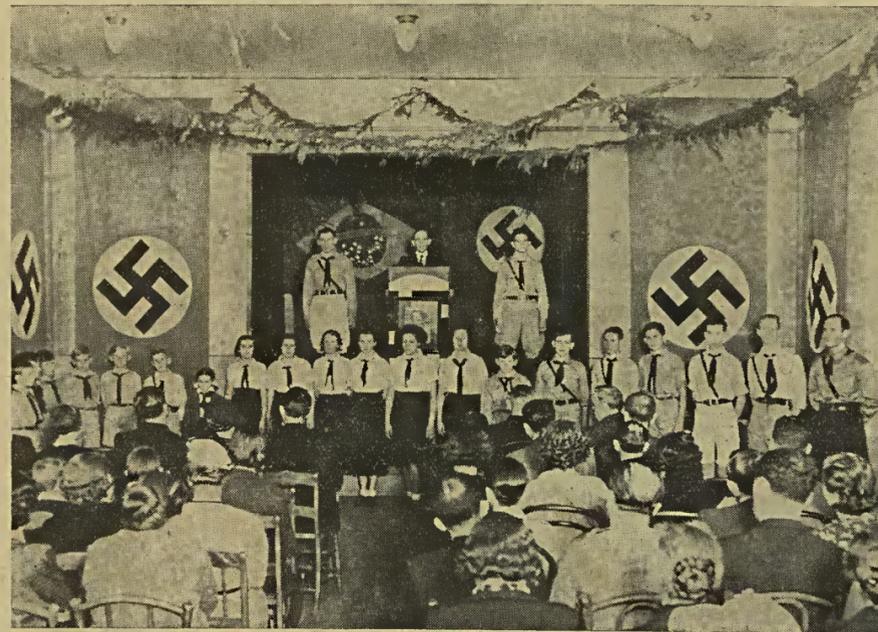
Als die vordringlichste aller Aufgaben sah damals der Führer Adolf Hitler den Kampf gegen die Arbeitslosigkeit an. Er sah aber auch, daß neben diesem Kampf gegen die Arbeitslosigkeit zugleich der Kampf gegen die deutsche Not aufzunehmen sei.

Was der vierjährige Krieg an Werten vernichtet hatte, und was in noch viel schlimmerem Maße die nachfolgenden Jahre des Niedergangs, der im Versailler Diktat begonnene und bald darauf restlos durchgeführte Ausverkauf Deutschlands an Volksvermögen zerstörte, was die Inflation deutschen Menschen raubte, was die dann einsetzende jahrelange Arbeitslosigkeit von über sieben Millionen Menschen verzehrte — das alles hatte zu einer Verelendung geführt, die ungeheure, bis dahin noch nicht gekannte Ausmaße angenommen hatte.

Die große Tat des Führers

Aus diesem Wissen um die große Not des deutschen Volkes heraus schuf der Führer Adolf Hitler das Winterhilfswerk! Es war eine der vielen Maßnahmen, die Not zu beheben, aber eine der wichtigsten, denn das Winterhilfswerk hatte zur Aufgabe, allen Volksgenossen, die bedürftig waren, über die kommende schlimmste Jahreszeit, über den Winter, zu helfen. Früh und rechtzeitig wurde daher schon mit der Arbeit des Winterhilfswerkes begonnen, dessen Losung lautete: „Niemand soll hungern und frieren!“

Um diese Losung wahrzumachen, bedurfte es des Sammelns von Millionenbeträgen an Geld- und Sachwerten. Wenn — wie übrigens auch im Ausland — vorgeschlagen wurde, durch Einführung eines festen Satzes jedem Volksgenossen die Winterhilfsammlung zur Pflicht zu machen, also gewissermaßen eine „Winterhilfswerk-Steuer“ einzuführen, so ist demgegenüber darauf hinzuweisen, daß es keineswegs Zufall war, sondern weiser Vorbedacht,



In Anwesenheit von 300 Volksgenossen und brasilianischen Gästen fand am 16. Oktober wie in ganz Brasilien auch in der schönen Bergstadt Petropolis (Estado do Rio) die Eröffnung des Winterhilfswerkes 1937/38 statt. Für die Veranstaltung waren die Räume des deutschbrasilianischen Gesangsvereins „Eintopftracht“ gewählt worden.

wenn der Führer Adolf Hitler das Winterhilfswerk und seine Sammlungen als eine freiwillige Sammelaktion verkündete.

Denn gerade auf die Freiwilligkeit kam es damals

und kommt es noch heute an, sollen an der Freiwilligkeit die Volksgenossen, die mit einer Unterstützung bedacht wurden und werden, doch gerade erkennen, wie die deutsche Volksgemeinschaft zu

ihnen steht. Je mehr die deutschen Menschen aus ihrer Not durch die gemeinsame freiwillige Kameradschaft erlöst werden, je mehr wird in ihnen das Bewußtsein der Gemeinschaft geweckt, desto stärker auch in ihnen die Fähigkeit zum Einsatz für diese Gemeinschaft aufgerufen.

So ist also das Wesen des Deutschen Winterhilfswerkes, die Not des einzelnen durch ein gegenseitiges kameradschaftliches Helfen, durch freiwillige Opferbereitschaft zu heben und damit zugleich ein einigendes Band zu weben, das alle, ob sie geben oder bekommen, in einer echten Volksgemeinschaft der Tat fest umschließt!

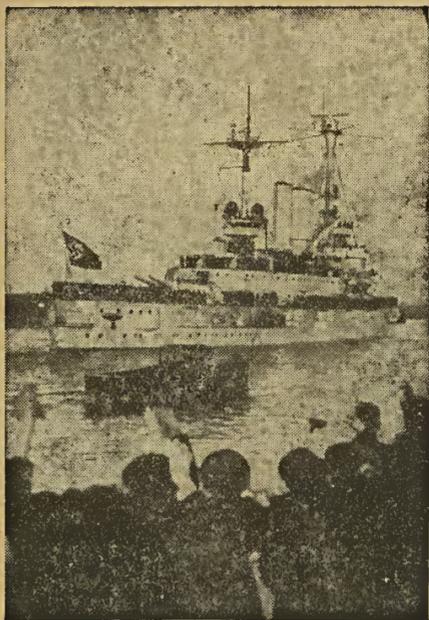
Daß dieser Weg, den der Führer dem Deutschen Winterhilfswerk wies, der allein richtige war, ergibt sich aus dem Wirken des Deutschen Winterhilfswerkes.

Wer wird betreut?

Es sei noch darauf hingewiesen, daß die Betreuung durch das Winterhilfswerk vollkommen zugänglich ist. Die Leistungen des Winterhilfswerkes treten also zu den Fürsorgemaßnahmen des Staates und der Gemeinden hinzu! Zum Kreise der betreuten Volksgenossen gehören nicht nur die Erwerbslosen mit ihren Familienangehörigen, sondern auch die Kleinrentner, Notstandsarbeiter und alle sonstigen Volksgenossen, die den nötigen Lebensunterhalt für sich und ihre Familien nicht aus eigenen Kräften und Mitteln beschaffen können. Erbgebunde, kinderreiche Familien und hilfsbedürftige alte Kämpfer der nationalsozialistischen Bewegung werden hierbei besonders berücksichtigt.

Sämtliche im Deutschen Reich lebenden hilfsbedürftigen Ausländer, soweit sie sich durch ihre Einstellung und Haltung gegenüber dem Deutschen Reich dieser Unterstützung würdig erweisen, werden ebenso wie die deutschen Volksgenossen unterstützt. Die Zahl der unterstützten Ausländer betrug im Deutschen Winterhilfswerk 1936/37 rund 93 000. Die Zuwendungen beliefen sich auf rund 2,8 Millionen.

Will man den Gesamtwert aller in den Jahren des Deutschen Winterhilfswerkes gesammelten Geld- und Sachspenden in einer einzigen großen Zahl zusammenfassen, dann lautet diese Zahl auf insgesamt anderthalb Milliarden. Dieser Betrag entspricht dem Goldbestand Dänemarks, Norwegens und der Schweiz!

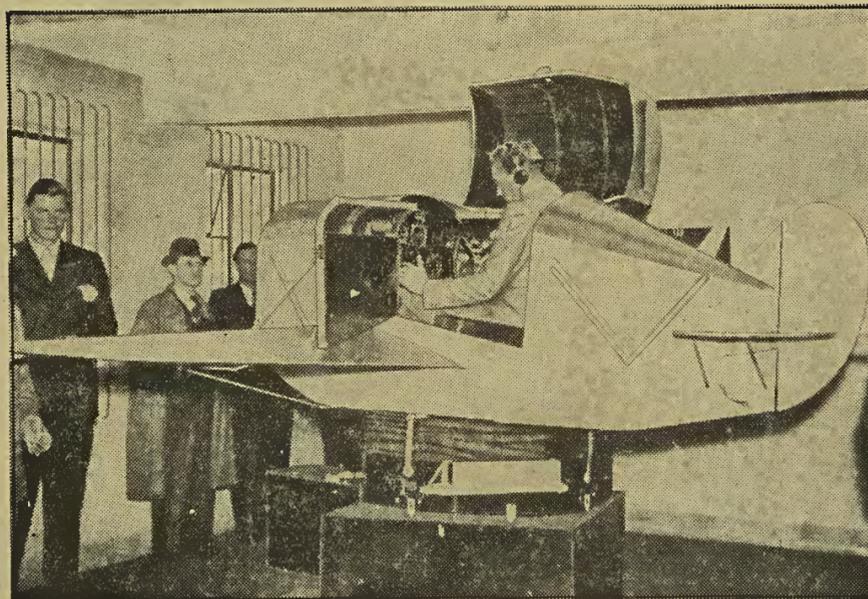


Links: Drei Schulschiffe der deutschen Kriegsmarine liefen zu einer längeren Auslandsreise aus. Unser Bild zeigt das Schulschiff „Schleswig-Holstein“ beim Auslaufen aus Wilhelmshaven.

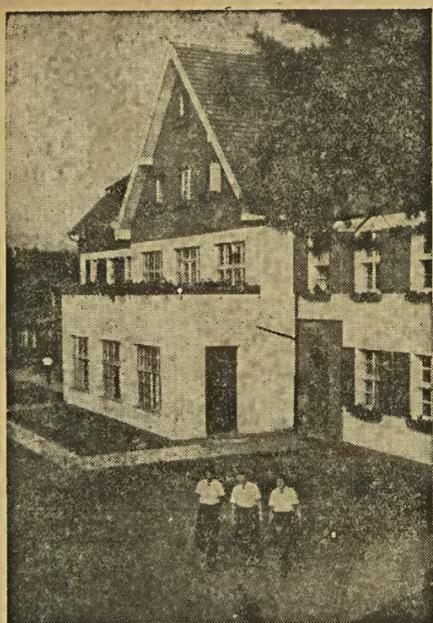
Rechts: Hamburgs Fischmärkte feierten ihr 50-Jahr-Jubiläum. — In Anwesenheit des Reichsministers Darre' und der führenden Männer Hamburgs wurde eine große Feier anlässlich des 50jährigen Bestehens der Fischmärkte in Hamburg und Altona veranstaltet. Auch ausländische Gäste waren zu dem Fest erschienen, und zwar Fischereischiffe aus England, Holland und Dänemark. Während der Veranstaltung beobachtete man auch diese lustige Szene, einen Tanz ausländischer Seeleute mit Hamburger Fischhändlerinnen.



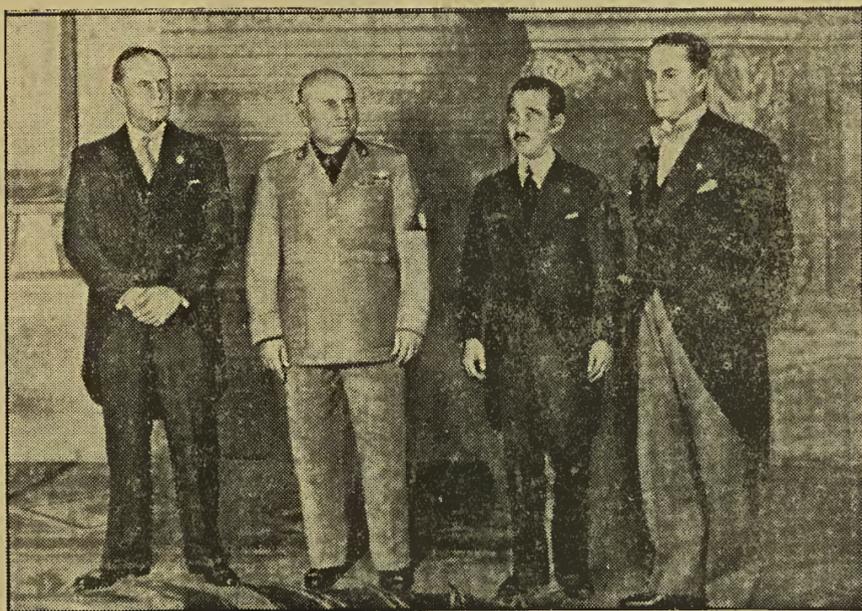
Kapitän Schlömbach bei Dr. Goebbels. — Kapitän Schlömbach, der bekanntlich mit seiner Yacht „Störbecker III“ allein über den Ozean segelte, wurde von Reichsminister Dr. Goebbels im Propagandaministerium empfangen.



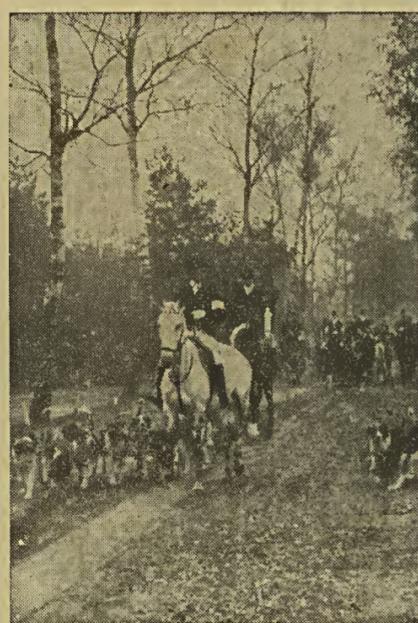
Bei schlechtem Wetter wird „im Saal geflogen“. — Die britische Luftverkehrsgesellschaft hat zur Schulung der Piloten, die sie für den Südatlantikdienst einzusetzen beabsichtigt, diesen Übungsapparat konstruieren lassen, der sich vor allem für die Fortbildung im „Blindflug“ eignet, doch können auch Landemaneöver damit geübt werden.



Erste Reichsschule für den weiblichen Arbeitsdienst. Der deutsche weibliche Reichsarbeitsdienst weihte die erste Reichsschule am Uckersee ein. — Unser Bild zeigt die neue Reichsschule.



Nach der Unterzeichnung des Antikomintern-Abkommens. — Im Palazzo Chigi zu Rom wurde das Protokoll unterzeichnet, das Italiens Beitritt zu dem am 25. November 1936 zwischen Deutschland und Japan abgeschlossenen Abkommens gegen die kommunistische Internationale erklärt. Die Unterzeichner des Paktes wurden nachher von dem italienischen Regierungschef empfangen. — Von links: Der Außerordentliche und Bevollmächtigte Botschafter des Deutschen Reiches, von Ribbentrop, Mussolini, der japanische Botschafter in Rom, Hotta, und Italiens Außenminister, Graf Galeazzo Ciano.



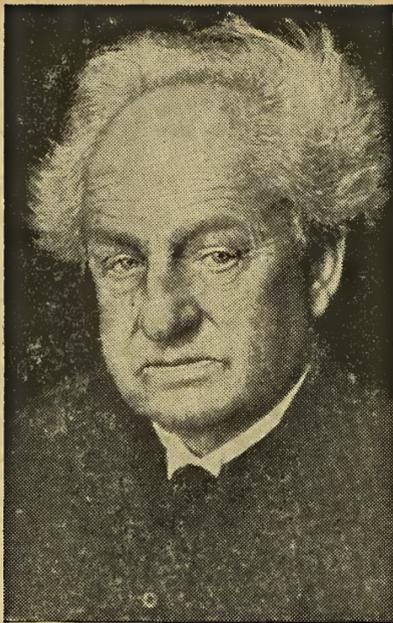
Zur Internationalen Jagdausstellung 1937 in Berlin. — In der Zeit vom 3.—21. November fand in Berlin die größte Jagdausstellung der Welt statt, an der 30 Nationen sich beteiligten. — Unser Bild zeigt Ausritt zur Hubertusjagd.



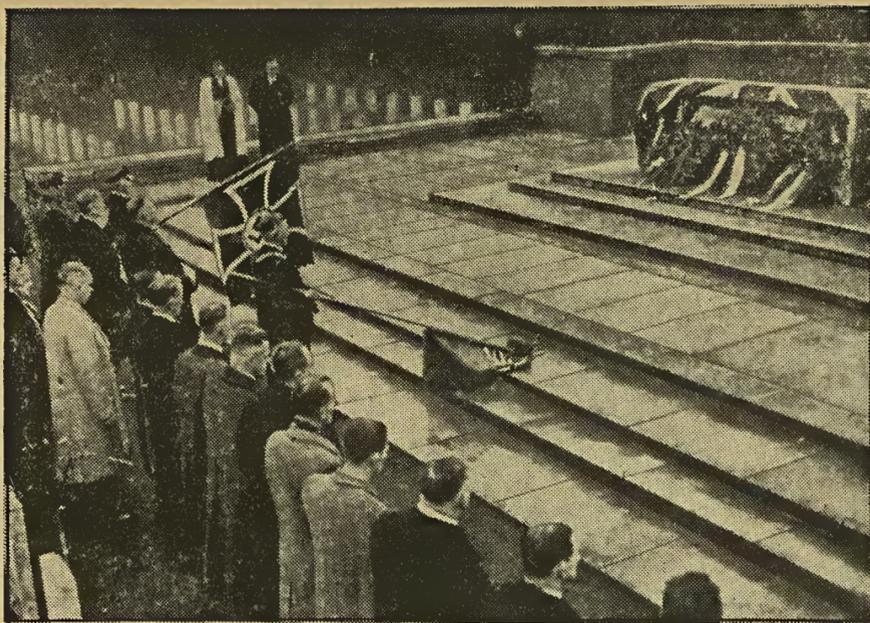
Links: Fürst Aga Khan in Hoppegarten. — Am 17. Oktober besuchte Fürst Aga Khan, der bekannte indische Rennstallbesitzer, das Rennen in Berlin-Hoppegarten. — Unser Bild zeigt Fürst Aga Khan mit seiner Gattin auf der Klubtribüne. In der Mitte Graf Seher-Thoß, der Präsident des Union-Klubs.

Rechts: Die Ausstellung „Der ewige Jude“ in München. — Unser Bild zeigt einen Blick in die Ausstellung mit Plakaten aus der Zeit der jüdischen Filmproduktion.

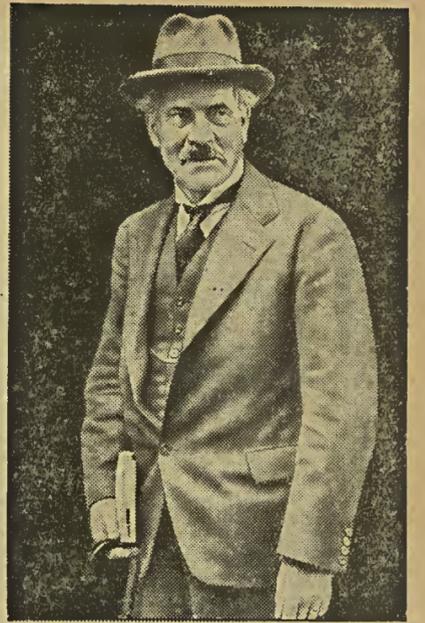




Zum 75. Geburtstag Gerhart Hauptmanns. — Der bekannte Dichter wurde am 15. November 1862 in Bad Salzbrunn in Schlesien geboren.



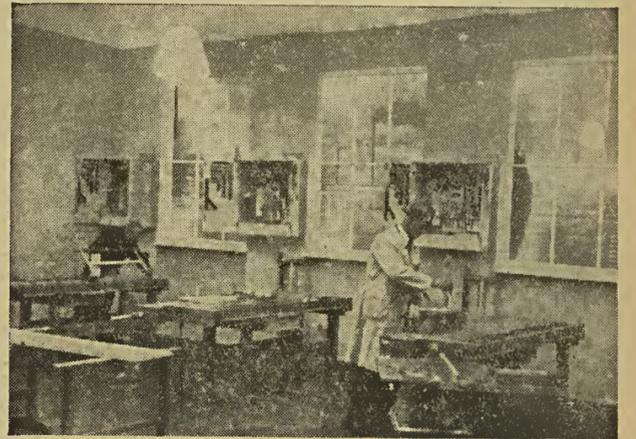
Feierstunde an Soldatengräbern. — In England wird der 11. November, der Waffenstillstandstag, stets mit ernster Feierlichkeit begangen. Zu diesem Zwecke versammelten sich auch die Mitglieder der englischen Kolonie in Hamburg auf dem Ohlsdorfer Friedhof, wo zahlreiche englische Soldaten ihre letzte Ruhe gefunden haben. Die eindrucksvolle Gedenkfeier wurde gemeinsam mit Abordnungen des deutschen Reichskriegerbundes Kyffhäuser begangen.



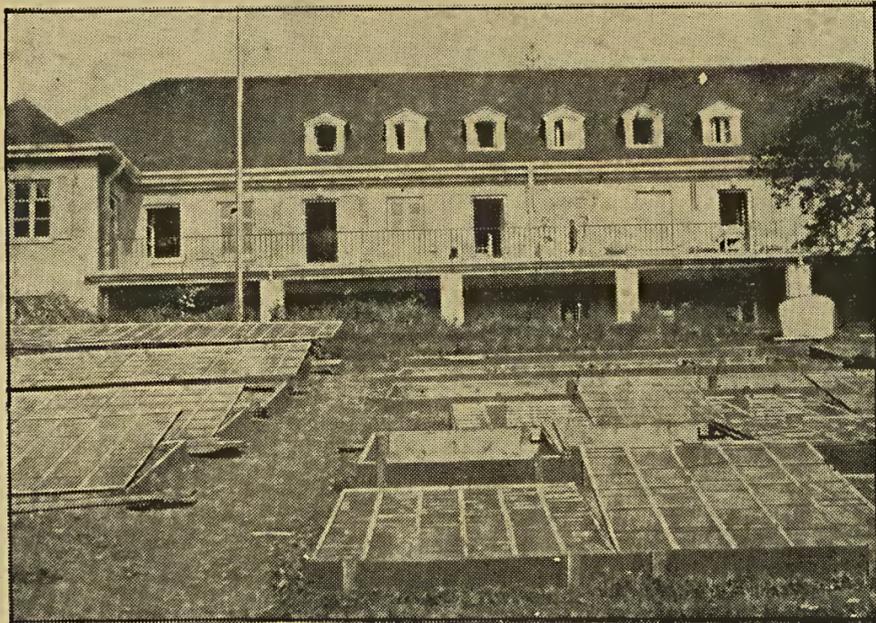
Ramsay MacDonald †. — Auf der Ueberfahrt nach Amerika erlag der frühere englische Ministerpräsident Ramsay MacDonald einem Herzschlag. Er stand im 71. Lebensjahre.



Links: Winterhilfswerk 1937/38. — Am 16. und 17. Oktober fand die erste Reichsstraßenjammlung des diesjährigen Winterhilfswerks statt. Alt und jung beteiligte sich an dem Kampf gegen Hunger und Kälte. — Unser Bild zeigt Reichsorganisationsleiter Dr. Ley mit seiner großen Sammelbüchse.



Rechts: Ausstellung „Schönheit der Arbeit“ in München. — Unser Bild zeigt eine Tischlerei, wie sie von der „Deutschen Arbeitsfront“ gewünscht wird, auf der Ausstellung in München.



Das erste Tropenkinderheim der Welt in Deutschland. — Dieser Tage wurde in Tübingen das erste Tropenkinderheim eingeweiht, in dem etwa 30 tropenkrankte Kinder der im Tübinger Tropengensungsheim zur Kur weilenden Auslandsdeutschen und Ausländer Aufnahme finden können.



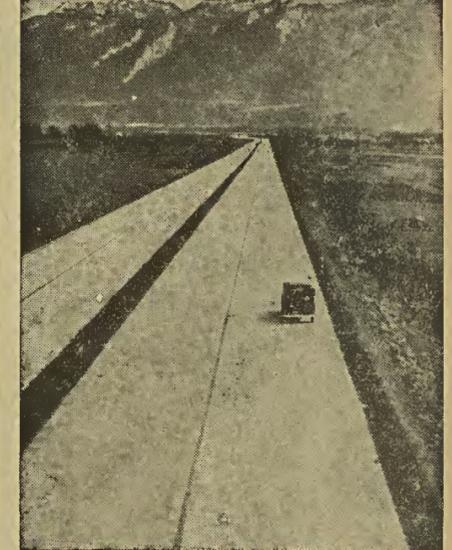
Die Champignonsucht im Tunnel. — im Ahrtal in der Eifel. — Dort wurde vor dem Krieg mit dem Bau der Bahnlinie Köln—Trier begonnen, der dann eingestellt wurde. In den Tunneln wurde eine Champignonsucht angelegt, die die größte ihrer Art in der Welt ist. Daneben steht man einen der einfamen unbenutzten Betonpfeiler.



Verleihung der Johannes-Brahms-Medaille. — Anlässlich des 9. Festes der Deutschen Brahms-Gesellschaft verlieh der Reichsstatthalter in Hamburg die Johannes-Brahms-Medaille an Staatsrat Doktor Wilhelm Furtwängler. — Unser Bild zeigt Staatsrat Dr. Wilhelm Furtwängler.



Zum Geburtstag des Reichsportführers von Tschammer und Osten. — Am 25. Oktober begeht der Reichsportführer von Tschammer und Osten seinen 50. Geburtstag. — Rechts: Der Reichsportführer an seinem Schreibtisch. — Links: Der Reichsportführer bei einem Ritt im Reichsportfeld.



Reichsautobahnstrecke dem Verkehr übergeben. — Die Strecke Siegsdorf—Bad Reichenhall der Reichsautobahnstrecke München—Landesgrenze wurde im Längst dem Verkehr übergeben. Diese Autobahn führt durch eine der schönsten landschaftlichen Gegenden des Reiches.

„Der ewige Jude“

Größte Ausstellung Europas in der Hauptstadt der Bewegung

Katholische Emigration am Werk



Bolschewismus ohne Maske. — Von der großen antibolschewistischen Ausstellung im Reichstag: Aussprüche berühmter Männer aller Nationen über das Judentum.

Am 8. November wurde im Bibliotheksgebäude des Deutschen Museums in München, der Stelle, wo im vergangenen Jahr die antibolschewistische Schau mit so großem Erfolg gezeigt wurde, die neue Ausstellung „Der ewige Jude“ eröffnet.

Aus allen Schränken der Archive Deutschlands wurden die besten Bild- und Originaldokumente zusammengetragen, um erstmalig in der Welt überhaupt ein Gesamtbild vom Tun und Treiben der jüdischen Rasse zu geben. Dieser vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda in Zusammenarbeit mit dem Reichspropagandaamt München-Oberbayern und dem Gau München-Oberbayern gestalteten Ausstellung haben die folgenden Dienststellen und Institutionen umfangreiches Material zur Verfügung gestellt:

1. Dienststelle des Beauftragten des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Schulung und Erziehung der NSDAP;
2. das Stürmerarchiv München;
3. Institut zur Erforschung der Judenfrage;
4. die Forschungsabteilung für die Judenfrage des Reichsinstituts für die Geschichte des neuen Deutschland;
5. das Hauptarchiv der NSDAP München;
6. Archiv für Zeitgeschichte und Publizistik, Sammlung Rasse;
7. Antikomintern;
8. Institut für Erforschung von Judentum und Bolschewismus sowie eine große Anzahl staatlicher und städtischer Archive.

Diese Ausstellung ist die erste in Art und Umfang auf der Welt überhaupt und zeigt uns auf einer Ausstellungsfläche von 3500 Quadratmeter den Einfluß des Judentums von den ersten päpstlichen Edikten bis zur letzten Unterschlagungsur-

kunde. Daß auch das Wirken der Juden, deren Hauptfaktoren in der Welt Freimaurerei und Bolschewismus sind, in der UdSSR deutlich gezeigt wird — wie man es in Paris nicht sehen konnte — ist selbstverständlich.

In mühseliger, wochen- und monatelanger Vorarbeit wurde das Material zusammengetragen. So hat diese absolut objektive, fast leidenschaftslose Ausstellung den Zweck, jedem die Augen zu öffnen an Hand der unwiderlegbaren Dokumente.

Als die ersten Nachrichten über diese beabsichtigte Ausstellung ihren Weg in die Welt nahmen, stürzte sich natürlich sofort die gesamte uns feindlich gesonnene Auslandspresse auf dieses Gebiet. Das hatte jedoch eine andere Wirkung, als sich die Schreiber erhofften: Denn von diesem Tag an gehen noch bis heute dauernd Sendungen und Mitteilungen zur Judenfrage aus der ganzen Welt in München ein, und es sind sehr viele und bezeichnende Dokumente zur Verfügung gestellt worden. Ein Zeichen auch dafür, wie stark man sich heute mit der Judenfrage im Ausland beschäftigt.

Die Ausstellung wird aber trotzdem in keiner Weise für das Ausland irgendwie bevormundend wirken, sondern nur den deutschen Standpunkt zu diesem Weltthema klar herausstellen. Das hier gezeigte Material aus den Jahrhunderten ist bisher noch nirgends so zusammengefaßt einer größeren Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden.

Von den vielen Abteilungen dieser Ausstellung seien folgende genannt: Der internationale Jude, Kulturelle Verjudung (Film, Theater, Revue, Musik, Mode, Malerei), Verjudung der Wirtschaft und des Gesellschaftslebens, Die Freimaurerei als Werkzeug der Juden, Religion der Juden, und schließlich die Verkündung der Gesetze zum Schutze des deutschen Blutes durch Adolf Hitler.



Die Frage des „ewigen Juden“. — Auf der Ausstellung „Der ewige Jude“, die am 8. November in München eröffnet wird, werden zum erstenmal der Öffentlichkeit wichtige, bisher nicht gesehene Dokumente gezeigt, unter ihnen die sogenannten „Trierer Terrakotten“. Sie stammen aus dem 3. und 4. Jahrhundert n. Chr. und stellen die ältesten in deutschem Besitz (Rheinisches Landesmuseum, Trier) befindlichen Judenplastiken dar. Sie zeigen von links nach rechts: Kopf, 1881 aus dem Kunsthandel erworben, stammt aus Choley (Kreis Ottweiler); Büste eines Semiten und semitischer Leuchenträger, beide gefunden 1935 in der römischen Cyperei südlich Trier, Kopf aus einem geschlossenen Grabfund des südlichen Gräberfeldes 1908.

In den wesentlichsten Grundlehren des römischen Katholizismus gehört die Feststellung, daß die Aufgabe des katholischen Bekenntnisses ein Verbrechen darstelle, an dem gemessen der Derrai an „narrischen“ Ordnungen geradezu nichts bedeute. Spißt man diese Formulierung zu und bezieht man sie auf die Gegenwart, so besagt sie knapp und klar, daß der treue Katholik gegen ein Volkstum und seine staatliche Vertretung auf die eine oder die andere Art zu rebellieren habe, wenn seine kirchlichen Behörden der Ansicht sind, daß der „Glaube“ in „Gefahr sei“. Von der „freien Gewissensentscheidung“ des einzelnen Katholiken haben diese Behörden ja schon von jeher nicht besonders viel gehalten, so oft sie auch das Recht darauf betont haben mögen. So ergibt sich also die mittlerweile ja nicht mehr unbekannte Tatsache, daß die Vertreter des politisierenden Katholizismus und eine gewisse katholische Intelligenz entweder heute im Inland ihren Abstand vom nationalsozialistischen Deutschland deutlich betonen, oder im Ausland die katholischen Deutschen zum offenen Abfall von ihrem Volkstum aufrufen. Gewisse Teile der katholischen Intelligenz bereichern die verschiedenen ausländischen Emigrationszettel mit ihrer Unwissenheit, und gerade ihr Treiben ist es, das jegliche Konspiration der marxistischen Intelligenz an Auswirkungen bei weitem übertrifft, weil es behauptet, von „rein religiösen Motiven“ diktiert zu sein. Es ist höchste Zeit, daß einige besonders prägnante Vertreter der katholischen Emigration dem deutschen Volke einmal „vorgestellt“ werden (soweit sie nicht schon durch ihre Nachkriegsbetätigung einigermaßen bekannt sind).

„Der Deutsche in Polen“

Das Verhalten der katholischen Kirche und ihres Klerus in den deutschen Ostprovinzen ist schon immer, vom völkischen Standpunkt aus gesehen, reichlich fragwürdig gewesen. Allzu gut ist noch in Erinnerung, wie gerade der Katholizismus mit großer Energie die Gleichsetzung: Preußisch gleich protestantisch, protestantisch gleich preußisch betrieb, um auf diesem Umweg der katholisch-deutschen Bevölkerung nahezubringen, daß es doch eigentlich gar nicht so schlimm sei, wenn sie zu einem derart katholischen Staate wie Polen kämen. Vergessen ist auch nicht, in wie sorgfamer Weise sich die Kirche der Poleneseelsorge annahm, während die protestantische Seelsorge in Polen von dem politischen Sektor derselben Kirche auf alle erdenkliche Art sabotiert wird. Diese traditionelle Haltung eines angeblich so deutschen katholischen Kirchentums findet in der Gegenwart ihre entsprechende Ergänzung in einem Blatt, das vorgibt, den Interessen des katholischen Auslandsdeutschstums dienen zu wollen und sich „Der Deutsche in Polen“ betitelt. Nur wenige deutsche Leser dürfte dieses Blatt haben, und schon gar keinen einzigen, der das moralische Recht hätte, sich Deutscher zu nennen. Gelesen aber wird es in allen deutschfeindlichen Kreisen Europas, und alle außerdeutschen katholischen Kirchenblätter beziehen aus ihm ihre „wahrheitsgetreuen“ Berichte über das nationalsozialistische Deutschland und die angeblich in ihm wütende Kircherverfolgung. Emigrierte Zentrumsleute, gekaufte Kreaturen, geschleimte Ultramontane aus Danzig und Oberschlesien, unanständige Existenzen des Auslandsdeutschstums bilden die Clique, welche dieses Blatt herstellt und liest. Eifrig wird jederzeit das Deutschland betont, eifriger noch wird aber darauf hingewiesen, daß das jetzige Deutschland eben nicht mehr das „wahre“ Deutschland sei und daß man es dementsprechend bekämpfen müsse. Diese Behauptung entspricht einer Theorie, die von der ganzen römischen Kirche genährt und gepredigt wird und die besagt, daß ein Volk immer dann seiner Sendung untreu werde, wenn es sich nicht mehr in den Rahmen der römischen Kirche einfügen wolle, und daß man sich von einem derartigen Volk lossagen, daß man aus ihm geistig sozusagen „austreten“ könne wie aus einem beliebigen Verein!

Der katholische Jude Guerian

Ein besonders „herorragender“ Kopf der katholischen Emigration und ein eifriger Materiallieferant des „Deutschen in Polen“, der Jude Waldemar Guerian, hatte es allerdings nicht mehr nötig, diesen „Austritt“ zu vollziehen, da er ja auf Grund seiner Rasse dem deutschen Volkstörper niemals angehört hat. Hervorgegangen aus dem St. Petersburger Getto, gelangte er während der Weimarer Republik in die ersten Reihen der katholisch-demokratischen Intelligenz, wurde Autor des Verlages Herder, Freiburg, mit einem Buch über den „Bolschewismus“, schrieb unter Pseudonym verschiedene andere belanglose Dinge und brach seine Tätigkeit im Westen des Reiches kurz nach der nationalsozialistischen Revolution ab, um fortin

die Schweiz zu beglücken. In Luzern gründete er ein Emigrantenblatt, dem er den Namen „Deutsche Briefe“ (!!) gab. Er verschickte dieses Blatt als Korrespondenz an die verschiedenen Emigrantenorgane, bringt schauerliche Moritäten aus dem „Nazi-Deutschland“, und ist über die kirchliche Einstellung stets ausgezeichnet informiert, woraus hervorgeht, daß seine Beziehungen zu den maßgebenden inner- und außerdeutschen Kirchenstellen immer noch außerordentlich gute sind. Mit rührender Sorge kümmert er sich auch um das Schicksal der protestantischen Kirchen und ruft von Zeit zu Zeit zu aktivem Widerstande auf. Sein Blatt gelangt auf kirchlichen Schleiswegen auch immer wieder vereinzelt nach Deutschland und liefert hier wiederum das Material für jene im Westen des Reiches in Schreibmaschinenschrift hergestellten „Kommentare“ zu Hirtenbriefen und anderen mehr oder weniger belangvollen Geschehnissen. Neuerdings soll Guerian einen Ruf an die Universität von Indiana erhalten haben, eine Tatsache, die das ausländische Deutschland wegen der weiten Entfernung aufrichtig begrüßt!

„Phänomen Friedrich Muckermann SJ.“

Die lauteste und beweglichste Persönlichkeit aus den Kreisen der katholischen Emigration ist zweifellos jene Existenz, die vor Jahren wie der ewige Jude durch Deutschland reiste und am laufenden Band Vorträge über alle denkbaren zugrifflichen Themen hielt, literarische, künstlerische, religiöse, antinationalsozialistische und auch geschichtliche, wobei sie nebenher nicht versäumte, auch den deutschen Büchermarkt immer wieder heimzusuchen. Pater Friedrich Muckermann SJ. ist für das junge Deutschland das lebende Abbild des waterlandstolzen politischen Katholizismus, ja einer ganzen unvölkischen und im Zeichen der widernatürlichen Geisteshaltung lebenden Welt. Immer wieder wurde er von der offiziellen Kirche als leuchtendes Beispiel hingestellt und überall da eingesetzt, wo etwas faul und durch überströmende Boredamkeit zu „flicken“ war. Nach der nationalsozialistischen Revolution dünkte er sich zu schade für den „Märtyrertod“ und begab sich zunächst nach Holland, um von dort aus das katholische Ausland und auch das katholische Grenz- und Auslandsdeutschstum aufzuputschen. Aus der gleichen Mentalität wie Guerian heraus nannte er sein Blatt „Der deutsche Weg“, womit er offenbar andeuten wollte, daß der Weg jedes nach katholischer Auffassung „anständigen“ Deutschen in die Emigration führen müsse. Seine Publikationen sind fortgesetzt Hoch- und Landesverrat, der von den ausländischen Kirchenstellen offen und von den innerdeutschen heimlich gesegnet wird. Betriebsam wie Muckermann ist, läßt er sich aber nicht auf ein Land festlegen, sondern reist unaufhörlich, um seinen Haß gegen das nationalsozialistische Deutschland möglichst der ganzen Welt vorzuführen, ohne die abgrundtiefe Verachtung zu bemerken, mit der ihm gerade das Auslandsdeutschstum (und auch das katholische!) beggnet. Es mußte schließlich so sein, daß er auch nach Oesterreich kam. Was aber bedeutet es, wenn ausgerechnet dieser Mann nach längst erfolgtem Abschluß des deutsch-österreichischen Vertrages in Anwesenheit des österreichischen Bundeskanzlers und des Panuropa-Grafen Condehove-Kalergi einen angeblich zwar unpolitischen, in Wirklichkeit aber geschickt „gewürzten“ Vortrag in Wien hielt? Es kommt nicht so sehr darauf an, was dieser Mann sagt, nein, der Jesuit Muckermann an sich ist bereits eine Belastung des Verhältnisses zwischen Deutschland und jedweden Staat, der ihn in seinen Grenzen duldet oder ihn sogar seine antideutsche Propaganda weiterbetreiben läßt!

Innerdeutsche Materiallieferanten

Die Charakterisierung und Aufzählung der einzelnen menschlichen Bestandteile der katholischen Emigration ließe sich noch weitläufig fortsetzen. Es kommt für uns aber nicht so sehr darauf an, uns mit einzelnen Persönlichkeiten zu befassen, als vielmehr mit dem System, das derartige Persönlichkeiten züchtet und hervorbringt. Zu diesem System gehört aber ein großer Teil des in Deutschland verbliebenen Klerus genau so wie die Emigration, ist es doch immer wieder nachgewiesen worden, daß den innerdeutschen Kirchenbehörden die Rolle des Materiallieferanten zugefallen ist, eine Rolle, die in den verschiedensten Formen, auf direktem Wege, im Laufe von Pilgerfahrten, durch Jugendtreffen, persönliche Begegnungen usw. sorgsam erfüllt wird. Im Gesamtbild haben wir den charakterlichen Verfall von Menschen eines Systems vor uns, das unter Umgehung des Volkess in tragischer Verblendung behauptet, als leiniger Interpret des göttlichen Willens zu sein!

(„Die Bewegung“.)

Die Seite der Unterhaltung

Schenken — auf hebräisch

Es war zu der Zeit, da die Gerichtsvollzieher wie eine wütende Krankheit im Lande umgingen, mit etwas Spucke und einem leisen Fingerdruck an alles, was ihnen in Haus und Hof eben nur entbehrlich schien, die kleinen Vögel klebten, und gleichsam im Vorübergehen aus einer Standuhr eine Kuckucksuhr machten. Ja, der Kuckuck holte alles, erst das Geld, dann die Möbel, Haus und Hof, Vieh und Garten — und die reife Frucht auf den Feldern frass er schier über Nacht. Der seltsame und sonst so scheue Vogel wurde in seiner unheimlichen Vermehrung zu einer Landplage, der man nicht zu begegnen wusste. Die Frauen weinten wohl und bettelten um Gnade, die Männer bissen die Zähne hart aufeinander, unterdrückten das Fluchen kaum und hatten schlaflose Nächte. — Aber nun, der Mensch kann sich schon mit manchem Uebel abfinden; und die glücklichsten in dieser „Kuckuckszeit“ waren eben die, denen der Kuckuck nicht auch noch das büsschen Galgenhumor holte, das nun einmal auch des Daseins trübste Tage noch erhellt.

Da wollte es eine seltsame Fügung, dass der Heinrich Hansen mit dem Fleischer Levy Stern ins „Geschäft“ kam — und das ging so vor sich. Der Hansen, halb Bauer, halb Arbeiter, wie fast alle in seiner kargen Gebirgsheimat, hatte in den sich so flott anlassenden Jahren vorher den Mut gefunden, ein Haus zu bauen. Das Geld holte er sich gegen eine Bürgschaft auf der Kasse und fand einen bereitwilligen Verwandten aus dem Nachbardorf, der ihm den Rest — so einige hundert Reichsmark — ohne viel Reden lieh. Plötzlich und unerwartet nun, als den fetten Jahren die mageren ganz unangemeldet folgten, benötigte der Verwandte das Geld dringend. Heinrich Hansen, ratlos und wirklich bemüht, dem Bedrängten zu helfen, liess sich schliesslich auf den Vorschlag ein, ein Darlehen des Fleischers Levy Stern von der gleichen Höhe, das dieser dem bedrängten Verwandten bot, auf seinen Namen zu übertragen. Von dem Tage ab war er der Schuldner dieses wirklich eifrig bemühten Fleischers, der seinem Vertrauen zu dem neuen Kunden auch durch häufigere Besuche öffentlich Ausdruck verlieh.

Allein die Freundschaft war nicht von Dauer. Da hatte der Fleischer Levy Stern, der schon jahrzehntelang den grossen weissen Korb über die Berge brachte und mit der ihm eigenen Freiheit die kleinen Aufträge jeweils um einige Gramm und somit auch Reichspfennige vergrösserte, eines Tages noch ein besonderes Angebot an Hansens Frau, das er wenig später, als er diese wieder einmal allein zu Hause antraf, mit nicht misszuverstehender Deutlichkeit wiederholte und gleich gegen bar mit einigen recht kräftigen Backpfeifen der entrüsteten Frau bezahlte bekam.

„Schuft!“ knirschte der Bauer nur, als ihm seine Frau jammern in den Ohren lag, er möchte diesem gemeinen Kerl das Haus verbieten — und bei allem Aerger war er doch heimlich stolz auf seine Kathrin, die Handgreiflichkeiten so schnell mit Handgreiflichkeiten vergalt. Nur das mit dem Gelde, das lag ihm von nun ab schwer im Magen.

Eines Tages dann nahm sich der Bauer den leicht in den Knien zittrenden Levy bei der Weste, schob ihn hinter die Scheune — und brauchte wirklich nicht viel zu sagen. Indes der Bauer mit seinen Bewegungen deutlich machte, was weitere Annäherungsversuche bei seiner Frau wohl kosten würden, brach sich der bleiche Fleischer schier die Zunge ab bei seinen Unschuldbetuerungen, ehrenwörtlichen Versicherungen — und das ging mit einer Schnelligkeit und aus jedem Worte sprach so viel peinliche Angst, dass der Bauer endlich abwinkte und nicht wusste, ob er über dieses stammelnde Elend lachen oder weinen sollte. Er ging kopfschüttelnd hinweg und kümmerte sich auch um die versteckten Drohungen nicht mehr, die der nun schon wieder etwas üppiger werdende Levy herbei hatte und ihm wie aus dem Hinterhalt nachwarf.

Der Bauer Hansen hatte die Sache schon fast vergessen, als ihm nach Wochen die fristlose Kündigung des Darlehens zuzuging. „Verdammt!“ knurrte er nur und ging mit schweren Schritten in der kleinen Stube auf und ab, biss die Zähne aufeinander, als habe er etwas Hartes zu kauen.

„Der Hund!“ sagte er zu seiner Frau, „will uns die Luft abdrehen, und das noch zu der anderen grossen Gemeinheit.“

Die Kathrin weinte still, wie Frauen weinen, wenn sie sich keinen Rat wissen, und beide hatten fortan keine ruhige Stunde mehr.

Heinrich Hansen besprach sich auch mit seinen Nachbarn, von denen sich wohl einige erboten, dem Fleischer Stern bei Gelegenheit einmal das Fell voll zu hauen, aber die auch keinen Weg wussten, wie man in einem solchen Fall helfe.

Der Bauer, der nun beim besten Willen die Reichspfennige nicht aus einem Stein schlagen konnte, war bemüht, ein Darlehen aufzutreiben. Aber leider waren Anträge, Bitten, Beschwörungen und bittere Klagen umsonst in der armen Zeit, kein Mensch konnte dem Bedrängten helfen. Entmutigt war Hansen endlich. Er sprach so nicht gern, und

von Geld oder gar von Leihen sprach er nur jetzt einmal, wo er verzweifelt um sein Häuschen kämpfte. Er hatte sich wirklich sehr gedemütigt. — Aber als er sah, dass die meisten Landsleute schwer unter den Verhältnissen litten, da kam ihm so etwas wie Leichtsinn an — und er beschloss, den Dingen ruhig ihren Lauf zu lassen.

Es kam dann auch, wie es kommen musste. Zuerst kam ein Zahlungsbefehl, dann eine gerichtliche Klage — und endlich nach langen Wochen der Gerichtsvollzieher.

Dem Bauern war sehr unbehaglich zumute, und die Kathrin zerdrückte mit dem Schürzenzipfel die Tränen. Noch nie hatten sie etwas mit der Polizei, geschweige gar mit dem Gerichtsvollzieher zu tun gehabt — und nun so etwas!

Der Gerichtsvollzieher war ein verständiger Mensch, machte seine Runde durch das Haus und fand wirklich nichts, was er wohl mit seinem „Kuckuck“ auf Ausflugsgedanken hätte bringen können. Er ging auch in den Stall, aber da stand nur eine Kuh, und die konnte er so wenig pfänden wie das Bett oder den Herd. Schliesslich zuckte er die Schultern, kam im Gehen noch mit Hansen ins Gespräch und fragte, wie es nur möglich gewesen sei, dass der Bauer von dem Stern Geld genommen habe, ohne sich eine längere Kündigungsfrist auszubehalten. Ja, da war Heinrich Hansen hilflos wie ein kleines Kind, und der Gerichtsvollzieher meinte endlich, so seien die Juden nun einmal, und man solle sich besser vorsehen und keine Geschäfte mit ihnen machen, und mit der Kuh da könne er beruhigt sein, das einzige Stück Vieh aus dem Stall, das könne ihm keiner nehmen.

Woehen vergingen.

Eines Abends — man sah in der hereinbrechenden Dunkelheit kaum noch zehn Schritt weit — wurde beim Bauer Hansen kräftig ans Stallfenster geklopft, gerade als Kathrin unter der Kuh sass. Die Bäuerin erhob sich mühsam mit dem schweren Eimer und klinkte die Tür auf. Was? — Sie setzte vor Staunen und Erschrecken zugleich den Eimer ab — da stand der Fleischer Stern im Schein der Stallampe, nass wie ein Sack; denn es hatte den ganzen Tag unaufhörlich geregnet, und grinste, und an seiner Seite meckerte ein zottiges Ziegenkind hungrig in den Stall hinein. „Laufen will sie nicht mehr!“ stotterte Stern etwas verlegen hervor, „und da ich heute noch weiter muss, möchte ich das Tier hier lassen, und kosten soll sie euch auch nichts, wenn ich das Biest nur hierlassen kann. Und Kathrin, das mit dem Geld,“ er machte ein so rührend reumütiges Gesicht, „das geht auch schon noch in Ordnung.“ Da die Bäuerin, so überrumpelt, kein Wort dagegen hatte, band er die Ziege schnell in dem leeren Stand an, grüsste freundlich und war verschwunden.

Kathrin war es glücklich und mulmig zugleich zumute. Sie fütterte das Tier und rechnete im stillen schon aus, dass sie nun bei so viel Milch sich ein Schwein werde halten können. Uebermütig war sie fast, und sie hatte alle Bedenken wie böse Träume in dem plötzlich über sie hereinbrechenden Glück beiseite geschoben, als sie ihren Heinrich in den Stall führte. Als dem aber mit dem Bericht über den Hergang das Staunen vergangen war, piff er schadenfroh und schmunzelnd durch die Zähne, schlug sich aufs Knie und befahl — der Kathrin blieben vor lauter Schreck Mund und Nase offen —: „Das Tier muss sofort geschlachtet werden!“

„Heinrich, um Himmels willen, bist du nicht recht bei Trost?“ Aber Hansen war schon auf dem Wege zum Dorfhirten.

„Morgen wirst du schon alles verstehen,“ meinte er knapp.

Am selbigen Abend wurde die Ziege noch geschlachtet, des Nachts zerteilt, und der Hirte nahm sich einen schönen Brocken mit nach Hause.

Kathrin war ratlos und liess sich bei dem so unerwarteten Schlachtfest kaum sehen.

Am nächsten Morgen gegen neun knatterte der Gerichtsvollzieher mit seinem Motorrad vor, ging mit amtlicher Würde durchs Haus in den Stall, und der verschmitzt grinsende Levy Stern, der hintenauf gehockt hatte, schlich hinterdrein. Der Gerichtsvollzieher stutzte im Stall, und der kleine Jude machte ein erbärmlich langes Gesicht, als er vergeblich die Ziege suchte. Der Bauer aber, der den beiden gefolgt war, schob seine Fäuste recht tief in die Hosentaschen, dass sich die Hosenträger ganz lang zogen, und tat ehrlich erstaunt, als ihn der Gerichtsvollzieher fragte, ob er keine Ziege besitze.

„Doooooh,“ meinte der Bauer dann und grante.

„Ja, dann werde ich Ihre Kuh pfänden müssen, lieber Hansen, ein Stück Vieh muss Ihrem Haushalt dem Gesetze nach genügen,“ erklärte dann der Gerichtsvollzieher in einem amtlichen Ton, in dem ein wenig das Bedauern mitschwang.

Da nahm der Bauer Hansen den Beamten beim Aermel, führte ihn in die Küche, hob mit einem täppisch gespielten Behagen den Deckel vom Tiegel, in welchem ein schönes Stück Braten schmort, und sagte spöttisch zu dem klein gewordenen Levy gewandt: „Hier, da ist unsere Ziege, das Biest frass

leider so viel, dass wir sie bei unseren geldlichen Schwierigkeiten nicht halten konnten, obwohl sie uns erst gestern von unserem guten Freunde Stern geschenkt wurde.“

Da vergass der Gerichtsvollzieher all seine Würde und bog sich vor Lachen, und die Kathrin verstand alles, und der Bauer lachte auch, und als er den Juden noch zum Mittagessen einladen wollte, war der längst auf und davon.

Der Gerichtsvollzieher aber blieb, und alle

waren sich einig, dass ihnen selten ein Stückchen Braten so geschmeckt habe wie dieses. Der Bauer endlich meinte, als er die letzten Brocken in seinen Teller strich, er habe die Juden immer für schlau gehalten, aber dass sie auch von einer so bezwingenden „Güte“ seien, das habe er bislang noch nicht gewusst.

Levy Stern aber wurde für lange Zeit nicht mehr im Dorfe gesehen.

Wilhelm Müller

Der Instanzenweg

Die Reinemachefrau Schulze hatte das Revier zwo. Das hiess, zwölf Zimmer in der zweiten Etage mussten geschrubbt, entstaubt und geputzt werden. Frau Schulze wusste, wie man es macht. Denn in dreissig schweren Jahren lernt man allerhand.

In den letzten Zimmern arbeitete der Abteilungsleiter Kalkenberg. Vor 1933 sagte er „Sie“ zu Frau Schulze, nach 1933 nannte er sie „liebe Frau“. So ändern sich die Zeiten. Der Schulze aber war das Wurscht. So Wurscht wie der ganze Kalkenberg. Sie tat ihre Pflicht, schrubbte, wischte Staub und schüttelte die Papierkörbe aus, wenn sie voll waren.

Eines Nachmittags kam der Abteilungsleiter Kalkenberg zufällig noch einmal ins Büro zurück. Frau Schulze schichtete gerade die Papiere auf dem Schreibtisch zu einem Haufen. Ordnung muss sein.

„Was machen Sie auf meinem Schreibtisch,“ zischte Kalkenberg.

„Ich mache Platz, wie Sie sehen, Herr Abteilungsleiter, kann sonst nicht Staub wischen, wenn alles so unordentlich rumliegt. Mein Sohn sacht immma...“

„Das ist mir sehr gleichgültig, was Ihr Sohn sagt,“ unterbrach sie Kalkenberg und riss ihr die Papiere aus der Hand. „Hier wird nicht Staub gewischt. Sie bringen mir ja alles durcheinander.“

„Ich lege allens wieder jenau so hin, Herr Abteilungsleiter, mein Sohn sacht immma...“

Kalkenberg knurrte sie an: „Kümmern Sie sich um Ihre Arbeit, haben Sie mich verstanden?“

„Ja doch, ja doch,“ sagte Frau Schulze und schüttelte den Kopf, ehe sie ging.

Genau dreiundzwanzig Tage später kam der neue Chef ins Haus. Sollte Haare auf den Zähnen haben, wie man zu sagen pflegt. Ist immer angebracht, sich mit solchen Leuten gut zu stellen, dachte Kalkenberg und dienernte tief, wenn er den Neuen sah.

„Zu mir kann jeder kommen,“ sagte der

Chef, „liebe den Instanzenweg ganz und gar nicht. Wer etwas auf dem Herzen hat, soll kommen. Braucht natürlich nicht bei jedem Dreck zu sein, verstanden?“

„Jawohl, vollkommen verstanden,“ murmelte Kalkenberg. Schon am nächsten Tage waltete er seines Amtes.

Frau Schulze sass im Vorzimmer des Neuen und wartete.

„Was wollen Sie vom Chef,“ fragte Kalkenberg, „der Chef wünscht nicht, mit jeder Lappalie belästigt zu werden.“

„Tu ick ja auch nich,“ erwiderte die Schulze und lachte, „mein Sohn sacht immma...“

„Liebe Frau,“ sagte Kalkenberg, „lassen Sie bitte diese lächerliche Redensart von Ihrem Sohn. Der Chef ist jetzt nicht zu sprechen, verstehen Sie? Wenn Sie was wollen, dann kommen Sie gefälligst zu mir, verstanden?“

„Jewiss doch, entschuldigen Sie man, Herr Abteilungsleiter,“ entgegnete die Reinemachefrau, „ick wusste ja, det Sie en anständiger Mensch sind. Also ich brauche dringend zwanzig Mark.“

„Unglaublich,“ fauchte Kalkenberg, „wollten Sie etwa vom Chef, der noch keine Woche hier ist, Geld verlangen? Ich verweise Sie auf den Instanzenweg.“

„Mein Sohn sacht immma...“ erwiderte die Schulze unerschütterlich.

„Ihr Sohn kann mir den Rücken kreuzweise runterrutschen!“ schrie Kalkenberg ergrimmt, „bei mir wird vom Instanzenweg nicht abgewichen, Sie aufässige Person.“

Inzwischen hatte sich die Tür geöffnet. Der Chef sah erstaunt auf seinen Beamten und auf die Frau mit der reinen Schürze.

„Was ist denn los, Mutter,“ fragte er.

„Ach,“ sagte die Alte, und aus ihren Augen leuchtete nicht nur der Stolz, sondern auch das Mitleid über den andern, „ick habe nur jesagt, det wir noch nie wat vom Instanzenweg gehalten haben, nich?“ Chr.

Ganz nebenbei . . .

Ein Schotte kam nach Berlin, schritt durch das Brandenburger Tor und verlor einen Groschen. Der Schotte suchte zwei Stunden. Dann rief er einen Schutzmann. Der Schutzmann und der Schotte suchten zusammen wieder zwei Stunden. Aber der Groschen blieb verschwunden.

Zehn Jahre später kam der Schotte wieder nach Berlin. Er ging zum Brandenburger Tor und sah just an der Stelle, wo er vor einem Jahrzehnt seinen Groschen verloren hatte, Erdarbeiter in einem tiefen Strassenloch buddeln. Da blieb der Schotte beschämt stehen und sagte:

„Aber meine Herren! Das ist doch wirklich nicht nötig — wegen der zehn Pfennige!“

Gemütvoll: Pat macht eine Seereise. Ein Passagier stirbt während der Fahrt und soll im Meer begraben werden. Um den Toten zu versenken, werden schwere Kohlenstücke in den Sack gesteckt. Pat steht nachdenklich dabei und schweigt. Endlich sagt er ganz verwundert:

„Dass manche in die Hölle kommen, wusste ich wohl: dass sie aber die Kohlen selbst mitbringen müssen, das ist mir ganz neu!“

Erika: „Ich habe mir vorgenommen zu heiraten, wenn ich 25 Jahre bin!“

Elfriede: „Und wenn bis dahin niemand um deine Hand angehalten hat?“

Erika: „Dann bleibe ich 25, bis sich jemand um mich bewirbt!“

Ein Ochse stand auf seiner Weide. Weil er nun zu viel oder zu wenig gegessen hatte, vielleicht auch nur so zum Zeitvertreib, streckte er den Hals, tat die Augen zu, das Maul weit auf und muhte ganz erschrecklich.

Ein munterer Star nickkoppte da herum. Er war dergleichen Musik gewöhnt. Als es aber damit gar kein Ende nehmen wollte, wurde es sogar ihm zu bunt.

Er wackelte vor die Pforte des endlosen Getöns, passte eine Atempause ab und sagte geschwind:

„Na, na, na! Du vergisst, dass es hier auch Nerven und Geschmaek gibt!“

Dem Ochsen verschlug es die Stimme. Er klappte das Maul zu, die Augen auf, und

guckte eine Weile tief sinnig auf den Star hinunter. Dann sagte er:

„Wem mein Mist behagt, der darf mein Maul nicht schelten.“

Und brüllte weiter.

Dr. Petersen praktizierte seit vielen Jahrzehnten in einer dänischen Kleinstadt. Viele seiner Mitbürger hatte er auf ihrem Lebenswege von der Wiege bis zum Grabe geleitet. Schliesslich machte sich aber bei dem rüstigen alten Mann doch das Alter bemerkbar, besonders mit seinen Augen war es nicht mehr zum besten bestellt. Das zeigte sich, als er einmal den Totenschein für einen angesehenen Bürger der Stadt ausstellen musste. Er hatte seine Brille vergessen, aber da er die Rubriken des Formulars genau zu kennen glaubte, traute er sich die Arbeit auch unbewaffneten Auges zu. In der letzten Rubrik konnte man dann lesen: „Todesursache — Dr. Petersen.“

Karl Valentin, der bekannte Münchener Komiker, wollte sich einmal eine Tabakspfeife kaufen. Er liess sich in einem Laden etwa zwei Dutzend solcher Rauchgeräte vorlegen und probierte, weil ein Pfeifenkauf eine lebenswichtige Sache für einen ordentlichen Raucher ist, alle Pfeifen genau durch. Die eine war ihm zu leicht, die andere zu lang, die andere zu mittel, und wieder eine andere gefiel ihm in der ganzen Form nicht. Es sagte ihm überhaupt keine zu, und darüber liess er den Händler auch nicht im unklaren. Zu Valentins Erstaunen wurde der Händler zornig und sagte:

„Ja, wann's ka Pfeifen net kaufen woll'n, nachher dürfen's aa net a jede ins Maul stecken!“

„So! Net ins Maul!“ erwiderte Valentin. „Wohin stecken Sie denn dann Ihre Pfeifen, la?“

„Sublime“

die beste Tafelbutter

Theodor Bergander

Al. Barão Limeira 117, Telefon 4-0620

Siedler Beilage

Mehr Vieh

Es ist an dieser Stelle bereits darauf hingewiesen worden, daß es für die wirtschaftliche Erstarfung der einzelnen Siedlungsbetriebe von außerordentlichem Wert ist, an eine entsprechende Vermehrung des Viehbestandes zu denken. Nicht allein, daß die Preisfragen augenblicklich so günstig sind, wie sie es selten waren, auch die Aussichten für die Zukunft sind so vielversprechend, daß es eigentlich kein Risiko, sondern eine Selbstverständlichkeit ist, diese stärkere Befestigung des Betriebes mit Vieh einzuleiten.

Wir sehen im Augenblick ein sehr starkes Ansteigen der Preise. Das ist keine Augenblickerscheinung, sondern hängt damit zusammen, daß die Bestände an Vieh kleiner geworden sind. Einige Großkulturen, besonders Baumwolle, haben darin Schaden angerichtet. Die hiesigen Großstädte brauchen augenblicklich fast mehr Fleisch als angeliefert wird. Das wird natürlich anhalten und sogar steigen, da die Bevölkerung wächst. Aber noch überzeugender wird die Zuverlässigkeit bezüglich eines guten Zukunftspreises, wenn man die Entwicklung in Europa verfolgt. Die Bestände gehen teilweise zurück und der Bedarf steigt. Die geldlichen Voraussetzungen sind durch den Stand der hiesigen Währung so günstig, daß trotz riesiger Gewinne der großen Schlacht- und Exporthäuser auch für den Siedler und Viehhalter noch viel übrig bleibt.

Aber ebenso wichtig wie diese geldliche Ueberlegung ist die wirtschaftliche. Eine Viehhaltung wird immer arbeitersparend wirken. Sie verlangt mit der Anlegung der Weiden eine einmalige größere Leistung und braucht dann keine großen Arbeitskräfte mehr. Und das ist heute, wo die gesamte Landwirtschaft über Arbeitermangel klagt, wo für die dringenden Arbeiten in der Boga, in den Baumwollplantagen, auf dem Hofe und für die Ernte der wirtschaftseigenen Nahrungs- und Futtermittel kaum die nötigen Kräfte zur Verfügung stehen, von außerordentlichem Wert. Eine gut angelegte Weide, mit Gräsern in vielgestaltiger Weise und so befeht, daß durch Wechselbetrieb für das Vieh immer Futter zur Verfügung steht, erfordert dagegen nur wenige Arbeitskräfte, die in den dringenden Zeiten sogar für andere Sachen zur Verfügung stehen. Und das darauf weidende Vieh wächst langsam, aber ohne große Kosten an Geld, in den Besitz hinein. Die gute wirtschaftliche Lage der großen Staaten wie Matto Grosso und Goyaz, die fast ausschließlich auf Viehzucht basieren, ist bekannt.

Eine Verbreiterung der Wirtschaft durch größere Viehhaltung wird immer ein Vorteil sein. Der Siedler, der klar diese Zusammenhänge erkennt, wird gut handeln. Denn die Großstadt, Europa und andere wollen Fleisch haben, Fleisch aus Südamerika. Und warum sollen wir diesem Wunsche nicht nachkommen?

Es fehlen Arbeiter

Man hört es aus allen Teilen des Landes und besonders des hiesigen Staates; die Arbeiterfrage ist ein Problem geworden. Aus den früheren For-

derungen der Kaffeefazendeiros, die ihre immer größer werdenden Kulturen nicht genügend gut bearbeiten konnten, ist eine allgemeine Forderung geworden. Den Besitzern der Kaffeefazendas, die ihre Kulturen entsprechend der neuen Kaffeepolitik so befiedeln sollen und auch wollen, daß ihre Produkte in qualitativer Hinsicht besser werden und die mittelamerikanische Konkurrenz langsam ausschalten sollen, schließen sich die Baumwollbauern, die kleinen und mittleren Betriebe mit ihren vielseitigen Wirtschaftsmethoden, an. Alle Klagen sie über die fehlenden Kräfte für die Landarbeit und alle führen außerdem noch Klage über die hohen Preise, die von den Landarbeitern verlangt werden. Der letztere Punkt ist nun allerdings nicht ganz berechtigt. Denn dort, wo der Siedler und Landwirt gut oder zumindestens anständig verdient, soll auch der Arbeiter gut bezahlt werden. Weit schwerer ist aber die Frage der Heranziehung der Arbeitskräfte im allgemeinen.

Der Entwicklung der Landwirtschaft und auch der hiesigen Industrie ist die Volksvermehrung nicht gefolgt. Die Einwanderung steht nahezu, bis auf einzelne Eingänge, still, ja sie ist sogar durch eine starke Rückwanderung, besonders des deutschen Elements, für die deutschsprechenden Kolonien im Innern, negativ geworden. Und es scheinen sich da keine Besserungen einstellen zu wollen. Die Industrie, die Großstädte brauchen immer mehr Arbeitskräfte und die meisten folgen dieser Verlockung. Es wurde vor einigen Tagen gesagt, daß besondere Dekrete der Regierung in Vorbereitung

seien, die eine Regelung und einen Ausgleich der Staaten mit viel und wenig Arbeitern im Auge hätten. Man muß aber die Einzelheiten erst abwarten. Bei der sicheren Gestaltung, die der Landwirtschaft, wie der Wirtschaft überhaupt in den kommenden Jahren auf Grund der festen Regierungshand bestimmt ist und die wahrscheinlich einen riesigen Aufstieg mit sich bringen wird, werden diese Veruche allein das Uebel nicht an der Wurzel fassen können. Für den Siedler bleibt als einzige Hoffnung und die größte Erleichterung die Beschaffung von Maschinen. An Stelle der menschlichen Arbeitskräfte müssen teilweise mechanische treten. Da ist zuerst einmal die Erziehung der Hackmethoden durch Pflugkultur. Stubbenreies Land und einige Pflüge, und es geht bereits besser. Dreschmaschinen statt der üblichen Siebmethode, gute Reinigungsmaschinen, Hackmaschinen, später Drill- oder Pflanzmaschinen. Sie werden natürlich großes Kapital verlangen. Aber da würde auf einer geschlossenen Kolonie bereits die Gemeinschaftseinstellung zutage treten können. Dreschmaschinen, Diskuspflüge, Hackmaschinen gehen gemeinsam von einigen Nachbarn anzuschaffen und erleichtern die Arbeit wesentlich. Aber — und das steht bei der augenblicklichen Entwicklung fest — über eine stärkere Mechanisierung der Siedlungsbetriebe werden wir beileibe nicht hinwegkommen. Und das ist auch die richtige, die gesunde Entwicklung. Denn der Mensch soll nicht Arbeitstier, sondern Dirigent, Unternehmer, Leiter sein. Und die Maschinen sollen ihm dienen.

wendig sind und zu einer deutschen Siedlungswirtschaft gehören. Die Möglichkeiten, eine solche Veränderung im günstigen Sinne vorzunehmen, sind ohne Zweifel da. Denn die Wirtschaft soll nicht nur ein Wert- oder Geldobjekt sein, sondern sie soll mehr als das, sie soll eine Heimat für die Familie, für die Kinder und Nachkommen sein. Eine Stätte, die nicht nur zum Geldverdienst da ist, sondern die man lieb hat. Und lieb haben kann man nur etwas, was schön, wertvoll und gut ist. Also versuchen wir, unsere Wirtschaften mit diesen Augen zu betrachten und stellen wir alle Fehler, die bis heute darin gemacht wurden, mit aufmerksamen und schönheitsliebenden Augen ab.

Vorsicht: Unfräuter!

Es ist alles in den Boden, den fruchtbaren, hineingekommen. Alles, was in dem nächsten Jahre die Ernte und damit den Lohn für die Arbeit bringen soll. Die letzten großen Regen haben den jungen Pflanzen gut getan. Der Mais, die Baumwolle, die jungen Tabakpflänzchen, sie stehen alle sehr gut. Sie werden wachsen und sie werden vielfältige Frucht bringen.

Wenn der Landwirt, der Siedler, der Betreuer aller dieser Früchte aufmerksam und fleißig ist! Denn mit der jungen Pflanze zusammen — und meistens rascher und kräftiger als diese — wächst ein Feind hoch, der die meisten von den Siedler verwünscht wird, aber den der Herrgott zusammen mit dem Schweiß vor den Lohn gesetzt hat. Das ist das Unkraut.

Es wächst lustig und in der vielgestaltigsten Weise hoch. Es zieht seine Nährstoffe aus der fruchtbaren Erde und es wächst schnell und sicher in die lachende Sonne hinein. Wehe dem Siedler, der dies vergißt! Der seine Baumwolle, seine Maisfelder, seine Alfafa sich selbst überläßt. Er wird eines Tages aufwachen, sich die Augen reiben, und nichts mehr von seiner Pflanzung sehen. Denn das Unkraut hat alles überwuchert.

Es heißt deshalb, rechtzeitig und umsichtig an die Bekämpfung und Vertilgung dieses Schädlings

gehen. Je früher und sorgfältiger dies geschieht, umso größer ist der Erfolg, umso freier kann die Frucht sich entfalten, wachsen und Ertrag geben.

Das ist besonders bei der Baumwolle notwendig. Bereits in den ersten Tagen des nächsten Monats, je nach dem Stand der jungen Pflänzchen, hat die erste Hacke zu erfolgen. Denn je früher diese vorgenommen wird, umso sicherer werden die Schädlinge zu verdrängen sein. Weil das Unkraut, je jünger es ist, umso weniger widerstandsfähiger die Hacke ausfällt. Die Maisroca, sei es eine gebrannte Waldfäche oder eine gepflügte, gut kultivierte Anlage, sie muß ebenfalls rein von den Störungen durch Unkraut gehalten werden. Und die Tabakbeete, die neuen Alfafafelder, sie brauchen immer ein aufmerksames Auge und eine fleißige Hand, wenn sie gegen die überschüssige Lebenskraft der Unkräuter bestehen und ihrem Eigentümer später einen guten Lohn bringen sollen.

Die Stunden, in denen der Siedler in dieser Zeit ruht oder sich einem etwas leichjinnigen Warten hingibt, sind teuer bezahlt. Der aufmerksame und kenntnisreiche Siedler verwertet in diesen Monaten jede Stunde zur Unterdrückung des Unkrautes, bis die jungen Pflanzen stark genug geworden sind, um sich selbst zu helfen und zu schützen. Dann wird der Lohn gut und die Ernte groß ausfallen.

Berschönert eure Wirtschaften

Oft und von vielen Stellen ist schon darauf aufmerksam gemacht worden, daß die riesigen waldlosen Flächen des hiesigen Hinterlandes eine Gefahr für die Klimatischen und Bodenverhältnisse darstellen. Die fehlenden Bindungen des vor Jahrzehnten seines Waldbestandes beraubten Bodens bergen diese Gefahren in sich. Und außerdem bedeuten sie eine wirtschaftliche Schädigung, die nur der erweisen kann, dem alle Faktoren gut bekannt sind. Das alles ist bekannt. Und wir wollen nicht noch einmal in dasselbe Horn blasen. Wir wollen unseren deutschstämmigen Siedlern in den weiten Gefilden dieses schönen Landes etwas anderes ans Herz legen, das auch mittelbar mit den obigen Nachteilen der weiten, waldlosen Flächen zusammenhängt. Wir haben in den letzten Monaten auf den weiten Fahrten im Innern dieses Landes und auch auf deutschen Kolonien die Feststellung treffen können, daß auf Schönheit der Anlagen garnicht geachtet wird.

Auf den fortschrittlicheren Wirtschaften, die bereits große Flächen ihres Landes abgeholzt haben, liegen in den meisten Fällen das Wohnhaus und die übrigen Gebäude einsam und verlassen da. Ein kümmerlicher Gemüsegarten, einige verstreut stehende Apfelsinen- und Bananenbäume, und die Herrlichkeit ist aus. Die Felder sehen baumlos da und wenn in der brennenden Sonne des Januar oder Februar ein Mann über die schattenlosen Wege

des Betriebes geht, dann möchte er sich zurückversetzen unter die lieblichen Birken und Eschen, die an den Straßen und Wegen in Deutschland stehen.

Und es ist doch garnicht so schwer, dem Gesamtbild einer Kolonie einen schönen Anblick zu geben. Wenn jede Wirtschaft, jede Siedlung von einer Reihe hübscher Zierbäume umgeben ist, wenn gut angelegte Obstbaumkulturen einen guten Eindruck vermitteln, und wenn die langen und geraden Verkehrswege an ihren Seiten mit Bäumen eingefäumt werden, dann wird das Gesamtbild in jeder einer lieblichen Weise verändert, ohne daß große Kosten entstehen. Man darf es nur nicht immer wieder auf die lange Bank schieben. In den ersten Jahren einer Siedlung hat man nicht Zeit dazu, sagen die einen. Und doch gibt es so viel freie und Regentage, an denen gerade die Anlagen von Bäumen, von Obstplantagen und die Bepflanzung der Wege eine Kleinigkeit sind. Es muß nur die Erkenntnis dazu gehören, daß solche Anlagen not-



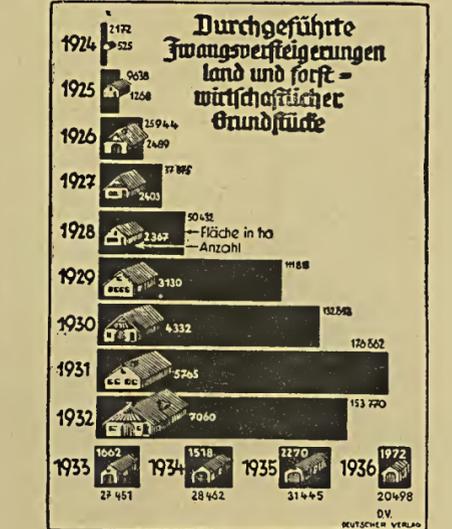
Wenn Sie rechnen muessen

koennen Sie kaum etwas Besseres tun, als bei uns kaufen! Unsere bekannte und bequeme Zahlungsweise erleichtert Ihnen die Anschaffung.

Filial RENNER
 Rua São Bento, 51
 Av. Rangel Pestana, 1563
 SANTOS, RUA GENERAL CAMARA 15

Die deutsche Weinbergspritze
 Marke „Excelsior“ bürgt für Qualität.

Erhältlich bei allen besseren Eisentwarengroßhändlern



Kolonie Paulista
 Land für alle Kulturen geeignet
 Jedes Los hat fließendes Wasser
 Garantierte Titel
 Anschrift: Araçatuba (N. O. B.), Caixa postal 197-D

Die Gesundung der deutschen Landwirtschaft.
 Vor 1933 wurden jährlich Tausende und aber Tausende deutscher Bauern von Hans und Hof vertrieben. Durch die nationalsozialistische Agrargebung wurde diese Verflechtung deutschen Nährbodens unterbunden und im Jahre 1936 kamen nur noch 20 000 Hektar landwirtschaftlichen Bodens unter den Hammer, gegenüber durchschnittlich 150 000 Hektar in den Jahren 1929—1932. Neben dem Reichserbhofgesetz ist nunmehr auch der allgemeine Verkehr mit landwirtschaftlichen Grundstücken gesetzlich so geregelt, daß der deutsche Boden gegen jeden wucherischen Eingriff geschützt ist.

Elternabend der DBJ-Jungenschaft des Standortes Rio de Janeiro

Am Sonnabend, den 13. November l. J., hat der DBJ einen Elternabend veranstaltet, der sehr gut besucht und für die Jungenschaft ein Erfolg war. Schon drei Monate vorher hatten die Vorbereitungen begonnen, denn wir waren uns vollkommen klar, dass es keine Pleite geben dürfe. Alle Jungen stürzten sich mit Eifer in die Arbeit, die einen üben Sprechchor ein, die andern lernten ihre Rollen. Wieder andere widmeten sich ganz der Propaganda, die einen Erfolg feiern konnte, schon ehe der Abend stieg, denn der Kartenverkauf war tadellos. Bei der „Propagandawelle“, die durch die ganze deutsche Kolonie ging, wurden selbstangefertigte Flugblätter verteilt, und zwar an allen Orten, die von Deutschen besucht werden. Die Zeitung unterstützte uns durch wohlwollende Hinweise und sorgte so für Verbreitung auch da, wo wir sonst nicht hingelangen konnten. Die besten Werber waren die Jungen selbst, wenn sie mit stolzgeschwellter Brust bei allen Verwandten, Freunden und Bekannten vorsprachen, um von dem Elternabend zu erzählen.

Nun war der grosse Tag da und trotzdem in derselben Woche fast jeden Tag eine Veranstaltung war und mancher glaubte, dass wir vor leeren Stuhlreihen unsere Künste zeigen würden, kamen viele, viele Volksgenossen.

Der Vorhang geht auf und die Jungenschaft steht im Dienstanzug auf der Bühne und singt ein Scharlied zur Begrüssung. Tadellose Haltung, geschlossener Einsatz und guter Klang zeichneten diese Darbietung aus. Der stellvertretende Standortführer Günther Döll begrüsst in einer kurzen Ansprache die Anwesenden. Er betonte, wie sehr wir uns freuen, das Deutsche Heim bis auf den letzten Platz besetzt zu sehen. Das sei ein Vertrauensbeweis, den wir rechtfertigen wollten. Es waren anwesend ein Vertreter des Geschäftsträgers des Deutschen Reiches, der Landesgruppenleiter von Cossel, der Vertreter der „Federação 25 de Julho“, der Ortsgruppenleiter von Rio. Nach einem weiteren Scharlied, das ebenso wie das andere mit Beifall aufgenommen wurde, trug ein Jungmann das Gedicht „Vätertreue“ vor. Es passete gut auf uns Auslandsdeutsche. Dann folgte ein Musikvortrag, der wohl manchem den Gedanken gab, selbst zu Hause einmal mit der Hausmusik einen Anfang zu machen. Leicht führte nun ein Kanon über zum herben Sprechchor. Die Sprecher stritten mit dem Zweifler und Nörgler und riefen den Letzten, mitzutun und nicht beiseite zu bleiben.

Anschliessend hielt der Standortführer Günther Dungs die nachstehende auszugsweise wiedergegebene Ansprache:

Rechenschaft

„Wir luden Sie zu diesem Elternabend ein, um Rechenschaft zu geben über ein Jahr angestrengter Tätigkeit. Es ist unmöglich, einen Querschnitt durch das Gebiet unserer Tätigkeit an diesem Abend zu zeigen, da sich die meisten Dinge unseres Dienstes nicht auf der Bühne zeigen lassen, ohne gestellt zu wirken. Sie müssen vorlieb nehmen mit dem Geist, der hier atmet und so auf seine Träger schliessen. Im Folgenden will ich versuchen, Ihnen Antwort zu geben, die Eltern an einen Jugendführer stellen können. Die Stellung des Deutschbrasilianischen Jugendringes ist eindeutig festgelegt, indem wir erkennen, dass Elternhaus, Kirche, Schule und der Deutschbrasilianische Jugendring in einer Front stehen. Wer das nicht sehen und anerkennen will, hat bestimmt nicht die besten Absichten. Wir sind alle nur dazu da, um unser Volkstum und damit uns selbst zu schützen.“

Gefühlsentwicklung

Es gab vor dem Deutschbrasilianischen Jugendring schon eine Anzahl Bünde. Sie blieben auf einen Ort beschränkt, wenn sie allein waren. Oder wurden von anderen Organisationen getragen, aber jeder wendete sich an Menschen einer bestimmten Auffassungsart. Keinem von allen gelang es, die Wirkung in die Breite und in die Tiefe zugleich zu treiben.

Das ist durch den DBJ jetzt anders geworden. Von allen Seiten scharen sich die jungen Brasilianer deutschen Blutes um unsere Fahne. Jeder fühlt, dass hier ein Wille herrscht, der den ganzen Menschen fordert. Wir haben gewiss keine Riesenzahlen aufzuweisen. Wir stehen alle noch auf Vorposten und unsere Zeit ist noch im Kommen. Aber jeder von uns ist ein Kämpfer für die Sache und uns eint ein Gefühl der Kameradschaft, das alle Schranken verfallener Ordnungen zerschlägt.

Aufbau

Der Standort ist in Jungenschaft und Mädelschaft gegliedert. Die Mädelschaft hat lediglich das Dienstaufsichtsrecht. Beide Gliederungen sind in Jahrgänge eingeteilt. Es ist unmöglich, mit Mädels oder Jungen Dienst zu machen, die 10 Jahre Altersunterschied haben. So kennen wir bei den Mädels die Jungmädelschaft und die Mädelschaft, bei den Jungen das Jungvolk und die Jungmannschaft. Die Gliederungen sind unterteilt und einheitlich. Jede Einheit wird von einem Einheitsführer und seinen Unterführern geführt. Diese Führer setzen Dienst an und führen ihn durch.

Auf die Führungsschule wird im DBJ grösster Wert gelegt. Wir wissen genau, welche Verantwortung diese Jungenführer tra-

gen und deshalb sind uns die besten gerade gut genug.

Aufgaben

Wir haben an der Formung der jungen Generation entscheidenden Anteil. Der DBJ ist sich dieser Verantwortung wohl bewusst. Durch unsere Dienstgestaltung suchen wir einen Ausgleich in der Erziehung herzustellen, um die Eltern und die Schule zu unterstützen. Wir dringen nicht in das Gebiet der Eltern, noch in das der Schule ein. Wir geben den Jungen und Mädels das, was sie von niemand lernen können, als durch sich selbst. Es ist viel umfassender, als es auf den ersten Blick aussieht. Wir lernen es schon früh, uns nicht als Einzelwesen zu fühlen, für die die anderen nur einfach da sind. Vom ersten Tage an weiss der Junge oder das Mädels, dass wir füreinander leben und erst durch unsere Volksgemeinschaft den vollen Wert erhalten.

Weiter Dienst

Da dies ein Elternabend der Jungenschaft ist, will ich Ihnen einmal schildern, wie der Dienst bei dieser eingeteilt ist und durchgeführt wird. Der Unterschied in der körperlichen Entwicklung und der geistigen Durchbildung des Jungvolkes und der Jungmannschaft zwingt zu einer unterschiedlichen Dienststellung. Das Jungvolk treibt mehr Sport und wird im Spiel durch das blosse Beispiel erzogen. Die Jungmannschaft hat schon weltanschauliche Schulung, die aber immer noch hinter dem Sport zurücksteht. Auf körperliche Durchbildung und Stählung des guten Charakters wird das Hauptgewicht gelegt, da durch die Schule ja schon die wissenschaftliche Ausbildung betrieben wird. Wir wollen aus unseren Jungen aufrichtige Kerls machen. Duckmäuser und Muttersöhnchen setzen sich bei uns nicht durch. Unsere Jungen sollen einmal Männer werden, die die Arbeit unserer Väter weiterführen. Dazu müssen sie mit starken Gliedern und offenen Augen in die Welt treten. Der kraftlose Geistling wird ebensowenig Erfolge haben wie der geistlose Kraftprotz. Wir wollen den Menschen nicht nach einer Seite belastet sehen, wir wollen ihn sehen als göttliche Schöpfung, die keine Verhöhnung verträgt. Jeder Teil soll das Seine bekommen, nicht einer auf Kosten des anderen belastet werden. So soll jede Erziehungsarbeit die Fähigkeiten wachrufen und ausbilden, damit sie im Leben dem einzelnen und der Gemeinschaft dienen.

Fahrten

Jeder Junge hat einmal in der Woche kleinen Dienst und alle zwei Wochen einmal grossen Dienst. Der kleine Dienst besteht aus Kameradschafts-Sing- oder Sportabenden oder -Nachmittagen. Der grosse Dienst ist entweder eine Fahrt oder ein Sportsonntag. Fahrten werden nur in gesunde Gegenden unternommen und gut vorbereitet. Die Fahrten, besonders die Nachtfahrten der Jungmannschaft härten ausserordentlich ab und es ist nicht einzusehen, warum die Eltern ihre Jungen

Eintopf im Penhaheim

Das freundliche Heim im schattigen Garten und die alten, guten Kameraden üben doch immer wieder eine grosse Anziehungskraft aus. So viel auch sonst die Stadt bieten möge, zum Eintopf im Penhaheim wird nie vergeblich aufgerufen. Dazu war uns ein selten schöner Tag beschieden, der den Aufenthalt im Freien zu einer wahren Erholung machte, und so verlief der Tag in Frohsinn und Fröhlichkeit.

Schon um die Mittagszeit stellten sich die ersten Gäste ein und wurden die ersten Teller geleert. So gegen drei Uhr setzte der Hauptbetrieb ein. Unsere alten Freunde hatten sich allmählich eingefunden und nun erschienen auch der angekündigte Besuch vom Gesangsverein „Lyra“. Die späteren Gäste legten erst mal einen guten Grund mit Kaffee und Kuchen, um dann am Abend ihren Eintopf zu genehmigen. Inzwischen hatte sich ein fröhliches Treiben entwickelt. Im Saale wurde hier und da schon ein kleines Tänzchen riskiert. Im Schatten der grünen Bäume entlockte Herr Schulz seinem Bandonium unsere alten deutschen Volksweisen, oft genug vom röhren Gesang der „Umstehenden“ begleitet. Der Schiessstand wurde überhaupt nicht leer, da stand man Schlange. Und was für Ziele kamen da auf, die Lust am Zerstören liegt wohl in jedem Menschen, und so waren bald alte Teller und Töpfe ein beliebteres Ziel als die Ringscheiben. Besonders

Aufmarsch des Deutschbrasilianischen Jugendrings

Seit sechs Uhr morgens ging es auf dem Hof der Deutschen Schule wie in einem Taubenschlag zu. Die Jungen und Mädels des DBJ sammelten sich zur Parade am „Dia da Bandeira“. Es war gerade kein schönes Wetter; es regnete fein und auf den Strassen standen grosse Pfützen. Alle Augenblicke kamen Kameraden an, die Turnhalle und alle Unterkünfte waren gespickt voll. Eben tra-

nicht auf die Fahrt lassen sollten. Auf Fahrt und im Lager verpflegen wir uns selbst durch Abkochen. Beim Sport erstreben wir eine gute allgemeine Durchbildung, ohne uns auf ein Spezialistentum einzulassen. Wir treiben nur wenige Sportarten, dafür aber alle, die uns Gelegenheit geben, den Körper leistungsfähig zu machen und zu erhalten. Für gute Leistungen im DBJ wird ein Leistungsabzeichen verliehen, das alle Bedingungen unseres Programms umschliesst. Wer es trägt, ist in jeder Beziehung vollwertig.

Der ganze Dienstbetrieb wird von einem Standortarzt kontrolliert, die Mitglieder alle sechs Monate untersucht. Das Ergebnis wird in einer Karte eingetragen, damit den Führern Anweisungen danach gegeben werden können. Jedes Jahr wird im Januar ein grosses Lager durchgeführt, in denen Jungen aus sieben oder acht Standorten zusammenkommen, ausserdem noch in der Mitte des Jahres ein Standortlager und ein besonderes Führerlager. Hin und wieder werden Jungen und Führer ausgesucht, um eine besondere Unternehmung durchzuführen, Besuch anderer Standorte und Grossfahrten.

1938

Das Jahr 1938 wird uns als erstes das grosse Bereichslager mit 150 Jungen bringen, das in den Bergen in Petropolis, wahrscheinlich in Quitandinha stattfindet. Es wird wie die zwei letzten Lager in steinernen Häusern eingerichtet und alles so vorbereitet, dass die Eltern ohne Sorge sein können. Ferner wird das Jahr 1938 eine grosse Heimbeschaffungsaktion sehen, da es ein unwürdiger Zustand ist, wie wir jetzt hausen. Ich hoffe, bei dieser Aktion auf die tatkräftige Hilfe der deutschen Kolonie rechnen zu können. In diesem Jahre werden alle Jungen das Leistungsabzeichen erfüllen.

Ausklang

Der DBJ hat eine derart tiefe Einwirkung auf die jungen Brasilianer deutschen Blutes genommen, dass wir bei uns den Zug einer grossen Bewegung verspüren. Es ist wie ein Wunder, wenn man Kameraden aus allen Teilen Brasiliens trifft und sieht, wie wir uns sogleich verstehen, ohne dass grosse Richtlinien ausgegeben wurden. Wir erleben es heute — das Zusammenwachsen zu einer Gemeinschaft und dieses Gefühl lässt uns den letzten Einsatz wagen. Denn es gibt uns den Mut, zur Erhaltung unseres Volkstums das Letzte und Höchste einzusetzen.“

Musikvortrag und das Rüpelspiel „Die Gans“ von Heinz Steguweit kamen im zweiten Teil zur Darbietung, von allen einstimmig gutgeheissen.

So ist dieser Elternabend der Jungenschaft ein voller Erfolg für den DBJ geworden. Diesen Erfolg gönnen wir ihm aus ganzem Herzen, wissen wir doch, welche Hilfe der Deutschbrasilianische Jugendring den Eltern und Erziehern gibt. In vielen Fällen ist er unentbehrlich. Wir spüren es immer wieder, wenn wir diesen frischen, aufgeweckten Jungen begegnen. In ihrer straffen Haltung und ihrem wahrhaftem Wesen liegt das Geheimnis ihrer Erfolge, weil sie Träger einer Haltung sind, die den ganzen Menschen beherrscht. Wir wünschen dem DBJ auch weiterhin solchen Erfolg und können uns nur dem Rufer aus der Mannschaft anschliessen, der rief: Nur einer fehlt und der bist du!

Vorn die Jungen in Schwarz und Braun, die Nationalflagge vorantragend, als zweites Treffen die Mädels in Blau und Weiss. In genauem Gleichschritt marschierte die lange Kolonne die Avenida Mem de Sa' hinunter bis zum Aufstellungsort in der Rua Augusto Severo. Die Strassen waren voll Strassenbahnwagen mit Schülern, überall sah man nur Regenschirme, während die Verkehrspolizei die Kreuzung frei machte und salutierte. Auf einer anderen Strasse ging der Marsch zurück in die Deutsche Schule, dort wurde eine Flaggenparade abgehalten. Feierlich stieg die brasilianische Bundesfahne am Mast der Deutschen Schule auf. Dann rückte unter Ehrenbezeugung für unsere Marschfahne die Jungenschaft auf den Hof, um eine Stunde zu exerzieren, denn die Parade wird nur verschoben und sie wollten auf dem Posten sein.

Wir freuten uns über die Jungen und Mädels, als sie uns in der Stadt begegneten und so zackig marschierten, dass mehr als einmal Beifall gespendet wurde.

1. „Eintopf 1937“ in Rio

Am vergangenen Sonntag fand in den Räumen des Deutschen Heimes in der Bundeshauptstadt eine gemeinsame Einnahme des Eintopfgerichtes statt. Die Veranstaltung lag in den Händen des Reichskriegerbundes „Kyffhäuser“, dessen Mitglieder der Kameradschaft Rio sich mit besonderer Liebe und Hingabe für einen Erfolg eingesetzt hatten. Zum ersten Male war man hier daran gegangen, alle gutgesinnten Volksgenossen zu einem gemeinsamen Mahle zu vereinigen. Eine gründliche Werbung hatte eingesetzt und nicht umsonst war diesmal an die nationalsozialistische Pflichtenauflösung der hier ansässigen Deutschen appelliert worden.

Um die Mittagsstunde war das Deutsche Heim voll besetzt. Flott ging die Ausgabe der gutgefüllten Teller Erbsensuppe mit reichlicher Beilage vorstatten. Dazu spielte das DAF-Orchester seine Weisen und in guter Stimmung wurden so allmählich an die tausend Portionen mit gutem Appetit verzehrt. Nachdem der Vertreter des Deutschen Reiches, der Landesgruppenleiter, der Ortsgruppenleiter und verschiedene brasilianische Gäste erschienen waren, ergriff der Kameradschaftsführer das Wort, um auf den tieferen Sinn des WHW hinzuweisen, der auch bei uns hier draussen begriffen sei und das Deutschum geschlossen zu immer neuen Beweisen seiner Anhänglichkeit an das Dritte Reich führe.

Dann begann der Ablauf des schönen und unterhaltsamen Programms, das die Volksgenossen in froher Laune noch lange zusammen hielt. Musik, Gedichte und Gesang liessen die ersten Nachmittagsstunden in froher Gemeinschaft schnell verstreichen, bis die Kaffeepause herankam, in der die Oekonomie ihren Gästen neue Genüsse bot. Trotz des herrlichen Wetters wollte aber auch dann noch niemand das Heim verlassen und so begann der Tanz dem weiteren Verlauf des Nachmittags das Gepräge zu geben. Mittlerweile ging der Verkauf von Abzeichen des WHW flott weiter; entzückende kleine Porzellanfigurchen schmückten Mann und Frau, gespendet wurde frohen Herzens und so mag bei dieser Veranstaltung ein erklecklicher Betrag für den guten Zweck zusammengekommen sein.

In den Abendstunden ging die Veranstaltung sodann zu Ende. In wirklich echter deutscher Gemeinschaft, in froher und glücklicher Stimmung war der erste Eintopfsonntag in Rio erfolgreich zu Ende gebracht worden. Der heute in allen Schichten und Organisationen der Bundeshauptstadt vorherrschende nationalsozialistische Geist hat wiederum einen Triumph gefeiert. H.

Filmabend in Bauru'

Der am Sonntag, den 14. November, stattgefundene Filmabend, dessen Zustandekommen wir wohl hauptsächlich dem Schulungsleiter der Ortsgruppe São Paulo, Pg. Dr. Treutler, verdanken können, war sehr gut besucht. Es wunderte uns ganz besonders, dass auch in brasilianischen Kreisen das Interesse für das neue Deutschland sehr gestiegen ist, wies doch der Besuch der Veranstaltung auch eine grosse Anzahl von Brasilianern auf, ohne dass vorher eine besondere Propaganda irgendwelcher Art gemacht wurde. Der Abend begann mit der Pflichtversammlung der Parteimitglieder, auf welcher auch Pg. Dr. Treutler das Wort ergriff und in kurzen klaren Worten seine Ausführungen über Parteidisziplin und kameradschaftliche Zusammenarbeit klarlegte. Pg. Friedrich dankte dem Redner für seine lehrreichen Worte und gab der Hoffnung Ausdruck, dass uns noch öfter ein solcher Besuch aus São Paulo beschieden sein möge, denn gerade diese Besuche tragen viel dazu bei, das Gemeinschaftsgefühl und das richtige Zusammenarbeiten schneller verständlich zu machen und auch aufkommende Meinungsverschiedenheiten aus der Welt zu schaffen.

Punkt acht Uhr begannen die Filmvorführungen „Arbeitsdienst im Frauenlager“, dann „Durch dunkle Wälder — tiefe Täler“ und zuletzt „Seefahrt von heute“. Der erste Film wurde auf Wunsch eines anwesenden brasilianischen Schullehrers wiederholt. Nach Schluss dieses offiziellen Teils begann noch ein lustiger Tanz für die Jüngeren, und die nicht Tanzlustigen unterhielten sich in bester Stimmung bis in die späten Nachtstunden.



Das Tor der Welt

Neues Leben an Hamburgs Ueberseebrücke.

Dpl. — Freudig bewegt hin und her mitten im Straßenleben: Anfahrnde Autos voll reisefroher Menschen und Gepäck, über die Toppen geflaggt ein riesiges Schiff auf dem Strom neben den Hamburger „Vorsee“, der Uferstraße beim Baumwall, festliche Klänge der Bordkapelle, vollbesetzte Rundfahrautobusse, Paffkontrolle, Fahrscheinkontrolle, daneben Straßen- und Hochbahn übereinander, Lastautos, Rollfahrwerke, Karren mit Kisten und Käffern, — das fährt und geht seinen Gang in gewohnter Eile, und doch springt auf jeden Menschen des Großstadtverkehrs, der hier vorbeikommt, für Sekunden der Rhythmus der Abreise über, der Abreise, die hier Einschiffung heißt. Für die Bewohner dieser Straße, in der jedes Haus mit der Seefahrt zu tun hat, sollte sie etwas Alltägliches sein; aber jedesmal stehen sie vor ihren Käden mit den Ausstattungen und Kuriositäten, beobachten das Schiff und wissen genau, wohin es fährt und wann es wiederkommt.

Denn die hier abreisen und ankommen, strömen aus der ganzen Welt zusammen, nicht zum wenigsten aus dem Reich, wo vielen Volksgenossen dieser Punkt im hamburgischen Straßenverkehr bekannt ist, der Ferienbeginn und Ferienfreude für sie bedeutet: denn hier fahren die KdF-Schiffe ab; hier beginnen und enden die Touristenreisen der „Monte“-Schiffe, die jedesmal über tausend Passagiere an ferne, beglückende Küsten führen. Ein Hauch von Weltweite und Reiselust liegt über dieser Landungsstelle, der Brücke, die sich da leicht, ein fast zierliches Eisengerüst, in hohem Bogen aus dem lebhaftesten Straßenverkehr in den freien Strom der Elbe hinausschwingt und in schwinnehenden Pontons endet, die sich mit Glut und Ebbe heben und senken. Diese Brücke ist mehr als eine Verbindung zu dem nahen Ufer des heimatischen Stroms, sie ist eine Landungsanlage für Hamburgs größte Ozeanfahrzeuge, die hanseatische Welt über die See hinausführt. Hamburg wird gern das „Tor der Welt“ genannt. Die Welt — für Hamburg — aber liegt über der See. Jenseits der europäischen Küsten, in fremden, ungewohnten Gebieten anderer Erdteile hat hanseatischer Unternehmungsgestalt seine kühnsten Leistungen vollbracht, und immer wieder findet er in Uebersee die besten Erfolgsmöglichkeiten. Kein Wunder, daß Hamburg daher derjenigen Brücke, an der sich ein wesentlicher Teil seines überseeischen Verkehrs, der südamerikanischen, abspielt, den Namen „Ueberseebrücke“ gegeben hat. Hier macht auch Hamburgs größte Ozeanreise fest, die stolze „Cap Arcona“ mit den drei mächtigen weißroten Schornsteinen, das Flaggschiff der „Hamburg-Süd“, wie die Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft allgemein genannt wird. „Hamburg-Süd“, das klingt wie eine einzige gerade Linie von Hamburg nach Südamerika. Stolz steht der Name einer einzelnen Stadt dem eines Erdteils gegenüber. Mit Recht bedeutet Hamburg hier soviel wie Deutschland! Denn die HSDG ist die alleinige Trägerin des deutschen Liniendienstes nach der Ostküste Südamerikas.

Zwar, was an Waren und Rohstoffen nach „drüben“ geht und von dort her kommt, nimmt seinen Weg durch die riesigen Kaihöfen des Hamburger Hafens, die am anderen Elbufer in dem fächerartig aufgespalteten Hafengebiet liegen. Aber der Handel zieht die Menschen nach sich, und der gesamte Fahrgastverkehr nach Brasilien und den La-Plata-Staaten bewegt sich über diese Ueberseebrücke. Da hört man alle Sprachen der Welt, nicht nur die südamerikanischen, viel nordische, auch Polnisch, Italienisch und die Balkansprachen, zumal wenn im Vortopp die Flagge Norwegens, Englands, Portugals oder gar Brasiliens vor dem Aufbruch zu einer fröhlichen Vergnügungsreise weht. Seitdem die „Hamburg-Süd“ auch den Amazonas und Rio de Janeiro in das Programm ihrer alljährlichen Vergnügungsfahrten aufgenommen hat, wurde der Begriff von „Uebersee“ auch dem Touristen vertraut. Bei der Beliebtheit dieser Reisen ist es keine Seltenheit, daß über zwanzig Nationen an Bord vertreten sind. Das ist ein frohes Durcheinander, aber ein ebenso frohes Miteinander, und das beginnt schon auf dieser Ueberseebrücke und endet — häufig nicht auf ihr! Ein prickelnder Zauber ergreift die Menschen, die hier vorfahren und die wenigen Stufen von der Straße hinauf zur Brücke und an Bord gehen. Jetzt sind sie Passagier, und „Passagier“ ist eine besondere Art von Reisenden. Ein Ueberseeschiff ist eine Einheit, ein Organismus für sich, es führt den Menschen mit sich fort, er schläft, er isst, er tanzt auf ihm, er geht auf ihm spazieren, schaut, über die Welt gelehnt, den fremden Küsten entgegen, wenn sie aus dem Meere aufsteigen und langsam Gestalt gewinnen, er gibt sich Seewind und Sonne preis, wenn er im Liegestuhl an Deck dahinträumt, und dieses seltsame Ozeanleben ist von der Ueberseebrücke aus schon häufig zu erblicken. Denn hier liegen gleichfalls für Tage die fremden Touristenschiffe, die ihren Passagieren ein Stück von Deutschland zeigen wollen. Und unsere eigenen Vergnü-

gungsschiffe beherbergen auch während ihrer Liegezeit an der Ueberseebrücke die ausländischen Passagiere und diejenigen binnenländischen Fahrgäste, die eine Reise an die andere knüpfen — was gar nicht selten vorkommt —, und da spielt sich dann auf Deck das selbe bunte Liegestuhlleben hier im Hafen wie auf der hohen See ab. Von der Brücke aus aber hört man früh morgens schon den Seemannswecker:

„Wacht auf, ihr Schläfer groß und klein,
Es wacht schon längst der Kapitein!“

Jumitten all dieses bewegten Hin und Her liegt seit drei Jahren ein Schiff in Ruhe an den mächtigen Pfahlgruppen, den Dufdalben, verläut und gibt der Ueberseebrücke ihr besonderes Gepräge: ein stolzer, weißer Dreimaster, das Jugendherbergsschiff „Hein Godenwind“, das seinen dauernden Liegeplatz an einem Sonderponten der Ueberseebrücke erhalten hat. „Hein Godenwind“, so heißt es dem Dichter der Wasserante, Gorch Fock, zu Ehren nach einem seiner Väter, und „Godenwind — Gute Fahrt“, ist hier das Abschiedswort, wenn Schiffe in See gehen. Einzigartig ist diese deutsche Jugendherberge, die an 600 Jungen und

Mädel aufnehmen kann. Herrlich der Blick vom Deck ringsum: auf dem offenen Strom vor der Brücke die Schiffe aller Nationen, gegenüber Werften und Docks, stromauf die Speicherstadt des Freihafens, stadtwärts zur einen Seite die Altstadt im Schutz ihrer grünen Türme, zur anderen auf hoher Bastion die Hamburger Seewarte, dahinter der schöne Bau des Tropenkrankenhauses, und daran anschließend die Strecke, die jetzt mit Zukunftsblicken betrachtet wird: hier soll das Elbufer durch die Banaufgaben, die des Führers Wille Groß-Hamburg gestellt hat, so gestaltet werden, wie es der Weltgeltung Hamburgs als größter deutscher, zu neuem Leben erwachter Hafenstadt entspricht: Mächtige Hochhäuser, darunter das Gauhans und ein Hotel für KdF-Fahrer; eine herrliche Hochuferstraße soll am Strom entlang führen und eine gewaltige Hängebrücke die ganze Breite des Stroms überqueren. Auch eine andere, ein Kilometer lange Fahrgastanlage ist geplant, eine neue Ueberseebrücke. Gegenwärtig aber und noch auf Jahre hinaus tut die heutige Ueberseebrücke ihre Dienste, wie sie es gerade jetzt ein Jahrzehnt getan hat. Umsomehr ist sie für alle Hamburgbesucher, auch wenn sie keine Seereise antreten, der anziehendste Punkt im Stadtbild.

Wie ihr Name über die See weist, so schweift der Blick von ihr unter den großartigen Wolkenbildungen der Niederelbe weit stromab dem Meer entgegen, das die Schiffe der Welt hier herantreibt.

Deutsche in China

Vor den napoleonischen Kriegen sind nur vereinzelte Deutsche nach China gekommen, entweder als Angestellte der Niederländisch-Ostindischen Kompagnie oder als Missionare.

Seit der Öffnung Chinas nach dem Opiumkrieg 1842 finden sich allmählich die ersten deutschen Kaufleute und Missionare wieder ein. Doch erst nach der großen Preussischen Expedition nach Ostasien und dem Abschluß des Vertrages mit Peking (1861) finden wir Volksgenossen in größerer Anzahl in China, anfangs hauptsächlich im Süden des Landes, später auch in Schanghai, das sich immer mehr zum Mittelpunkt des Fremdenlebens und Ausfuhrhandels entwickelt. Die Firmen Carlomag & Co., ferner Siemens & Co. aus Hamburg, Melchers & Co. aus Bremen arbeiteten sich neben den Engländern zu führenden Ostasienfirmen heraus; fast in allen von der chinesischen Regierung geöffneten Plätzen siedelten sich Deutsche an, die ihren inneren Zusammenhalt durch Vereine, Schulen, Krankenhäuser, vielfach mit den anderen Europäern zusammen, förderten.

Bahnbrechendes für die Erforschung des damals noch fast unbekanntes Inneren des Landes leistete der große deutsche Geograph Ferdinand v. Richthofen, dessen Werke auch heute noch von größtem Wert sind (1868—72). Als die Europäisierung Chinas anging und von den Engländern eine Internationalisierung der Seepollverwaltung eingerichtet wurde, waren viele Deutsche darunter, 1906 etwa 170. Deutsche Offiziere waren von Anbeginn an bei der Modernisierung des chinesischen Heeres führend tätig.

Seit 1890 nahm auch der Handel zwischen Deutschland und China immer rascher zu, deutsches Kapital betätigte sich bei den großen, dem Lande gegebenen Anleihen (Gründung der Deutsch-Ostasiatischen Bank). Von 1890—1905 stand Ostasien und mit ihm China im Vordergrund der Weltpolitik. Das Deutsche Reich trug dem Rechnung, indem 1897 der Hafen Tjingtau besetzt wurde — damals ein armeloses Fischerdorf mit 500 Einwohnern, 1914 der elftgrößte Hafen Chinas, eine „Ausfuhranstaltung deutschen Kämmens“.

Der Krieg zerstörte diese Entwicklung. Die meisten der 3000 Deutschen, die damals in China anwesig waren, mußten das Land nach 1918 verlassen, Tjingtau ging verloren, die deutsche Schiffsahrt, vor allem der Norddeutsche Lloyd, dessen vorbildlicher Ostasiendienst weltberühmt war, mußte das Feld räumen. Das deutsche Eigentum wurde beschlagnahmt; doch bewies sich die Ehrlichkeit des chinesischen Kaufmanns dadurch, daß er anvertrautes Gut treu bewahrte.

Seit 1922 kehrten dann sehr viele Deutsche nach China zurück. Der Handel blühte wieder auf,

die wissenschaftlichen Beziehungen wurden wieder angeknüpft (Arbeit der 1907 gegründeten Tung-Chi-Hochschule). Die Deutschen hatten zwar ihre eigenen Niederlassungen und das Recht der gesetzlichen Ausnahmestellung eingebüßt, vermochten sich aber bald wieder durchzusetzen, wobei die chinesische Regierung durch Berufung deutscher Berater und durch Abschluß des Vertrages von 1921 ihre Bereitwilligkeit zu weiterer Zusammenarbeit erkennen ließ.

In der Verteilung des Deutschums trat insofern eine gewisse Veränderung ein, als Schanghai noch mehr zum Sammelpunkt wurde; heute leben von den 4500 in China ansässigen Reichsdeutschen fast die Hälfte in dieser 3,5-Millionenstadt, als nächst-wichtige Gemeinden folgen Tientsin, Kanton und Hankau.

Die Kämpfe in Schanghai haben bisher, soweit zu übersehen, nur vereinzelte Deutsche als Opfer gefordert, über die Schädigung deutschen Eigentums liegen genauere Nachrichten noch nicht vor, doch sind die Gebäude der Tung-Chi-Universität in Wukung derart zerstört, daß eine Verlegung der Hochschule geplant ist. Die deutsche Vertretung in Schanghai liegt in besten Händen: Der Generalkonsul Oberstleutnant Kriebel ist einer der ältesten Mittkämpfer des Führers. Die Motorabteilung der Ortsgruppe Schanghai der NSDAP hat in den Unglückstagen bei der Bergung der Europäer wertvolle Dienste geleistet. Die deutsche Jungmannschaft aus Schanghai befand sich, wie wir hören, zurzeit der Kämpfe in dem Hiltrjugend-Lager in ihrem Lager im Lauschengebirge bei Tjingtau; auch eine erhebliche Anzahl sonstiger Deutscher weiste zur Erholung in Japan oder Peiteho.

Der Handel mit China ist heute empfindlich gestört, das Geschäft unterbrochen. Wir beziehen aus China hauptsächlich Oelfrüchte und Oelarten, ferner Erze und Baumwolle; wir senden dort hin in erster Linie Chemikalien und Arzneimittel sowie Eisenwaren. Unsere Einfuhr aus China war 1936 mit 114 Millionen RM etwa so groß wie diejenige aus der Tschechoslowakei; unsere Ausfuhr dorthin mit 133 Millionen RM ebenfalls. Wir konnten einen Ausfuhrüberschuß von 19 Millionen RM erzielen.

Vorübergehend war der Dampferverkehr mit Schanghai eingestellt; die für China bestimmten Waren wurden in Manila, Hongkong, ja sogar Singapur gelagert, wodurch in kurzer Zeit alle Häfen und Lager überfüllt waren.

Der ostasiatische Krieg wird, wie er auch auslaufen mag, die Stellung der Europäer im Fernen Osten erschweren und es wird angstrengtester Arbeit bedürfen, die entstandenen schweren Verluste wieder auszugleichen.

blickt man in Deutschland den Beweis dafür, daß sich die Auffassung von der Gegenseitigkeit der Handelsbeziehungen in allen beteiligten Ländern durchgesetzt hat. Zweifellos hat zu der ansteigenden Entwicklung im Handelsverkehr zwischen Deutschland und den Ländern Süd- und Mittelamerikas die Einführung des Verrechnungsverkehrs beigetragen, sei es, daß die Verrechnung auf staatlichen Abkommen beruht, sei es, daß private Clearing-abmachungen gegenseitige Zahlungen ermöglichen.

Mit den einzelnen Ländern hat sich der Warenaustausch in den Monaten Januar—September dieses Jahres wie folgt gestaltet:

	Deutsche	
	Einfuhr aus in Millionen Reichsmark	Ausfuhr nach Reichsmark
Argentinien	192,6	101,8
Brasilien	122,6	124,1
Chile	65,4	40,1
Mexiko	51,7	47,2
Peru	34,5	23,7
Kolumbien	34,7	20,1
Venezuela	17,6	30,3
Uruguay	17,1	16,1
Guatemala	10,8	9,6
Costa Rica	10,0	6,1
Kuba	6,3	9,3
Ecuador	7,6	5,7
Salvador	5,7	5,4
Bolivien	8,6	3,5
Paraguay	3,5	2,3
Nicaragua	3,7	1,6

Die lateinamerikanischen Länder, die an der deutschen Gesamteinfuhr im vergangenen Jahre einen Anteil von 13,1 vH hatten, waren in diesem Jahre in höherem Grade, und zwar mit 15 vH beteiligt. Bei der Ausfuhr belief sich ihr Anteil im Jahre 1936 auf 10,4 und im laufenden Jahre auf 10,6 vH.

Deutschland kauft mehr brasilianischen Rohtabak

Zu den Produkten, die Deutschland neuerdings in verstärktem Maße bezieht, gehört auch Roh-tabak. Deutschland führte von diesem brasilianischen Erzeugnis in den Monaten Januar—September dieses Jahres 103 367 dz ein gegen 81 641 dz in der Vergleichszeit 1936 und 75 624 dz in dem entsprechenden Zeitraum des Vorjahres. Es ist hierin ein Zeichen dafür zu sehen, daß sich Brasilien bei den deutschen Rauchern steigender Beliebtheit erfreut.

Brasilianischer Kautschuk in Deutschland bevorzugt

Obwohl man in Deutschland schon dazu übergegangen ist, künstlichen Kautschuk — Buna genannt — in größerem Maßstabe zu erzeugen, ist die Einfuhr von brasilianischem Kautschuk auch in diesem Jahre noch angestiegen. Deutschland führte nämlich in den ersten neun Monaten des laufenden Jahres 42 015 dz Kautschuk aus Brasilien ein gegenüber 36 432 dz in den Monaten Januar—September 1936 und nur 19 590 dz in dem entsprechenden Zeitraum des Jahres 1935. Daß Brasilien bei der Belieferung Deutschlands mit Naturkautschuk — der übrigens auch in Zukunft von der deutschen Industrie in großem Umfange verarbeitet werden wird — eine Vorzugsstellung genießt, erkennt man daraus, daß die Einfuhr aus anderen Erzeugungsgebieten eine rückgängige Tendenz aufweist.

Deutschland bezieht mehr brasilianische Bananen

Auf Grund der neuesten deutschen Handelsstatistiken ist zu erkennen, daß sich die Ausfuhr von brasilianischen Bananen nach Deutschland im laufenden Jahre gegenüber 1935 mehr als verdoppelt hat. Während in den Monaten Januar bis September 1935 nämlich nur 11 892 dz brasilianische Bananen nach Deutschland eingeführt worden sind, waren es im vergangenen Jahre bereits 16 201 dz und in diesem Jahre nunmehr 26 244 dz.

Brasilianische Kinderhüte in der deutschen Industrie

Wie die deutsche Außenhandelsstatistik für die Monate Januar—September zeigt, hat der Bezug von brasilianischen Rindshäuten einen bisher nicht dagewesenen Umfang angenommen. Deutschland hat in dieser Zeit aus Brasilien Rindshäute im Gewicht von 118 821 dz eingeführt gegenüber nur 86 000 dz in den beiden Vorjahren. Unter den Lieferanten dieses Produktes nimmt Brasilien in der Gesamteinfuhr Deutschlands nunmehr unmittelbar nach Argentinien den zweiten Platz ein.

Deutschlands Handel mit Lateinamerika nimmt weiter zu

Die Intensivierung des Handelsverkehrs zwischen Deutschland und den süd- und mittelamerikanischen Ländern, die seit etwa 1934 zu beobachten ist, hat auch im laufenden Jahre weiter angehalten. Der Gesamt-handel — Einfuhr und Ausfuhr — belief sich in den Monaten Januar—September dieses Jahres auf 1051 Millionen Reichsmark gegenüber nur 771 Millionen Reichsmark in den drei ersten Vierteljahre 1936 und 696 Millionen RM in der entsprechenden Vergleichszeit des Jahres 1935. Im einzelnen entwickelte sich

Ein- und Ausfuhr in den letzten drei Jahren wie folgt (in Millionen RM):

Jan.—Sept.	Deutschlands	
	Einfuhr aus Lateinamerika	Ausfuhr nach Lateinamerika
1935	425	271
1936	410	361
1937	597	454

In der Angleichung der Umsätze in der Einfuhr einerseits und der Ausfuhr andererseits er-

Erba Schreibmaschinen



HERM. STOLTZ & Co.
RIO DE JANEIRO
Caixa 200 / Avenida Rio Branco 66/74

ÄRZTETAFEL

Dr. Mario de Fiori

Spezialarzt für allgemeine Chirurgie
Sprechst.: 2-5 Uhr nachm., Sonnabends: 2-3.
Rua Barão de Itapetininga 139 - II. andar - Tel. 4-0038

Dr. G.H. Nick

Facharzt für innere Krankheiten.
Sprechstunden täglich v. 14-17 Uhr
Rua Libero Badaró 73, Tel. 2-3371
Privatwohnung: Telefon 8-2263

Dr. G. CHRISTOFFEL

Diplom Berlin und Rio
Spezialarzt f. innere Krankheiten, bes. Verdauungsstörungen (Magen, Leber, Darm, Ernährung), Bronchialleiden (Asthma), Herz, Stoffwechsel. - Tel. 4-6749
Praça Republica 8
10-12 und 4-6 Uhr.

Dr. Erich Müller-Carioba

Frauenheilkunde und Geburtshilfe
Röntgenstrahlen - Diathermie
Ultravioletstrahlen
Kons.: R. Aurora 1018 von 2-4,30
Uhr. Tel. 4-6898. Wohnung: Rua
Greenlandia Nr. 72. Tel. 8-1481

Deutsche Apotheke

In Jardim America
Anfertigung ärztlicher Rezepte, pharmazeutische Spezialitäten - Schnelle Lieferung ins Haus.
RUA AUGUSTA 2843
Tel. 8-2182

Spielwaren - Ausverkauf

Wegen Aufgabe unserer Spielwaren-Abteilung verkaufen wir alle unsere deutschen und nationalen Spielwaren mit **großem Rabatt**. Es ist für jedermann die beste Gelegenheit, Weihnachtseinkäufe vorteilhaft zu tätigen

Wiederverkäufer erhalten besonderen Rabatt.

„A Cidade de Leipzig“

Alfredo Richier
São Paulo Rua Santa Efigenia 146
Telefon: 4-2086

Deutsche Apotheke

Ludwig Schwedes
Rua Libero Badaró 45-A
São Paulo / Tel. 2-4468

Deutsche Apotheke

Pharmacia Aurora
Ind.: Carlos Bayer
Rua Sta. Efigenia 299
Tel. 4-0509

Gewissenhafte Ausführung aller Rezepte, Reiche Auswahl in Parfüm- und Toiletteartikeln.

HOTEL

ASTORIA

Tagespreis 15\$-20\$000

Dein Hotel

Fließendes Wasser und Telef. in allen Zimmern

S. PAULO, Largo Paysandú
Ecke R. Visc. Rio Branco

Familienpension

CURSCHMANN

Rua Florencio de Abreu 133, Sobr. (bei Bahnhof)
Telephon: 4-4094

Hg. Brand

jest: Photo Schönfelder

Rua Sta. Efigenia 348

Telefon 4-7010

Deutsches Heim, Rio de Janeiro

Rua 7 de Setembro 140 - I
Tel. 42-3601

Hotel „Lutecia“

Inhaber: Pg. Christ
Modern eingerichtete und vollständig separate Appartements mit Saal, Schlafzimmer, Bad und Telefon.
Rio de Janeiro, Rua das Laranjeiras Nr. 486
Telefon: 25-3822

Bei Erkältung, Grippe, Entzündung der Luftwege:

Grippeheil (in Tablettenform)
Ausgezeichnetes Vorbeugungs- und Heilmittel gegen Grippe. Zuverlässig auch in den schwersten Fällen, wo es Nacherkrankungen verhindert. Auf Wunsch ausführliche Beschreibung.
Rs. 4\$000, per Post 4\$600.

Grippe-Tropfen

Anzuwenden bei jeder Form und in jedem Stadium der grippösen Erkrankungen.
Rs. 3\$000, per Post 3\$600.

Dr. Willmar Schwabe Ltda.

Laboratorio de Homeopathia e Biochimica
Rua Rodrigo Silva Nr. 16 São Paulo

Versicherungen

Caixa post. 94 **G. Opitz** Telefon 2-6483

Weihnachten

Wollen Sie Ihren Freunden und Bekannten in Deutschland eine Freude bereiten, so bedienen Sie sich der

Unterstützungs-Mark

Mit Auskünften stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung.

Banco Germanico da America do Sul

São Paulo
Rua Alvares Penteado 17 (Ecke Rua Quitanda)
Rio de Janeiro, Rua da Alfandega 5
Santos, Rua 15 de Novembro 114

Preiswert Kölnisch Wasser Erfrischend

das beliebte Qualitätsprodukt der

Deutschen Apotheke - Rio de Janeiro

Rua da Alfandega 74 - Tel. 23-4771

Dr. Alvaro Klein, Rechtsanwalt

Uebernimmt alle Zivil-, Handels- und Kriminalrechtsangelegenheiten, Nachlassenschaften, Ruf-Passagen, Naturalisationen usw.
Rua São Bento 45, 5.0 - Tel. 2-7500 - São Paulo

Der Mörderhof

Roman von GUSTAV FABER

Copyright: Verlag für Kulturpolitik, Berlin. - Die Buchausgabe ist zu beziehen durch den Verlag „Deutscher Morgen“, São Paulo, Caixa Postal 2256.

(2. Fortsetzung)

Und Joseph Marder erkannte, dass nicht nur seine Berge, dass auch dieses Land, in das er nun treten sollte, seine Heimat war!

4.

Der Freiherr von Holzing

Als die beiden sich anschickten, die Maten hinab der Landstrasse zuzuschreiten, die in etlichen Krümmungen talaufwärts von Ehrenstellen nach Bollschweil führte, setzte der Jäger, der wohl ortsfremd war, sein Fragen fort. Er erkundigte sich nach den Lehensherren und Vogtherren im Waldgebiet. Auf Josephs Antworten hin fragte er anscheinend unvermittelt: „Habt Ihr noch nie etwas gehört vom Heiligen römischen Reich?“ „Meinet Ihr, Herr, wir hätten keinen Schulhalter gehabt zu Berau?“ tat Joseph voll Vorwurf, „und meint Ihr, wir wüssten nichts vom Joseph selig und vom bayrischen Krieg und vom ganzen hin und her allfort?“

„Und was wisset Ihr vom römischen Reich?“ drang sein Begleiter in ihn.

„Dass in Rom der Papst ist, und der ist unser aller Vater, auch der Vater vom seligen Gerbert, und vom Reich... vom Reich, da wissen wir, dass wir eben alle dazugehören, irgendwie und irgendwo, und dass alle Säuer aus unserm Dorf zum Baron von Benderschen Infanterieregiment rekrutiert werden, das ist so Gesetz bei uns, und das Baron von Bendersche Infanterieregiment zieht in den Krieg eben für das römische Reich. Aber jetzt, Herr, lasst mich in Frieden mit alldem, und wenn Ihr noch so viel sagen wollt vom Reich und von Rom.“

„Noch eins! Ihr sprecht doch eine Sprache mit mir und mit den andern; und mit dem Joseph selig spracht Ihr sie damals auch.“

„Wir sprechen alle eine Sprach, da habt Ihr nicht unrecht. Und der Franzmann drüben spricht auch eine Sprach.“

„Aber Ihr sprecht die deutsche Sprach!“

„Das wohl,“ nickte Joseph, „und doch



spricht der Vincent auch die deutsche Sprach. Der ist Büchsenspanner bei uns und kommt von der Schweiz. Der spricht auch die deutsche Sprach wie Ihr und wie ich, und ist uns allen trotzdem spinnefeind und unlieblich. Aber was fraget Ihr allefort, Herr? Wenn ich Euch so sehe, in dem Rock und

in dem Gold und mit den Worten, dann kommt mir der Gedanke, Ihr hab's mit Bonaparte gemein, von dem man so viel erzählt.“

„Ganz unrecht habt Ihr nicht. Möge es Gott ändern,“ antwortete der Jäger ernst, „doch seid Ihr und die Leute in Berau ihm gram?“

„Kann nicht urteilen über ihn. Weiss eben, dass er nicht besiegt werden kann, dass er mit dem Leibhaftigen im Bunde steht, dass

Confeitaria

Aeltestes und vornehmstes Haus

Biennense

Nachm. und abends gutes Konzert

Tel. 4-9230 - RUA BARÃO DE ITAPETININGA 239 - S. Paulo

er unsern Landesherrn nicht leiden mag, und dass die Leute am Rhein Bilder von ihm in ihre gute Stube hängen gegen allerlei Krankheit. Aber er gehört auch zu dem zerlumpten und zerrissenen Kriegsvolk, das sich allweil nicht besser benehmet und aufführet als der wilde Jörg.“

„Haha, in Eurem Dorfe spiegelt sich wohl die Welt!“ lachte der Weidmann, aber es war eher ein bitteres Lachen, denn er wusste um das Elend des Landes.

Da wurden sie nun beide aus ihrem Gespräch gerissen, denn sie standen vor einem Schloss, dessen Mauer sich efeuunkrank der Strasse entlangschmiegte, und dessen Garten, sichtbar durch ein hohes Gittertor, belebt war mit allerlei Brunnen und Steinputzen.

Wegaufwärts lag der Weiler Bollschweil. Das Tal war das Hexental. Es streckte sich märchenhaft hin. Die Hexe Anne wurde in diesem Tale vor noch nicht hundert Jahren bei lebendigem Leib verbrannt, weil sie Urheberin eines schlimmen Unwetters war, das Aecker und Felder verwüstete. Das Schloss mit dem Garten müsste nun letzten Endes ein verwunschenes sein, aber dazu war doch der Lärm und der Frohmuth der Bauern ringsum zu frank und zu frei, die die Ernte heimholten aus Berg und Tal.

Und der Weidmann verabschiedete sich und sprach: „Wohl bin ich etliche Jahre älter als Ihr und gewiss auch weiter gewesen im Land. Aber ich sehe die Welt und das Land nicht so froh und so frei wie Ihr. Möge auch Euch die Zukunft die Augen öffnen! Trotz allem seid Ihr mir wert und ich danke Euch für die wackere Hilfe.“

Da Joseph nun in die offenen und stillen Augen des Fremdlings sah, aus denen Weltwissen und Erfahrung sprach, da wurde ihm die Trennung schwer. Er wusste

nicht, was ihn seit diesem Augenblick so mächtig anzog. Die Männer von Berau waren ihm immer rechte Leute gewesen, doch er fühlte sich allen überlegen. Dieser hier brachte ihm aber etwas Neues, fast einen neuen Glauben. Gerade, weil er nicht klug werden konnte aus des Mannes Gehaben, weil sich Strenge so sehr bei jenem mit Heiterkeit verband, Liebe mit Vorwurf, und Hoffnung mit Zweifeln, fühlte er gross und stark in sich den Zwang, den Fremdling nicht loszulassen noch zu verlieren, um das Geheimnis zu entdecken, das aus Auge und Mund des wunderlichen Weggenossen sprach. So stand er da, halb mit sich ratlos, halb trotzig und eigenwillig; denn es regte sich sein Bauernstolz gegen die Versuchung, von einem andern etwas zu erbitten.

Doch der Fremde sprach: „Lebt wohl! Wenn Euch das Leben hart angefasst hat

gels und sah zum ersten Male das weite Land!

Umarmte das Land mit trunkenen Augen, mit trunkenen Armen! Merkte, dass die Gottheit nicht nur im gotterfüllten Kirchenraum zum Menschen spricht, sondern am ehesten in freier Welt.

So wurde sein Erkennen der Heimat Jubelruf.

Dort der Rhein! Dort Dörfer rings! Bauern, stark und hart, kämpfend und sterbend einst wie er.

Gott, die Welt ist schön!

Gott, es lohnt sich zu kämpfen!

Und da Joseph Marder so stand, ein Wandersmann vom rauhen Gebirge her, da dachte er plötzlich wieder an die seltsamen Fragen des Freiherrn von Holzing, und alles wurde ihm verständlich, und er segnete seinen Entschluss, des Vaters Haus und Herd und Hort verlassen zu haben, um hinabzusteigen in ein Land voll Mühe und Arbeit.

Nur wer die Weite sucht, findet am Ende sich selbst!

5.

Winnersorgen und Winzerfreuden

Joseph Marder stieg langsamen Schrittes hinab in die Ebene. Vor seinem Blick lag friedlich und feierlich der Rebort Kirchhofen.

Schier tausend Jahre lag das Dorf dort unten, kletterte hinauf am sanften Kirchberg und streute seine letzten Häuser und Scheunen immer weiter hinaus ins flache Land gen Krotzingen und Staufen.

Gottes Gnade hatte kaum einen Flecken so mit Schönheit und Fruchtsegen bedacht wie gerade diesen Ort zwischen Sonne und Reben, der dem alten Herrgott ganz besonders ans Herz gewachsen sein musste.

Wen Gott lieb hat, den züchtigt er. Unter tausendfachen Schicksalsschlägen, unter Darbnis und Not durch Schwedenbrand und Franzosengier hatte sich der stolze, eigen-

NICHT VERGESSEN

dass **ULTRACARBON »MERCK«**
das zuverlässigste Mittel gegen LEBENS-MITTELVERGIFTUNGEN, DURCHFÄLLE und sonstige Magen- und Darmstörungen ist.

willige alemannische Volksschlag zu Kraft und zu Gedeih emporentwickelt, gross und still im Leiden, stark in der Mühe ums tägliche Brot und starr im Festhalten an alte Sitten. Mannhaft und einig hatten die Bauern um Stockmatten und Hubacker gekämpft. Kraftvoll war ihr Sinn geblieben, wie der

Farben - Lacke - Pinsel

und alle übrigen Bedarfsartikel für Hausanstrich und Dekoration

Müller & Ebel, R. José Bonifácio 114

Ältestes deutsches Familienlokal

Ao Franciscano

Bürgerliche Küche - Gutgepflegte Getränke
Rua Libero Badaró 26 - Telefon: 2-4281
São Paulo

Deutsche Färberei und chemische Waschanstalt

„Saxonia“

Annahmestellen: Rua Lib. Badaró 73. Tel. 2-2396
und Fabrik: Rua Barão de Jaguará 980. Tel. 7-4264

Uhren

und Reparaturen
Deutsche Uhrmacherei



Rua S. Bento 484, 1. St., Saal 1 (über Casa Leite)

Confeitaria Allemã

moderne Bäckerei
Praça Princesa Isabel 2
Telefon: 5-5028

empfiehlt seine ff. Torten, Kuchen aller Art, tägl. fr. Schwarz- und Korbweibrot, sowie westfäl. Pumpernickel usw.

Wilhelm Beurschgens

CASA TURF

Rua Direita 13-a

Das deutsche Haus für feine Herren-Artikel

JENKE & SCHAEFFTER

FITAS de ACO TODAS BITOLAS
MACHINAS AUTOMATICAS
GRAMPOS, FIVELLAS,
SELLOS. CANTONEIRAS.



Soc. Nac. e Imp. de Embalagens Ltda.
RUA DUQUE DE CAXIAS, 656
CAIXA POSTAL 1075.
TELEPH. 5-4151 S. PAULO.

Die neuen Sturmlaternen Petromax Rapid



sind mit Schnell-Zündung versehen, ohne Alkohol-Vorheizung und brennen sowohl Gasolin wie auch Petroleum

Erstklassige deutsche Qualitätsware der

Ehrich & Graetz A. G.
Berlin SO 36

Lieferbar in 3 Grössen bis zu 500 Kerzen, mit oder ohne Blendschirm

Ausführlichen Katalog mit Abbildungen und Preisen, auch über Petromax-Hängelampen, Tischlampen und die weltbekannten Graetz-Alkohol-Hängelampen erhalten Sie im Fabrikslager

E. OLDENDORF, Caixa postal 1072, SÃO PAULO

Rua Capt. Salomão 98 (alte N.º 18)

Agentur und Lager in Rio: **LEO VOOS, Rio de Janeiro**
Rua São Pedro 106, 3.º andar

TECHNISCHES BÜRO

Es werden unter fachmännischer Leitung günstigste Kostenanschläge, Zeichnungen, Fabrikationsmethoden und Herstellungsverfahren für folgende Industriezweige ausgearbeitet: Anlagen für chemisch-technische Oel- und Fettsfabrikation, für Holz, Leder, Gerberei, Kunstharzfabrikation bzw. Verarbeitung, für Gesenkschmieden, Walzwerke, Eisen, Stahl, Temper-, Rot- und Bronze-guss, Pressmessing, Pressaluminium, Presselekttron, für Pumpwerke, Dampf- und Wasserturbinen-Anlagen, Stanzereien, Prägereien, Spritzgussanlagen, für Seifenfabrikation, Schokoladenfabrikation etc.

HORST DITTER

S. PAULO, Rua Santa Ephigenia 265, Sobreloja, Caixa postal 3648. Telefon 4-1864

Generalvertreter der „Ausfuhrstelle des Deutschen Handwerks G. M. B. H.“ für Brasilien.

Brahma-Braustüb'l

Rua Dom. de Moraes 99
Täglich Konzert

Gebrauchter elektr. Eisschrank
mit vier Türen, in gutem Zustand, billigst zu verkaufen.

Möbelhaus Walter Schulz
R. Gen. Couto de Magalhães 13 / Tel. 4-3287
Reiche Auswahl in Vorlagen aller Preislagen. Fachmännischer Rat bei Anfertigungen. Grosser Stock in neuen und gebrauchten Möbeln
Kauf - Verkauf - Tausch

Ausstellung Deutsches Kunst-Handwerk

in den Galerie-Räumen des Casa das Arcadas
Rua Quintino Bocayuva Nr. 54

goldene Wein, den sie unter Schweiss erzogen.

Hoch ragte der Kirchturm über Dächer und Bäume der vier Dörfer, denen er Hort war und Halt und Segen. Oft ward er zerstört, aber immer wieder neu erbaut. So grüßte er immerfort die Bewohner des Kirchspiels als Wahrzeichen ihrer Zusammengehörigkeit.

Ostwärts erhob sich blau und dunstig die Wand des grossen Gebirges; westwärts blitzte der silberne Rhein vor dem Wasgenwald. Landauf lagen Rebhügel, nur Rebhügel, landab breitete sich die weite Ebene, reich an Glück und Heimsuchung.

So friedlich sich Kirchhofen vor den Hügeln ausstreckte und so feierlich der Blick von oben anmutete, so rege und laut ging es unten zu in den Gassen, in den Schenken, in den Höfen.

In der „Krone“ sassen die Bauern Bierstoss und Wursthorn an ihren Stammplätzen und stritten über den neuen Wein.

„Ich habe schon immer gesagt,“ meinte Wursthorn zum ersten Male, „die Bauern

sollen die Reben nicht kreuz und quer in der Gegend herumstecken, sondern in Reih und Glied nach Menschenart. Reben sind keine Bäume im Wald.“

„Aber vor uns sind doch auch schon Leute gewesen, Bauer. Wenn's besser wär, hätten's die auch schon gemacht, die waren nämlich grad so gescheit wie wir. Steck doch gleich die Reben in die Ebene, da haben sie mehr Platz.“

„Potz Bohnenstecken, Rechnershofbauer, das ist ja erzummes Geschwätz. Du verstehst dein Lebtag nichts von Reben. Hast du nicht etwa dein Obst durch Röhren yerredelt? Wenn's besser wär, hätten das die Leut vor uns auch gemacht. Nein, aber der Sachverständige überlegt's besser, und ich bin der Wursthorn Mathis von Kirchhofen, hab fünf Haufen Reben, darunter viele junge, wie es sich für einen alten Rebmännchen gehört, und ich schaffe meiner Seel schon schier zwanzig Jahr in den Reben bei Missernte und Gottessegen. Da hat man allmählich seine fünf Sinne beieinander und macht nicht jedes Frühjahr das gleich Luderwerk. Verstehst du das nicht, Sepp? Aber lass es gut sein, du bist auch nur ein Mensch und ein Bauer, und wir wollen uns vertragen und jetzt zusammen verspern.“

„Einverstanden! Die Liese soll Wein holen! Aber von Guten! Lieber kein Vesper als keinen Wein. Geh, Maidli, und eile dich.“

So ward überall über die Reben und den neuen Wein verhandelt und gehandelt. Die Gedanken des ganzen Dorfes waren bei der eben beginnenden Lese.

Am Liebfrauenbrunnen lehnte der alte ausgediente Feldscher, der auch einen Haufen besass, und fragte den Waibel Weisslämle, der dabeistand, nach den Preisen.

„Wie wird er verkauft zu Freiburg?“

„Wenn nur die Frucht und der Wein wieder anziehen wollt. Der Preis ist nur mässig wegen des Ueberflusses. Droben machen sie bald ein Dutzend Kläffle beim Haufen. Aber da sind einige im Dorf, die verkaufen ihn um zwei Gulden niedriger als der niederste Freiburger Marktpreis.“

„Da müssen die Bauern sich drum kümmern, dass sowas nicht vorkommt. Die unterstützen ja die Preisdrucker, die Bauernschinder, die sakrischen, underschechtigen Profitkrämer. Wegen denen Malefizkaiben kriegen die Händler soviel heraus und die Bauern nagen am Hungertuch. Wegen denen Vagabunden.“

„Ja, so ist's! Bei Gott, du hast recht!“
„Wegen denen!“
Wo es nämlich um den Weinpreis ging, waren alle einig!

Und so nicht nur am Marienbrunnen. So nicht nur in der „Krone“. Ueberall in dem anmutigen und weinbessenen Breisgaurdorf gab es nur ein Gespräch, eine Sorge, eine Freude: Der neue Wein!

Zur gleichen Zeit sang es oben in den Bergen, und es knallte und rief und herrschte helle Freude. Festtag war es trotz der mühsamen Arbeit Stunde für Stunde.

Aber der Himmel lachte heute, und dabei liest sich's gut. Drum waren die Burschen und die Mägde auch so fröhlich beim Herbst.

Knickrige, schlaue Bauern sagten zwar ihren Knechten, sie sollten singen und ihre Pfeife rauchen beim Weinlesen, weil sie fürchteten, es könnten sonst zuviel Trauben in den unbeschäftigten Mund wandern anstatt in Bütte, Bottich und Zuber. Sie aber wünschten, dass die Burschen und Mägde heimkehrten mit einem ernstschweren, weinschweren Wagen mit vollen Bottichen und vielen Kläfflen am Stecken.

Aber trotz dieses profitlichen Wunsches mancher Grossbauern unten im Dorf sangen die Leutlein da oben frisch und froh, bildeten ein munteres Volk, das schon dafür sorgte, dass trotzdem genügend köstliche Beeren in Mund und Magen wanderten.

Zwischen all dem Frohsinn knallten bisweilen Schüsse. Die kamen aus den Flinten der Rebhüter, die allerorts aufgestellt waren, von der Gemeinde bestellt und verköstigt, um über die Reben zu wachen und naschhafte Vögel zu verjagen. Mancher Rebdiel, eine besondere Art naschsuchtiger Vögel, wurde rechtzeitig gewarnt oder bekam, wenn's sein musste, Birnenstiele in den Hintern gebrannt, zu steter Erinnerung an sein Gelüst; und mancher Star stieg aufgeschreckt in die Lüfte oder fiel seiner Traubengier zum Opfer unter dem lauten Hallo der Rebhüter und des Rebvölkchens.

Joseph Marder, der unterdessen weiter oben über herbstgrüne Matten schritt, zwischen Hexental und Schneekental, wurde von diesem lauten, frohen Treiben angesteckt und war ganz voll und reich an Lebenslust und Weltfreude. Es war ihm zumute, als wollte er die ganze Welt umarmen, das Land um ihn mit den reichen und gastlichen Hügeln,

dem Talgrund, auf dem die Sonne zitternd lag, und all die frohen Leutlein da unten, ob Burschen, ob Maidli. Was gilt's!

Er sang und piff, war wieder ganz der alte und schritt hinab in das Dorf über grüne Erde und vorbei an rauschenden Buchenwäldern, deren fröhlichem Grün sich bereits ein leichtes, trauerndes Braun beimischte.

Eine Postkutsche rollte da unten im Schneekental auf einsamer Strasse. Wie schön das Posthorn tönte! Welch gotterfüllter Nachmittag! Welche Einsamkeit auf Berges Gipfel! Welches Menschenglück auf den Hügeln!

Volle, runde Aepfel hingen an den Bäumen wie rote Rosen.

Hagebutten an den Rainen reckten sich aus wildem Dornestrüpp. Die Brombeere strotzte blauschwarz in letzter Reife. Trauben leuchteten und hingen schwer zur Erde. Ein Muttergottesbild stand am Weg, den überfrohen Wanderer in dieser Herbstwelt zur Einkehr zu mahnen, ihn zu erfüllen mit stillem Gottesdank.

Joseph nahm seine Mütze vom Haupt und grüßte das heilige Bild.

Und eine innere Stimme sprach zu ihm: „Teil bist du, Joseph Marder, dieser herrlichen Erde, Teil bist du dieses Volkes voll Kraft und Sinn. Du bist willens zu kämpfen und zu werken für dieses Volk. Kann es sein, dass diesem Willen jemals ein jähes Ende wird? Dass er abbricht wie ein dürrer Ast vom Baum?“

„Nein, wie du bist im Augenblick und Kräfte in dir leben, wohl noch unerweckt, so wirst du immer sein, Joseph Marder. Im Blut deiner Heimat wirst du fortleben und immer wieder neu erstehen.“

„Ich aber, dein Enkel, weiss: „Wie du, Joseph Marder, in deinen Kindern lebst, so lebst du auch in mir. Du bist ewiger Strom, der endlos weiterfliesst.“

„Heimat! Alemannenland! Schön und einzigstark und ewigrein! Du mein Heimatboden! Andere Länder, andere Menschen im weiten deutschen Land stehen dir nicht nach. Sind einzig, reich und gross in ihrer Art. Ich achte sie und bin auch ihr Sohn. Aber ich kann nichts dafür, wenn es mich in Liebe drängt zu dir, Alemannenland, zu dir, reiches, stol-



..... und auch sie nimmt regelmässig morgens u. abends ihr Gläschen „Uricedin“ und kennt daher weder

Harnsäure (Acido urico) noch Gicht, Rheuma, Darmträgheit, Nieren-, Blasen- oder Gallenleiden



Gen. Depot: Hans Molinari & Comp., Rio
Caixa Postal No. 833

„VEABON“-Pastillen

GEGEN HUSTEN UND HEISERKEIT

Büchse 2\$600

Deutsche
Fisch-Apotheke
Rua São Bento 219

Nr. 16-A

Rua Anhangabahú

werden Sie mit allen Delikatessen, Wurstwaren, Butter, div. Qualitäten Brot, erstklassig bedient

Tel. 4-2004 - Elsa Stefer.

Bar Allemão

INDIANOPOLIS
Avenida Jandira N. 11
ÄLTESTES DEUTSCHES Familienlokal
Sonntags ab 7 Uhr Tanz

Wilhelm Mértens.

EMPRESA DE TRANSPORTES



"Henrique Schenk"

DE ERNESTO RETTER

SÃO PAULO (MATRIZ)
RUA SCUVERO, 93
TEL 7.5654

SANTOS (FILIAL)
RUA FUTUY, 119
TEL 3991

TRANSPORTES -- MUDANÇAS -- BAGAGENS
ENCOMENDAS

Serviço especial entre São Paulo e Santos

VIGOR-MILCH

Die beste Milch in São Paulo

S. A.
Fabrica de Productos Alimenticios "VIGOR"

Rua Joaquim Carlos 178
Tel.: 9-2161, 9-2162, 9-2163

Elektrische Badeöfen

Absaugungs- und Entstaubungsanlagen
Zentrifugal- und Schraubenventilatoren
Staub- und Späneabschneider, Filter
Rohrleitungen in jeder Ausführung

WILLY BERNAUER

VILLA PRUDENTE - SÃO PAULO
Caixa postal 3748, Telefon 3-0515

Deutsches Farbenhaus Henrique Zuehlke & Cia.

S. Paulo, R. Christovam Colombo 1, Tel. 2-0671

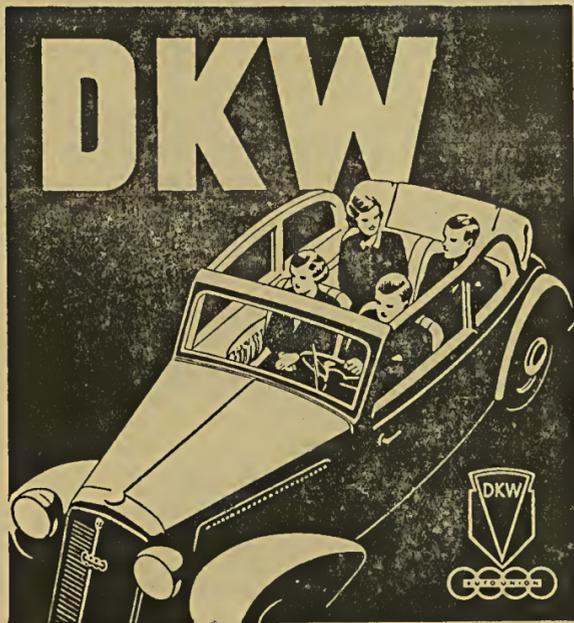
Alleiniger Vertrieb der bekannten
TEMPEROL-FABRIKATE

(Lacke - Oelfarben - Lackfarben)

Reichhalt. Sortiment in: Pinseln, Buntfarben, Oelen, Schablonen und sonstigen Malerbedarfsartikeln.

"Zum Hirschen" Hotel und Restaurant

Rua Victoria 186 - Tel. 4-4561
S. Paulo Inh.: Emil Russig



Ein Erzeugnis der AUTO-UNION,
überlegen allen Wagen seiner Klasse.
Billig in Anschaffung und Benzinverbrauch
und doch deutsche Qualitätsarbeit.
Überzeugen auch Sie sich von der Formen-schönheit und Bequemlichkeit der verschiedenen Modelle



Ausstellung und Verkauf:
ALMEIDA & VEIGA
Rua Xavier de Toledo, 16 - Phone, 4-6395
IMPORT.: SOC. TECHNICA BREMENSIS LTDA. - SÃO PAULO
Caixa Postal "R"

Ideal



HERM. STOLTZ & CO.

Rio de Janeiro
Caixa postal 200

São Paulo
Caixa postal 461

Recife
Caixa postal 168

Andenten und Geschenkartikel

nur bei

LIESEL SCHÜRER

Rua Sta. Ephigenia 64 - Tel. 4-1087

Deutsches Kunstgewerbehaus

Neuheiten in handgebämmerten silbernen und schmiedeeisernen Schmück- und Gebrauchsgegenständen

Dres. Lehfeld und Coeipo Dr. Walter Hoop

Rechtsanwälte

São Paulo, Rua Libero Badaró Nr. 30,
Telef.: 2-0804 - 2. Stock, Zim. 11-16 - Postfach 444

WARTBURGHAUS

RUA CONSELHEIRO NEBIAS 363

Guter bürgerlicher Mittag- und Abendtisch

zes, schweigsames Volk, zu dir, Joseph Marder und deiner Welt. Dein Wille ist auch mein Wille und ist mein Gesang! Ich begleite dich mit meiner ganzen Liebe zu diesem Land am Oberrhein. Mit wachem Sinn begleite ich deinen zukunftsicheren Gang hinab ins deutsche Breisgau-land. Der Zeitraum von über hundert Jahren schwindet zusammen. Wir sind ein Körper, ein Blut, ein Teil unsres Volks und eine glühende Liebe. Ehrfurcht vor der tiefatmenden Erde der Heimat blüht in mir und vor dem, was war und wird.

„Ein Lied geht durch die Reben in unsrer gesegneten Zeit. Gottes Gute lässt die Ernte reich und reif werden, um ein Volk in der Mühe und dem Kampf seines Aufbruchs zu stärken.“

„Ein Lied ging durch die Reben im Jahre achtzehnhundertundzwei. Dichter besangen dieses Jahres reiches Ende. Das deutsche Land lag darnieder, aber es atmete kräftig. Die Fürsten waren verblendet, aber das kernige Volk wird nicht untergehen, solange tausend und abertausend und erzabertausend Männer vom Schläge Joseph Marders über seinen Gauen und über seiner Ehre wachen.

Joseph Marder!
Noch bist du Heimat nur!
Joseph Marder!
Du sollst Deutschland werden!“

6.

Das Maidli

Joseph Marder ging auf schmalen Rebweg bergab.

Jählings blieb er stehen.
Da stand wie der gute Geist dieses reichen Bergs ein schönes, junges Mädchen vom Dorf mit klarer, reiner Stirn vor ihm und sah den Wanderer mit grossen, blauen Augen an.

Sie stand am Rande eines Rebstücks, pflückte Trauben in einen kleinen Korb, ass hin und wieder von den Früchten, sah dann wieder hinaus in die Ferne nach dem Kaiserstuhl, dem Rhein, den blauen Vogesenbergen, dem leuchtenden Himmel.

Joseph atmete kaum, sah in der zarten, frohen Gestalt die Schönheit der Heimat, ging dann stracks auf das Mädchen zu und erwiderte ihren erstaunten Blick mit einem

hellen Lachen: „Was ist? Soll ich ein wenig helfen?“
„Wenn du Lust hast, schon. Mir soll es recht sein,“ entgegnete sie und lachte ebenfalls.

So begann Joseph nun eifrig von den schönen Trauben zu naschen.

„Ich meinte, Trauben pflücken, — nicht essen!“

„Ich pflück sie ja. Mein Magen aber ist der beste Bottich.“

Und wie sie nun so in den Reben standen zu zweit; und er ass und ass, weil er nichts zu reden wusste und doch nicht vorhatte, das schöne Maidli so mir nichts, dir nichts wieder zu verlassen, kam dem Joseph mit einem Male ein guter Geist zu Hilfe, indem nämlich das Maidli von einer der Bienen gestochen ward, die zwischen den Rebstöcken umherschwärmten und letzte Blüten suchten.

Das Maidli schrie auf und hielt sich die rechte Backe.

„Was ist? Hat dich ein Wurm gebissen?“

„Nein, eine Biene! Schwillt das wohl an?“ fragte das Mädchen besorgt.

„Wenn nichts geschieht, bis zu den Fusszehen.“

„Oje, was kann man da machen?“

„Nur eins: Auf der Stelle aussaugen,“ meinte Joseph todernst.

Und der fürsorgliche Joseph begann auf der Stelle, an der gestochenen rechten Backe des Maidli zu saugen. Aus dem Saugen aber wurde fast unmerklich ein leichtes Küssen.

„Nein, was tust du — das geht doch nicht,“ rief sie verschämt.

„Hättest gern wollen geschwollen sein bis zu den Füssen?“

„Nein — aber du bist so rauh um den Mund. Und für solche Arznei bin ich nicht krank genug.“

Das Mädchen vom Dorf wandte sich nun wieder den Rebstöcken zu, jedoch erwartend, Joseph würde sie nach ihrer Herkunft, ihrem Heimweg fragen oder ihr weiter beim Traubenpflücken helfen.

Joseph aber stand still am Weg und betrachtete sie. Sie verbarg sich hinter einem Rebstock. Da hörte sie plötzlich seine Stimme: „Weisst du, welches die schönsten Trauben sind?“

Casa Alemã

Regen - Mäntel

Gummi-Mäntel

120\$ 165\$ 195\$ 210\$

Reinwollene

Gabardine-Mäntel

220\$ 240\$ 280\$ 380\$

Extraleichte

Trikoline-Mäntel

280\$



Unsere Mäntel sind besonders vollkommen und lang geschnitten.

Schädlich, Obert & Cia.

Rua Direita 16-18

Aços Roechling

Der gute deutsche Stahl!



Qualitätswerkzeuge!



Eigene Härtestube

mit modernsten Einrichtungen zur Verfügung unserer Kundschaft!

Aços Roechling Buderus do Brasil Ltda.

São Paulo

Rua Florencio de Abreu, 65

Rio de Janeiro

Rua General Camara 136

Porto Alegre

Avenida Julho de Castilho 265

Vertretungen in Brasilien:

Curityba - Belem do Pará - Bello Horizonte Bahia

In anderen südamerikanischen Ländern:

Buenos Aires Montevideo Santiago de Chile

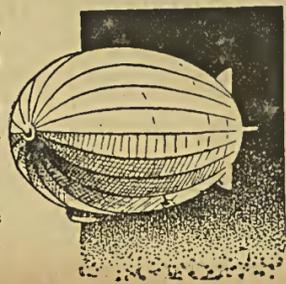
GLUFIX

MODERNER ALLESKLEBER

Farblos, wasserfest, hitzebeständig

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften

Verlangen Sie stets das deutsche Fabrikat



GLUFIX

AUSKUNFT: CAIXA POSTAL 1718, SÃO PAULO

Richard Kröninger
Edelstein- und Schmiederei. Rua Xavier Toledo 8-11 — Telefon: 4-1083

João Knapp
Klempnerei, Installation. Reg. Rep. d. Aguas u. Esg. — Rua Monj. Passalacqua 6. Telefon: 7-2211

Georg Diegmann
Schneidermeister
Rua Aurora 18

Josef Hüls
Erfolgreiche Schneiderei. — Mäßige Preise. — Rua Dom José de Barros 266, Iobr., São Paulo, Telefon 4-4725

Deutsche Handwerker

Paul Eydner
Deutsche Metallarbeiten
Kronleuchter, Vitrinen, Neuanfertigungen, Reparaturen usw. — Rua Usdrubal do Nascimento 91.

Radio Herz
Rua Dom J. de Barros 265 (gegenüber Gef. Germania) Reparaturen aller Typen. — Apparatebau, Transformatorenwicklung.

Ulwin Manhardt
Schuhmachermeister. — Prima Material. Rua Santa Ephigenia 312, Ecke Rua Aurora.

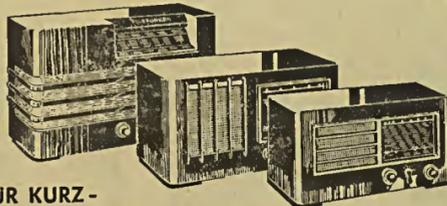
Walter Ahlers
Berkstätte für dekorative Malerei und Raumkunst
Mameda Zahn Nr. 1297
Telefon 7-6747

Heinrich Lutz
Deutsche Schuhmacherei
Umgezogen nach:
Rua Sta. Ephigenia 225

Jorge Dammann
Deutsche Damen- u. Herrenschneiderei. Große Auswahl in nat. u. ausländ. Stoffen.
Piranga 193, Tel. 4-2320

Kaver Heilig
Baunternehmer.
Rua Lumarú Nr. 31, Villa Marianna.

Die 3 Modelle



VON 1937

FUR KURZ- UND LANGWELLEN

Bei Barzahlung Preisermäßigung — Bequeme Teilzahlungen

SIEMENS-SCHUCKERT S. A.

S. PAULO - RUA FLORENCIO DE ABREU, 43 - CAIXA POSTAL 1375 - TEL. 3-3157



„DIAMANT-“

Fahr- und Leichtkraftäder in den verschiedensten Modellen

„BRAVOUR-“

Kinderräder in starker, hübscher Ausführung sowie stets komplettes Zubehörlager unterhalten die ALLEINVERTRETER

Meyer & Bussow

Rua Visconde do Rio Branco 122

SÃO PAULO - Caixa postal 1111 - Telefon 4-0623

Die diesjährige WELTMEISTERSCHAFT sowie die grossen europäischen RENN-SIEGE wurden wiederum auf „DIAMANT“ gewonnen.

Confeitaria GERMANIA

ist immer noch das alte und bekannte deutsche Familienlokal

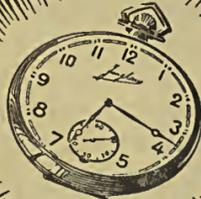
Largo Sta. Ephigenia 14. Tel.: 4-7800

In Santos an der Praia Praça da Independencia 7/14

Hotel Deodoro

Solides deutsches Haus. — Niedrige Preise. —
Erstklassige Küche. — Bes.: Contr. Müller.

Junghans



DIE BESTE DEUTSCHE UHR

ALLEINVERTRETER FÜR ARMBAND- UND TASCHENUHREN

CASA MASETTI

R. do SEMINARIO, 131 A 135 - SÃO PAULO

IN ALLEN FACHGESCHÄFTEN ZU HABEN

Rockmann & Lichtenthäler

Rua Aurora Nr. 135

Ältestes deutsches Möbelhaus

Grosse Auswahl in kompl. Zimmern u. Einzelmöbeln. Auch TAUSCH und KAUF von gebrauchten Möbelstücken

CASA LITORAL

Rua General Osorio 152.

Tel. 4-1293

Feinste Würstwaren, Butter, Käse, Delikatessen aller Art. Sämtliche Backzutaten. Lieferung frei Haus.

„Die — vom Kronenwirt.“
 „Nein.“
 „Die vom Pfarrektor?“
 „Nein.“
 „Dem — Herrgott seine!“
 „Ja und nein — deine Lippen!“
 „Ach geh! Was redest du denn für dumme Dinge!“
 „Darf ich Trauben essen?“
 „Nimm dir, soviel du willst!“
 Und Joseph, frisch und keck, nahm das Maidli da oben auf dem Hügel in seine zwei Arme und begann, Trauben zu essen nach Herzenslust, und sie mundeten ihm wie keine andern, die Gott wachsen liess, nicht wie die des Kronenwirts, nicht wie die des Pfarrrektors. Und die andern Rebstöcke, die gerade so rank und so stolz waren wie der, von dem Joseph ass, wurden vom Wind berührt, und es raschelte in ihnen wie vor Neid. Der Himmel war blau, vom Dorf kam Geläute und überall hörte man den Gesang der Rebburschen, wenngleich auch niemand zu sehen war.
 „Jetzt hast du wohl genug Trauben gegessen. So meinte ich's bei Gott wahrlich nicht. Was tüt da der Bauer sagen! Ich schäm mich so!“
 „Dort sehe ich noch ein schönes Träubli!“
 „Lass es hängen!“
 „Für wen?“
 „Für den — Schnargerleheiner! Kennst du den?“
 Das Mädchen begann bei diesem Namen so zu lachen und blickte den Joseph so hell und herzlich an, dass er neues Gelüst bekam nach dem Träubli, das da einsam an ranken Rebstock hing.
 „Aber das geht doch nicht — wir kennen uns ja noch gar nicht.“
 „Müssen wir uns kennen? Hier unterm blauen Himmel sind wir alle ein Gottesvölklein und lauter Brüder und Schwestern...“
 „So schien mir's eben aber nicht!“
 „Lass die da unten im Dorf und in den Höfen denken und schnattern, was sie gar wollen: Hier oben schaut nur der Herrgott zu; und ich weiss gewiss, der Herrgott lacht darüber in seinen alten Tagen und freut sich und segnet uns und lässt die Trauben um so besser und süsser werden...“
 „Ja, aber was gefällt dir so an mir? Geh

in die Stadt, da hast du Maidli in Dutzendwar, alle geschneigelt und gestriegelt und fein wie Märzschnee. Unsereins vom Dorf arbeitet doch von früher Stund an ums liebe Brot und kann nicht die ganze Zeit vor dem Spiegel stehen wie eine Stadtdame.“
 „Wenn ich dich nicht im Arbeitskleid mag, wie sollte ich dich dann gern haben, wenn du in Staat und Putz bist?“
 „Unsereins ist doch nur aus Fleisch und Blut — geringer als die roten Äpfel da oben auf dem Berg.“
 „Das ist bei Gott nicht alles, was du da sagst. So ein schmuckes und schnittiges Maidli am Sonntag ist nicht nur aus Fleisch und Blut. Das Maidli kann lachen aus Herzensgrund, ist rothbackig wie die Äpfel auf dem Bergli, grad wie ein Tännli, helläugig wie ein Bergquell und geschmeidig wie die Katz. So ein Maidli hält einem die ganze Welt vor Augen mit ihrer ganzen Schönheit und Pracht und — ihrer Sünd. Und wenn ein junger Bursch in die Welt hinaus will, sollte er dann nicht ein Maidligesicht gern haben, das ihm alles zeigt, den Berg, den Fluss, das Lachen, das Weinen und das einem ganz sehnsüchtig zumut macht, dass man die ganze Welt mit einem Male einfach in die Arme nehmen möchte? Dass man das Maidli, das einem von allem die Welt am schönsten zeigt, behüten und umneiden möchte und bis zu seinem Lebensende in die zwei schönen Quellen sehen möchte? — Begreifst du jetzt, warum so ein rankes Maidli gar viel mehr ist als Fleisch und Blut?“
 „Bei Gott — du sprichst so schön wie der Herr Lehrer. Ihr seid wohl — der Junglehrer, der in diesen Tagen nach Kirchhofen kommt?“
 „Gott bewahre! Ich bin der Marder Joseph aus Berau vom Berg.“
 „So bist du der — neue Jäger?“
 Bei dieser Frage wurde Josephs ganze Freude an diesem Tagwerk seiner Jugend berührt, und stolz hob er die Brust, als er sagte: „Ja — ich bin der neue Jäger.“
 Das Maidli sah dem jungen Wanderer hell, verschmilt und lachend in die Augen, nicht anders wie der Äpfel aus dem Baum, fuhr ihm unter den Arm und musterte ihn von oben bis unten: „Ah — grad so habe ich mir den neuen Jäger vorgestellt, so forsch, so lustig, so stark wie eine Tann von da oben, so vom Gebirg. Da oben sollen die Burschen so kräftig sein wie die Tannen, drum hab ich wohl recht, wenn ich sage, du kommst vom Gebirg.“
 Während sie das daherplauderte wie ein munterer Quell, hatte sie ihm bereits den Korb in die Hand gedrückt. So gingen sie denn hinunter in das abendlich-sonnige Dorf, vorbei an vielen weinbeladenen Wagen, an

buntbemalten Kreuzen am Weg, an den ersten Häusern und hinein in die Ortschaft.
 „Weisst du, da unten erwartet schon alles den neuen Jäger,“ begann das Maidli auf der Hälfte des Weges wieder gesprächig, „die Maidli da unten sind alle recht neugierig auf dich und reden meiner Seel schon die ganze Woch von dir in der Spinnstube, zu Licht, vor den Häusern und am Brunnen.“
 Nach einer guten Weile fügte sie hinzu: „Aber gelt — du schaust nicht auf die andern Maidli?“
 „Nein — in der Hinsicht werde ich ja wenn's noch so verlockendes Wildbret gäbe nicht als Revierjäger vom Abt angestellt und im Revier. Aber sag, Maidli, warum habet ihr noch nicht begonnen mit der Lese, wo alles singt und heimfährt und herbstet?“
 „In zwei Tagen beginnen auch wir. Besuche uns da oben, Jäger! Ich glaube schon, dass es eine Woche voll Freude und Schnalzer gibt. Das Körbli hier, das du trägst, ist nur für heut Abend. Eine Kostprobe!“
 Wie sie nun ins Dorf schritten, begegnete ihnen zu allererst der Ortswaibel, der sich soeben am Marienbrunnen vom alten Feldscher verabschiedet hatte und nun, nachdem sie über den Wein gehörig in Hitze geraten waren, mit der Ortschaft in der Hand dem Rathaus zutrotzte. Aus seinem roten Kopf schauten ganz unerwartet helle und kluge Aeuglein in die Welt.
 „Das ist wohl euer Ortswaibel, wie heisst er denn?“ fragte Joseph das Maidli.
 „Weisslämme nennt er sich. Gelt, du hast ein schlechtes Gewissen, du Traubendieb? Der tut dir schon nichts; brauchst dich nicht zu fürchten. Aber geht dir auch nichts an deinem Ansehen ab, wenn du als neuer Jäger mit so einem einfachen Maidli durch das Dörfli läufst?“ fuhr sie scherzend fort.
 „Aber warum denn? Hundertmal lauf ich so mit dir!“
 So sagte er, und hundert Schritte vor palle einen Tusch auf und pustete dann einen feurigen Marsch, dass Scheiben und Scherben mitklirrten. Das Volk von Kirchhofen umstand die Bläser und gaffte. Der Anlass zu dieser Feier am späten Nachmittag, zu der sich der Vogt und Statthalter von Ehrenstetten eingefunden hatte, war einzig und allein — der neue Jäger!
 Ein Grünrock, der soeben auf dem Rathaus seine Bestellung erhalten hatte, stolzierte gravitätisch mit mächtigem Vollbart, auf dem Rücken die Flinte, an Gürtel Pulverhorn und Kugelbeutel, auf dem Hut eine Habichtsfeder, zwischen den Gaffenden, Gluckernden und Schwatzenden hindurch und grüsst aufmerksam nach allen Seiten, um diese erste

Vorstellung gleich zu einer angenehmen zu gestalten.
 Einige Schritte davor aber blieb das Maidli stehen, blickte erschrocken nach der Kirchhofmauer, an der der Vollbärtige entlangschritt, dann wurde sie über und über rot sah ihren Begleiter nicht gerade freundlich an, riss ihren Arm aus dem seinen, nahm ihm das Körbli aus der Hand und rief erzürnt: „Ei! Du bist ja gar nicht der Jäger!“
 „Dort geht er!“ entgegnete Joseph mir nichts, dir nichts und äusserlich ganz unbewegt, während er innerlich vergehen wollte und in die Pfütze sinken da in der Gass vor lauter Acrger und Scham.
 „Also — angelogen hast du mich. Dann lüge auch andere an!“ sagte das Maidli schnell. Und schon war sie davongeeilt und im Bauernhaufen verschwunden, während Joseph wie drei Tag Regenwetter am frischgestrichenen Gartenzaun des Lehrers Zipfel stehenblieb und zur Musik hinüberstarrte, die eben mit lärmendem, blechernem Schwung ihren Begrüssungsmarsch beendete.

Der Mörderhof

Joseph stand noch immer da, unbeweglich wie eine Vogelscheuche, und wagte es nicht, dem Maidli zu folgen.

(Fortsetzung folgt)

Neue Modelle in Badeanzügen

Wollene Badeanzüge
für Damen ab 59\$000
für Herren ab 44\$000
für Kinder ab 12\$800 bis 30\$000
je nach Größe.

Wollene Badehosen
für Herren ab 17\$000, für Kinder, je nach Größe 11\$800 20\$000.

Sieben eingetroffen:
Deutsche Bade- und Handtücher, Kappen, Schnje, Seiflappen, Handbichne

Casa Lemcke

S. PAULO, Rua Libero Badaró 303
SANTOS, Rua João Pessoa 45-47

Sönksens neuer Marzipan
stellt selbst den vornehmsten Feinschmecker zufrieden.
Verlangen Sie in Sönksen's Bonbonläden
Marzipan-Kartoffeln — 100 Gramm 2\$000
— Rollen zu 1\$000 und 2\$000.

Paraná

Sämtliche Zuschriften für diese Seite sind unter dem Kennwort „Beilage DM“ zu richten an die Geschäftsstelle des DM in Curitiba, Rua Barão do Rio Branco 108/1, Postfach 353, Fernsprecher 24. Sprechstunden täglich von 15 bis 17 Uhr. — Anzeigenannahme dortselbst.

Tag der Fahne

Es versteht sich von selbst, daß das arbeitssame deutschbrasilianische Element lebhaften Anteil an den Vorgängen in seiner Heimat Brasilien nimmt und der reichsdeutsche Teil der Bevölkerung in Anbetracht der freundschaftlichen Beziehungen, die Deutschland mit Brasilien unterhält, mit ehrlicher Sympathie und warmem Herzen dem Lande Brasilien alles Gute bei seinem Ringen um die innere Gesundung wünscht. Mit diesen Gefühlen erleben wir, als Beobachter, den „Dia da Bandeira“ in Curitiba.

Schon einige Tage gingen die Vorbereitungen zu den verschiedensten Veranstaltungen. Mehrere Kommissionen waren am Werke. Die Rua 15 de Novembro bot als Feststraße mit Triumphbogen und reichem Flaggen Schmuck ein in Curitiba noch nicht gesehenes Bild. Auf dem Platz vor dem Universitätsgebäude wurde der „Altar des Vaterlandes“ errichtet, vor dem die Tribünen für die Ehrengäste Aufstellung fanden. Die Geschäftshäuser zeigten Auslagen in den Landesfarben, Häuser und Fenster waren mit Blumen und Flaggen geschmückt.

Am 19., in den frühen Morgenstunden, begann der Aufmarsch der militärischen Formationen, der Schulen und sportlichen Verbände. Die gesamte Bevölkerung Curitiba's säumte die Straßen und Plätze und bewegte sich mit einer ungeheuren Disziplin. Die Gesamtorganisation lehnte sich an uns bekannte Beispiele an. Während sich die Formationen in den Nebenstraßen zum Vorbeimarsch zusammenzogen, vollzog sich auf dem Platz der Universität der Staatsakt mit den Reden der führenden Persönlichkeiten und der Rekrutenvereinigung. Hierzu hatten bereits einige Schulen an der Breitseite des Platzes Aufstellung genommen. Unter diesen befand sich auch das „Collegio Progresso“, die Deutsche Schule. Die Einleitung dieses Festaktes gab die Hissung der Nationalfahne, die sich bei dem Klang der Nationalhymne und mit Kanonensalut langsam zur hohen Mastspitze bewegte. Lautsprecheranlagen sorgten dafür, daß die harrende Bevölkerung in der weiten Umgebung des Platzes und in der Feststraße teilnehmen konnte und in feierlicher und achtungsvoller Stimmung mit entblößtem Haupte und vielfach erhobenem Arm dem Akte beiwohnte.

Am 10 Uhr, pünktlich wie festgesetzt, begann der Vorbeimarsch. Niemals in Curitiba hat eine solche Massenkundgebung stattgefunden. Die Spitze

des Festzuges bildeten die militärischen Abordnungen. Mit klingendem Spiel und wehender Fahne zogen die Truppenteile an der begeisterten Menge vorbei. In unabsehbarer Reihe folgten die höheren Schulen und alle Gemeindeschulen Curitiba's. Tausende Männer, Frauen und Kinder in festlichem Gewand und alle Kinder mit einer Flagge in den Händen marschierten und die Kleinsten trippelten vergnügt und singend an den Autoritäten und der Menge vorbei. Ein erhebendes Gefühl besetzte die Menschenmassen. Das Ahnen einer werdenden neuen Generation in der dritten Republik Brasilien erfüllte sichtbar die Seelen. Den Schluß des Zuges bildeten die Sportverbände. In diesen eingereicht marschierte der Deutschbrasilianische Jugendring mit 130 Jungen und Mädels. Vorweg der Trommler, die Fansareuträger und die Landesfahne. Die Autoritäten spendeten Beifall, erhobene Arme grüßten die schmutze Truppe, die der breiteren Bevölkerung noch unbekannt war. Der Centro-Brasilianische Turverein marschierte mit 110 Marschteilnehmern und wurde lebhaft begrüßt. In dem gleichen Abschnitt marschierte der Schützenverein mit Fahne. Um 1 Uhr mittags verließen die letzten Teilnehmer die Marschstraße.

Die Flugwaffe hatte während des Staatsaktes Blumengebinde auf den „Altar des Vaterlandes“ abgeworfen. Während des Vorbeimarsches und in den Nachmittagsstunden kreuzten die Flugzeuge über der Stadt und warfen Fähnchen in den Landesfarben ab. Ein Schleppflug mit dem „Grunau-Baby“, dem wir nachfolgend einen Sonderbericht widmen, erweckte das Interesse der Curitibaer Bevölkerung. Die Station des Radio-Senders PRB2 übertrug tagsüber alle Reden und berichtete über die Ereignisse.

Um 7 Uhr abends setzte sich ein Fackelzug in Bewegung. Diese Veranstaltung war ein Ereignis von besonderer Wirkung. Erstmals sah die Bevölkerung Curitiba's eine derartige Kundgebung. Den Zug führten der Herr Staatspräsident Manoel Ribas, der Herr kommandierende General der 5. Militärregion, Meira de Vasconcellos und der Herr Fregattenkapitän Pinto de Oliveira als Vertreter der nationalen Marine, mit der Fahne in der Hand. Es folgten zwei Wagen, Volk und Wehrmacht symbolisch darstellend, und dann der nicht endenwollende Zug, ein Fackelmeer. Innerhalb des Zuges sah man wieder alle Abordnungen, die bereits am Frühmarsch teilgenommen hatten und als besondere Erscheinung, schätzungsweise mehr als 5000 Integritäten in strammer Marschordnung. Ueberwältigend war das Bild. Eindrucksvoll die

Reden der Männer, die in ihren Worten das Heil der Fahne und des Landes, den Aufstieg des Volkes und den Kampf gegen unheilvolle Gedanken und Taten zum Ausdruck brachten.

Die Curitibaer Bevölkerung hat die Bedeutung dieses Tages zu würdigen verstanden. Und mit ihr brachte der nicht unerhebliche Teil der deutschstämmigen Bevölkerung seine Sympathien zum Ausdruck. Das deutschbrasilianische Element erfüllt mit Treue die Aufgaben, die ihm im Lande zufallen, ist stolz auf seine Mitwirkung und wird weiterhin seine Pflicht erfüllen. Im Bewußtsein dieser Mission stellte es anläßlich dieses Tages dem „Circulo Militar de Curitiba“ die Räume des Vereins Deutscher Sängerbund zur Verfügung, in dem ein Galaball als Abschluß des ereignisreichen 19. November in Curitiba stattfand.

„Grunau-Baby“ über Curitiba

Wie schon im vorstehenden Bericht erwähnt, kreuzte am Nachmittag des „Dia da Bandeira“ ein Segelflugzeug vom Typ „Grunau Baby II“ im Schleppflug über Curitiba. Es machte mehrere Runden, überflog die Rua 15 de Novembro und landete wohlbehalten wieder auf dem Militärflugplatz. Der Flug dauerte etwa eine halbe Stunde und war ein Reford für Curitiba. Die Flughöhe bewegte sich zwischen 200—300 Meter.

Schon mehrfach hatte Manfred Schneider, der Fluglehrer des Segelfliegerklubs „Arjuns“, einen solchen Versuch unternommen. Bisher konnte ein solch glücklicher Flug noch nicht durchgeführt werden. Die in Curitiba zur Verfügung stehenden Startmaschinen hatten zu große Startgeschwindigkeiten. In den letzten Tagen traf Herr Flugkapitän Esferado mit einer Maschine aus Rio in Curitiba ein. Mit dieser konnte der immerhin gewagte Flug stattfinden.

Der Kommandant der Fliegerabteilung Curitiba ist ein Freund des Segelflugsports. Sein Entgegenkommen ermöglichte die Zusammenarbeit zwischen den Militärfliegern und dem Klub. Aus diesem Verhältnis ergab sich eine kameradschaftliche Verbundenheit, die den Flug ergab und zur weiteren Entwicklung dieses Sportzweiges in Curitiba beitragen wird.

RADIO PRB. 2

Die Stimme von Paraná.
Jeden Dienstag von 20,30 bis 21,30 Uhr
deutsche Radiostunde (Hora Alemã).

Aus der Volksgemeinschaft

Curitiba. Die Adventszeit hat begonnen und mit Riesenschritten nähern wir uns dem Weihnachtsfest. In der Heimat rüsten man fleißig, um allen Volksgenossen ein fröhliches Weihnachten beschere zu können. Die regen Hilfskräfte der Volkswohlfahrt wandern von Tür zu Tür, lernen die Nöte der einzelnen Volksgenossen ihres Bezirkes kennen und wissen, wo Not herrscht und wo geholfen werden muss.

Auch bei uns sind seit langer Zeit rührige Frauenhände damit beschäftigt, Kleider, Stricksachen, Schürzen und allerlei Bedarf für gross und klein zu fertigen, um bedürftigen Volksgenossen anlässlich des Weihnachtsfestes eine Freude zu bereiten. Wir wissen auch, wo geholfen werden muss, allen möchte man eine Freude bereiten. Wir möchten diese Tatsache nochmals vor Augen halten. Die Ortsgruppe der NSDAP, die Arbeitsfront und die Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Frau veranstalten eine Weihnachtsbescherung für bedürftige Familien. Dabei soll auch den Kindern eine Freude bereitet werden mit Kuchen, Süßigkeiten und Spielsachen. Hilfe doch jeder, der kann und trage dazu bei, dass möglichst vielen von denen ein frohes Weihnachtsfest beschert werden kann. Wir weisen solche Personen, die mit gebrauchsfähigen Kleidungsstücken, mit Spielsachen, die sicher hier und da verstaubt und unbenutzt herumliegen oder mit Geldbeträgen beisteuern wollen, an Frau Wanda Beyer, die Leiterin der Frauenschaft, die solche Dinge dankbar entgegennehmen wird.

Der Vortrag des Pg. Hoffmann über seine Deutschlandreise wurde aus Zweckmäßigkeitsgründen auf den 26. d. M. verlegt. Man wolle die Volksgenossen nicht davon zurückhalten, an den Veranstaltungen anlässlich des „Dia da Bandeira“ teilzunehmen, dessen Programm erst in letzter Stunde bekannt wurde.

Ponta Grossa. Der 9. November wurde von den NS-Gliederungen und Freunden der Bewegung feierlich begangen. Am 13. d. M. hatte man zu einem Eintopfsessen zugunsten der Winterhilfe eingeladen und damit einen Vortrag über das Thema „Die deutschen Kolonien“ verbunden. Der Redner, Pg. Matzlik, behandelte die Punkte: Was waren unsere Kolonien, warum braucht Deutschland Kolonien und was werden uns unsere Kolonien sein. Der Vortrag fand aufmerksame Hörer und mancher hat dabei bestimmt vieles erfahren, was ihm bisher unbekannt war.

Die Frauen hatten unter dem Küchenzepter von Frau Schauenburg ein köstliches Gericht hergestellt, dem lebhaft zugesprochen wurde.

Im Anschluss an das Gemeinschaftsessen folgte ein gemütliches Beisammensein mit Musik- und Gesangeinlagen.

Der Handwerker-Unterstützungsverein hat

Loja Flora Curitiba
WILLI CREMER
Rua 15 de Novembro 472 (Metropol-Hotel), Fone 754 - Tel.-Adr.: Flora
Blumen Pflanzen Sämereien

Radio Helios Curitiba
Rua Riachuelo Nr. 291
Telefon 1673
Radioreparaturen und Radio-Ersatzteile, Lichtinstallationen, Beleuchtungskörper
Zenkert & Isenmann

Samen aller Arten Blumengebinde in der - Loja Flora Paraná -
Charlotte Frank CURITYBA
Avenida João Pessoa 7 Phone 708

Roberto Haeder R. Riachuelo 147
Tel. 148 - Curitiba
Uhren Optik Füllfederhalter

Dr. J. Meyer, Curitiba
7jähr. Praxis der Krankenh. in München und Nürnberg. Frauenarzt, Geburtshelfer, Chirurg. Erkrankungen der Harnwege, Röntgeninstitut, Höhensonne, Diättherapie.
Sprechst. in seiner Casa da Saúde São Francisco, Rua São Francisco 165, Montag bis Freitag 11-12 u. 2-4 Uhr Sonnabend 11-12 u. 2-3 Uhr

Deutsche Buchhandlung
Reichhaltige Auswahl modernster Literatur. Bestellungen werden wöchentlich per Luftpost nach drüben gelegt.
KURT MAECKELBURG
Telefon 916 Curitiba Caixa p. 415

Casa das Tintas
Neuheiten in Malerartikeln, deutsche Farben, Zinkweiß etc. Mowöchentlich per Luftpost nach drüben gelegt.
Kataloge, Spritzmuster, Rollen, Künstlerfarben etc.

HOHNER
dann haben Sie zum gleichen Preis BESTE QUALITÄT. Reichhaltiges Sortiment finden Sie in der
CASA HERTEL
PRAÇA DR. GEN. MARQUEZ Nr. 52 CURITYBA
Verlangen Sie unsere Preislisten!

Empresa A. Mattos Azeredo
Am Sonntag, den 5. Dezember
Im Cinema Imperial
„Der Kaiser von Kalifornien“
Der neue Luis Trenker-Film
Ein Film, der einen vollen Erfolg zu verzeichnen hat und den jedermann gesehen haben muß.

Arterienverfalkung und hoher Blutdruck
mit ihren mannigfachen Begleiterscheinungen, wie z. B. Benommenheit, Schwindel, Gedächtnisschwäche, Kopfschmerz, Herz- und Atembeschwerden, schlechter Schlaf, Verdauungsstörungen usw. müssen nicht sein. Besonders dürfen sie normalerweise nicht so frühzeitig auftreten, wie es häufig geschieht; und wenn sich dann später auch die Arterienverfalkung einstellt, so braucht sie doch nicht mit so mancherlei Beschwerden verbunden zu sein.
Der richtige Weg, die Beschwerden und Gefahren der Arterienverfalkung von sich fernzuhalten, ist der, mit dem von der Natur gegebenen und mit so großem Erfolg gebrauchten Mittel die Entwicklung dieser bedrohlichen Zustände zu verhindern.
Diesen Weg zu gehen ist so leicht, wenn man das so gute und wirksame Mittel in der Form nimmt, in der es in den bekannten Knoblauchbeeren „Zummer jünger“ vorliegt, als hochkonzentriertes, leicht verdauliches, geruch- und geschmackfreies Erzeugnis, das sich immer wieder so trefflich bewährt. Denn:
Knoblauchbeeren „Zummer jünger“ fördern die Verdauung und verhüten Gärungs- und Fäulnisprozesse im Darm, Verdauungsstörungen, Darmleiden und die Bildung blut- und blutgefäßschädigender Darnstoffe, wie sie auch die schädlichen Eingeweidewürmer vertreiben.
Zu allen Apotheken erhältlich.

Imperial Pilsen Malta, 1/2 Fl. **Pilsen Nacional** **Atlantica „Extra“** Tourinho, 1/2 Fl.
Produkte der **Atlantica-Brauerei, Curitiba**
sind und bleiben unerreich in Güte, Bekömmlichkeit und Geschmack!

te seine Räume bereitwilligst für diesen guten Zweck zur Verfügung gestellt, wofür ihm Dank ausgesprochen sei.

Paraguay und Serra Negra erhielten unlängst den Besuch des Herrn Legationsrat Dr. Kundt in Begleitung des Pg. Wawretzko. Am 11. Oktober besuchte der deutsche Konsul, Pg. R. Müller, die Kolonie Serra Negra. Der 12. Oktober wurde zur Besichtigung der weitverzweigten Kolonie benutzt und die Mühle in Augenschein genommen, in der die Produkte der Kolonie, Reis, Holz, Mais und Zuckerrohr, industriell verarbeitet werden. Am Abend war ein zwangloses Beisammensein anberaumt. Hierbei begrüßte Pg. Arnold den Vertreter des Deutschen Reiches und schloss seine Ausführungen mit dem Wunsche, dass der Besuch dazu beitragen möge, das gegenseitige Vertrauen zu fördern und den Geist zu wecken und zu stärken, der uns erhält.

Konsul Müller dankte für die herzlichen Willkommensgrüsse. Er führte aus, dass er als Vertreter des Deutschen Reiches Grüsse von dem Manne überbringe, der Deutschland wieder zur Grossmacht geführt hat. Wir Auslandsdeutsche sind wieder mit der Heimat fest verankert und können in Ruhe unserer Arbeit nachgehen. Die Zeiten sind endgültig vorbei, wo man Deutschland übergehen konnte und ihm die Weltgeltung versagte. Nun wäre es an uns, alles zu tun, was dem Ansehen Deutschlands nütze. Wir sollten unsere alte Kultur erhalten und den Idealen nachjagen, die drüben schon fast Allgemeingut geworden sind. Mit einem Sieghel auf den Führer und Absingen der Nationalhymnen schloss die eindrucksvolle Feier. Der Gesangverein brachte noch in wundervoller Weise das Lied der Auslandsdeutschen zu Gehör.

Wenn bei der Kürze der Zeit des Besuches auch nicht alle Kolonisten auf ihren Ländereien besucht werden konnten, so geben wir uns der Hoffnung hin, dass es sicherlich nicht der letzte Besuch des Konsuls war, denn wir haben den Eindruck empfangen, es mit einem Manne zu tun zu haben, der die landwirtschaftlichen Verhältnisse in sein reiches Wissensgebiet aufgenommen hat. Serra Negra mit seinem treuen Stamm von Reichsdeutschen und Deutschblütigen hat manchen Stürmen standgehalten und sieht sich nicht vergessen.

Wir danken an dieser Stelle für die uns erwiesene Aufmerksamkeit und geben uns der Hoffnung hin, dass beide Reichsvertreter die besten Eindrücke aus Serra Negra mitgenommen haben.

(Ihnen ist ja nun gründlich das Handwerk gelegt worden. D. Red.)

Die verschiedentlichen Artikel und Diskussionen endeten mit dem lächerlichen Hinweis auf angebliche imperialistische Absichten des Dritten Reiches auf Brasilien, wobei die Auslandsorganisation der NSDAP mit ihren Stützpunkten als Schrittmacher und Träger dieser Ziele hingestellt wird.

H. K. Oberacker schreibt dazu: Dieses alles wäre nicht so schwer zu bewerten, da es schliesslich zu ertragen ist, wenn private Zeitungen aus irgendwelchen, meist durchsichtigen Gründen, solche Nachrichten verbreiten.

Dabei ist es aber leider nicht geblieben. Nicht nur Zeitungen und andere Stellen und weltanschauliche Organisationen haben sich mit dem „Nazismus“ beschäftigt, sondern der „Nazismus“ und seine an die Wand gemalten Gefahren für Brasilien waren auch Gegenstand langer Diskurse und Ansprachen in der Deputiertenkammer. Dass man diese Fragen, die durch ihre Verquickung und das Durcheinanderwerfen mit den Fragen des Deutschbrasilianertums und deutschstämmige Brasilianer mit am meisten angehen, an die Öffentlichkeit zerrt, können wir nur bedauern. Wir müssen diesen Fragen und Erörterungen unsere grösste Aufmerksamkeit zuwenden, denn es geht auch um uns. Die Zeit aber, in der man auf unserem Rücken seine Geschäfte abmachte, dürfte vorüber sein — so schreibt Oberacker.

Es ist nicht schwer, den Quellen nachzugehen, wo die Auseinandersetzungen ihren Ursprung haben. Es wird der Brief Pater Sinzigs an den Deputierten Café Filho veröffentlicht und die Auseinandersetzung in der Deputiertenkammer erläutert.

Was haben wir als Deutschbrasilianer zu diesen Auseinandersetzungen zu sagen? fragt Oberacker! Ihr Zweck scheint uns klar: Sie wollen unter dem Deckmantel der nazistischen Gefahr den Lusonativismus weiter vortreiben. Das würde heissen, dass der Gegensatz Lusonativismus—Nazismus, wenn man ihn so formulieren soll, auf dem Rücken des Deutschbrasilianertums ausgetragen würde. Bei all dem können wir nicht feststellen, ob und inwieweit die Anklagen des Herrn Café Filho stimmen oder nicht. Verschiedene Punkte aber möchten wir doch herausgreifen und sie auf ihre Stichhaltigkeit prüfen. Wir glauben allein dadurch den Angriffen des schlecht verkappten Kommunistenfreundes begegnen zu können.

Weiss Herr Café Filho nicht, dass es der Auslandsorganisation der NSDAP ausdrücklich untersagt ist, nichtreichsdeutsche Staatsangehörige aufzunehmen? Sicher weiss er das, aber er behauptet trotzdem, dass die Deutschbrasilianer von der AO erfasst und organisiert würden. Ob er diese Behauptung auch nur durch ein einziges Beispiel belegen könnte oder gar noch die weitergehende Behauptung, dass man die Deutschbrasilianer zwingen, der Partei beizutreten? Es scheint als ein Verbrechen angesehen zu werden, wenn deutschbrasilianische Jungen ihre Stammesheimat besuchen, wenn sie dort von der neuen völkischen Kraft mitnehmen, die Deutschland neu erstehen liess, um sie in den Dienst ihres brasilianischen Vaterlandes zu stellen. Dürfen Brasilianer einen solchen Geist etwa nicht pflegen, damit auch ihr Vaterland gross und mächtig werde? Café Filho hätte nur dann recht, wenn niemals von reichsdeutscher Seite versucht worden wäre, aus Deutschbrasilianern schlechte Brasilianer zu machen. Das aber ist nie und nirgends geschehen.

Ist Herr Café Filho ein einziges Beispiel dafür bekannt, dass von seiten der Partei eine deutschbrasilianische Firma aus dem

Grunde boykottiert wurde, weil ihr Inhaber nicht Parteimitglied war? Man kann allerdings gerechterweise keinen Reichsdeutschen und Nationalsozialisten zumuten, Firmen zu unterstützen, deren Inhaber dem „Dritten Reich“ feindlich gesinnt oder gar offen gegen den Nationalsozialismus hetzen? Würde im umgekehrten Falle jeder anständige Brasilianer nicht ebenso handeln?

Wirklich seltsam ist es, dass es Reichsdeutschen in Brasilien nicht erlaubt werden soll, sich politisch zu organisieren. Hat im Reich sich jemals jemand über das Bestehen integralistischer oder faschistischer Ortsgruppen aufgeregt? Und warum sollen Reichsdeutsche nicht bei Volksdeutschen sammeln sowie Volksdeutsche umgekehrt durch Reichsdeutsche unterstützt werden? Das ist das gute Recht jedes Volkstums, jeder Volksgemeinschaft.

Noch kein Reichsdeutscher hat die Deutschbrasilianer als zu „Deutschland“ gehörig betrachtet und eine Karte des deutschen Siedlungsgebietes in Brasilien hat noch nie etwas mit Imperialismus zu tun gehabt. Beachtung verdient insbesondere, wie Café Filho oder vielmehr noch der „Verteidiger“ der Deutschbrasilianer, Diniz Junior, aus dem Angriff gegen den Nationalsozialismus einen solchen gegen das bodenständige deutsche Volkstum in Brasilien macht. Das Problem der Kolonisation und das des deutschbrasilianischen Schulwesens wird aufgerollt und die alte Feststellung wieder gemacht, dass die Deutschbrasilianer lusitanisiert werden müssten, um sie endgültig „dem Schosse der brasilianischen Heimat einzuverleiben“.

Direkt lächerlich wirkt der Angriff betreffend die Begrüssung des Zeppelins seinerzeit durch „Hitlerfahnen“. Abgesehen davon, dass Lauro Lopes und Diniz Junior je nach ihrer Einstellung gegenüber dem Deutschbrasilianertum etwas ganz anderes erblickten und der Kriegs- und Justizminister sich dazu gar nicht äussern, sieht Herr Café Filho in der Begrüssung des Zeppelins durch eine Hakenkreuzfahne sofort einen Angriff auf die brasilianische Souveränität und behauptet, Deutschbrasilianer hätten in Brasilien der Hakenkreuzfahne Geltung verschafft, d. h. also doch nichts anderes, als Santa Catharina politisch dem Reich unterstellen zu wollen. Wir dachten, es handle sich hier um einen Höflichkeitsakt und wundern uns, dass gerade der durch seine Höflichkeit so bekannte Brasilianer diese Tatsache zu solch übler Verleumdung verwendet. Ausserdem hat man ja nicht, wie Café Filho fälschlich wiedergibt, die brasilianischen Kammerdeputierten mit Hakenkreuzfahnen begrüsst, sondern der Gruss galt dem Luftschiff „Hindenburg“, das man mit dieser Geste ehren wollte. Café Filho gibt seinem und unserem Vaterland ein schlechtes Zeugnis, wenn er es dadurch gefährdet sieht. Wir glauben die Autorität unserer Heimat fester gegründet, als dass sie durch Fahnenstrecken gefährdet werden könnte. Wer, wie Diniz Junior, ehrlich ist, weiss, dass die Deutschbrasilianer ebenso gute Brasilianer sind wie die Lusobrasilianer.

Worüber wir uns aber wundern und was uns seltsam anmutet, ist, dass keine deutschbrasilianische Zeitung diese Rede wiedergibt, geschweige denn zu ihr Stellung nimmt. Wir wollen uns zwar nicht in Sachen einmischen, die uns nichts angehen, aber hier geht uns viel an, und falsches Schweigen könnte hier nur als Schuldbewusstsein ausgelegt werden.

VERSUCHEN SIE

und beurteilen Sie die vorzügliche Qualität!



DIE KÖNIGIN DER BRASILIANISCHEN BIERE

Ein Deutschbrasilianer spricht

Im Rundbrief des Deutschbrasilianischen Arbeitskreises beleuchtet der Deutschbrasilianer H. K. Oberacker die Artikel und Auseinandersetzungen, die verschiedentlich sowohl in deutschsprachigen als auch in landessprachigen Blättern über den „Nazismus“ und seine Gefahren erschienen sind. Er bringt darin sein Bedauern zum Ausdruck, dass diese innervölkischen Auseinandersetzungen und Artikel überhaupt in die hiesige Landespresse gelangt sind, da dadurch erst einige Blätter und andere einen willkommenen Anlass fanden, auf den „Nazismus“ und die „Nazifahr“ hinzuweisen. Denn dies allein ist der Zweck und die Absicht dieser Gegner, die in ihrem Eifer weniger Sorge um Brasilien als Gegnerschaft zu dem sozialistischen Faschismus zu haben scheinen. Ihre eigentlichen Triebfedern dürften konkreterer Natur sein und verschiedentlich sind die Wortführer in letzter Zeit als getarnte Sprecher des Kommunismus blossgestellt worden.

SERVICO AEREO CONDOR

Sie machen Ihren Verwandten und Freunden eine große Freude, indem Sie Ihre **Weihnachts- und Neujahrs-Wünsche** per Luftpost senden. Spezialtarif Rs. 18500 je Postkarte im Dezember.

Die Postkarten sind gratis erhältlich bei der Agentur des **Syndicato Condor Ltda.**
Fritz Lachmann, Rua Barão do Rio Branco Nr. 66

Der Schmied

Friedrich Karl Müller

wohnhaft in Curitiba, 57 Jahre alt, und die

Elly Bertha verw. Schade geb. Meijner

wohnhaft in Curitiba, 41 Jahre alt, beabsichtigen, vor dem unterzeichneten Beamten die Ehe einzugehen.

Curitiba, den 12. November 1937.

Schmied,
Kanzler des Deutschen Konsulats.

Auch für **Weihnachten 1937** sind **Geschenkrumessen** im **Register-Mark** nach **Deutschland** gestattet.

Verjäumen Sie nicht, von dieser Gelegenheit rechtzeitig Gebrauch zu machen. Für prompte Erledigung von Aufträgen, Erteilung von Rat und Auskunft, stehen wir gern zur Verfügung.

Banco Allemão Transatlantico
CURITYBA
Rua Marechal Floriano Peixoto 31-41
Caixa Postal „N“
Telegrammadr.: „Bancaleman“

Arbeitsgemeinschaft der deutschen Frau im Ausland
Ortsgruppe S. Paulo

Eröffnung der **Weihnachts-Ausstellung**

am Sonntag, den 28. November 1937, nachmittags 2 Uhr, im Wartburghaus, Rua Conselheiro Nebias Nr. 363. - Dauer der Ausstellung bis einschließlich 3. Dezember.

Praktisches Weihnachts- und Neujahrs-Geschenk

Wenn Du Deine Angehörigen beschenken willst, denke daran sie in der **Krankenkasse des Deutschen Hilfswerks** zu versichern. Dadurch kannst Du diejenigen, die Dir am nächsten stehen, gegen unverschuldete Not und Sorgen schützen.

Nähere Auskunft wird erteilt: in der Geschäftsstelle Rua Tibero Badaró 346, 4º, Zimmer 6, Tel. 2-3919, sowie alle Zweigstellen.

3. WGW.-Abend

am Sonnabend, den 11. Dezember, im „Lyra“-heim, Rua S. Joaquim 329

Chor-Konzert

Deutscher Sängerbund Brasilien.

Aus Anlaß des Besuches der deutschen Seeleute wird nach den Darbietungen getanzt.

H. S. D. G.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft
Seit 65 Jahren regelmässiger Südamerikadienst

Monte Pascoal

fährt am 30. November nach: RIO DE JANEIRO,
LAS PALMAS, LISSABON und HAMBURG.

General San Martin

fährt am 8. Dezember nach: RIO DE JANEIRO, MA-
DEIRA, LISSABON, BOULOGNE s/M. und HAMBURG

Dampfer	Nach Rio da Prata	Nach Europa
Monte Pascoal		30. November
Gen. San Martin		8. Dezember
General Osorio	26. November	14. Dezember
Cap Arcona	8. Dezember	16. Dezember
Madrid	3. Dezember	21. Dezember
Monte Sarmiento	9. Dezember	29. Dezember

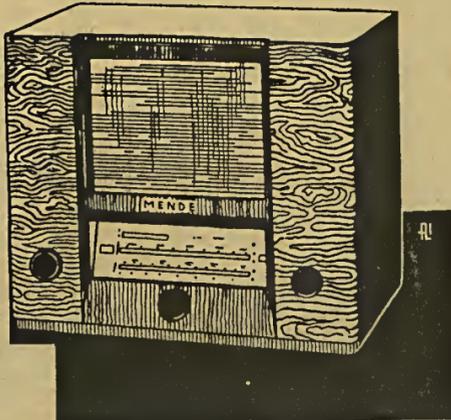
Besondere Ermässigungen für Touristen
in der ersten, zweiten und Mittel-Klasse.

Auskunft und Beratung:

THEODOR WILLE & CIA. LTDA.

São Paulo — Santos — Rio — Victoria

MENDE



Der deutsche Hochleistungs - Empfänger für Kurz- und Langwellen

In allen Teilen erstklassige deutsche Werkmannsarbeit
Bis heute unübertroffene Klangschönheit!

Alleinvertreter und Importeure:

Keppler & Steger

Lgo. Paysandú 110 (Loja) - S. Paulo - Telefon 4-7690

Vertreter für Paraná: **Hans G. Kreisel**
Curitiba, Caixa postal 373

Deutscher Bierkeller

„GRUTA ALLEMÃ“

São Paulo, Av. São João 61, Predio Martineili
Erstklassige Küche/Gutgepflegte Getränke
Billard-Saal Allabendlich Künstlermusik

Reichsdeutscher

auf Sitto, sucht mit deutschem Mädchen betreffs Heirat
bekannt zu werden.
Briefe unter „R.D.“ an die Verwaltung d. Bl.



Olympia

KLEINSCHREIBMASCHINEN



SIMPLEX • PROGRESS • ELITE

Nur 3 Modelle, trotzdem aber eine Auswahl, die genügt, um jeden Inter-
essierten, auch bei verwöhnten Ansprüchen zufrieden zu stellen.
Verlangen Sie Aufschluß über die günstigen Teilzahlungsbedingungen.

Olympia Machinas de Escrever Ltda.

SÃO PAULO
Praça da Sé 43, Sobreloja, Tel. 2-1895

CURITYBA / PARANÁ
Fernando Hackradt & Sattig Ltda.
Rua 15 de Novembro 509.

RIO DE JANEIRO
Rua Theophilo Ottoni 86, Tel. 43-0866

Gartengeräte
aller Art, beste Qual., zu mäßi-
gen Preisen. Reichhaltiges La-
ger in Haushaltartikeln, Werk-
zeugen, Farben usw.

FREDERICO WITTE
RUA DO SEMINARIO 81
TEL. 4-5237

ALLOTRIA

Das vollendete deutsche Lustspiel
mit der besten Besetzung, die je
ein deutscher Film brachte!

Ein Cine-Allianz-Film
in deutscher Sprache

Regie: WILLY FORST

Renate Müller, Adolf Wohlbrück
Hilde Hildebrandt, Jenny Jugo
Heinz Rühmann

Der Film, den Sie sehen müssen, am

Mittwoch, den 1. Dezember

im

Rosario



Was die Welt funkelt,
Hör mit Blaupunkt!



Radio Blaupunkt

Herrn. Stolz & Co.

Rio de Janeiro
Caixa postal 200
São Paulo Recife
Caixa 461 Caixa 168

Hand= Arbeiten

Große Auswahl in vorge-
zeichneten Küchen-Garni-
turen, Tischdecken, Kissen,
Aufzeichnungen auch auf
mitgebrachtem Stoff.

Elisa Bönke
R. Domingos de Moraes 17



Der ideale Kühlschrank

Einfach - sicher - sparsam
ohne Treibriemen!

Verkauft:
Schmitt & Cia., Ltda.
Rua Piranga Nr. 386
São Paulo

Weihnachts-Geldüberweisungen

Registermark

nach Deutschland in
Freiwillige unentgeltliche Geschenk - Ueberweisungen
unter Heranziehung von Registerguthaben werden
zweckmässigerweise sofort veranlasst, damit die erfor-
derliche Auszahlungsgenehmigung der Reichsbank noch
rechtzeitig eingeholt werden kann.
Zugunsten ein und derselben Familie können - neben
einer etwa laufenden Unterstützungszahlung - bis
zum Betrage von RM. 600.- (RM. 200.- für den
Ehemann, RM. 200.- für die Ehefrau und RM.
200.- für die Kinder) überwiesen werden.
Weitere Auskünfte:

Banco Allemão Transatlantico

Rua 15 de Novembro 38
SÃO PAULO - Caixa Postal 2822 - Telefon 2-4151

Marktübersicht für den Siedler

VOM DIENSTAG, DEN 23. NOVEMBER
BAUMWOLLE

Die Lage auf den internationalen Mär-
kten wie Liverpool und New Orleans ist fe-
ster geworden. Geringe Steigerungen sind ein-
getreten. Die Aussichten für die Unterbrin-
gung der diesjährigen Ernte sind besser. Hie-
sige Notierungen im Augenblick 46-47 Mil-
reis. Auf Sicht bis Juli hin mit den gleichen
Werten. In Liverpool wird paulistaner Baum-
wolle fest mit 4,60 Cents bezahlt. Aussich-
ten gut.

MAIS

Die guten Preise von Ende der Woche
hatten einem stärkeren Schwanken Platz ge-
macht. Bereits zu 20\$300 wurde Amarellinho
angeboten. Heute ist die Lage fester. Bester
Mais Amarellinho 20\$900 bis 21\$500. Ama-
rello und Amarellão um einen Milreis je
Sack schlechter. Die Lage ist fest und aus-
sichtsreich.

BOHNEN

Neue Bohnen werden zu guten Preisen ab-
gesetzt. Alte Ware ist flau und sehr schwach,
da grosse Vorräte vorhanden sind. Neue Ware
kostet 55-58\$000, die allerbeste alte Ware
wird mit 24-26 Milreis abgesetzt. Lage flau
bis ruhig.

REIS

Die feste bis ruhige Lage hat weiterhin
angehalten. Allerbeste Agulha-Ware und Ama-
rellão kostet um 100 Milreis je Sack, Catette
in bester Zubereitung 78-79 Milreis. Die
geringeren Typen entsprechend weniger. Die
Lage ist ruhig, die Preise dürften bleiben.

MANDICKAMEHL

Die Lage ist weiterhin fest. Allerbeste Wa-
re aus dem Norden des Staates zu 50 kg
36-36\$500. Aus Araras kosten 45 kg 31\$
500-32\$000.

ALFAFA

Nach den riesigen Zufuhren zu Beginn
der Woche, die täglich 30-40 Waggons aus-
machten und einen Preissturz um mehr als
100 Reis bedingten, ist die Lage wieder ru-
higer geworden. Wenige Waggons sind bis-
her eingetroffen. Die um mehr als 80 Pro-
zent gesteigerte Fracht aus Rio Grande do
Sul dürfte der Anlass sein, dass die augen-
blicklichen Notierungen von 410-420 Reis
bleiben, wahrscheinlich noch fester werden.
Erstklassige Ware aus der Kolonie Riogran-
dense kann heute bereits wieder zu 460-470
Reis verkauft werden. Die Lage ist ruhig
und für die Siedler im hiesigen Staat aus-
sichtsreich, da durch den Frachtsatz von mehr
als 200 Reis aus Rio Grande nichts oder
nur sehr wenig nach São Paulo kommen wird.

Cine Rosario - Allotria

Am kommenden Mittwoch (1. Dezember)
läuft erstmalig im Cine Rosario der hervor-
ragende Cine-Allianz-Film, in deutscher Spra-
che, „Allotria“, über die Leinwand. Es geht
toll zu in diesem Film, der dabei doch an-
erkannte künstlerische Qualitäten hat und eine
Spitzenleistung der deutschen Filmkunst leich-
ten Charakters darstellt. Denn so bunt und
wird es oft zugeht, so sehr die Leidenschaf-
ten und Intrigen die hübschen jungen Frauen
und die weltmännischen Herren durcheinan-
der bringen und das Spiel mitunter einen
bösen Ausgang zu nehmen scheint, wird doch
alles mit grosser Kunst zum guten Ende ge-
lenkt und setzt sich auch in diesem Rahmen
die echte Liebe durch. Der Regisseur Willy
Forst hat mit feiner Hand darüber gewacht,
dass dem Spiele alles Schwere genommen
wird und ein Lustspiel von sieghafter Leich-
tigkeit entstanden ist. Schauspieler vom Ran-
ge, Heinz Rühmann, Jenny Jugo, Renate Mül-
ler (die hier in ihrem letzten Film zu sehen
ist), Hilde Hildebrandt, Adolf Wohlbrück,
Heinz Salfner u. a., bürgen für die künst-
lerische Höhe. Eine Reihe von packenden
Szenen rollen sich während des Autorentens
um den „Grossen Preis von Monaco“ ab,
mit Renate Müller und Heinz Rühmann auf

der Rennbahn, bei der ein deutscher Auto-
sieg errungen wird. Die sehr gefällige Mu-
sik mit einem glänzenden Schlager stammt
von Peter Kreuder, die Aufnahmen, die be-
sonders hervorzuheben sind, von Ped Pahle.



Club der Deutschen in Joinville

Zum bevorstehenden Besuch des Linienschiffes der Reichsmarine „Schlesien“ in Santos und seiner Besatzung in São Paulo

Wie bereits bekannt, wird die „Schlesien“ am 3. Dezember in Santos erwartet. Die deutschen Kolonien der Hafenstadt und São Paulo stecken noch in der Vorbereitungsarbeit für den Besuch und die damit verbundenen Sonderveranstaltungen. Sie wollen den blauen Jungen einen herzlichen Empfang bereiten. „Schlesien“ hat rund 830 Mann an Bord.

Das deutsche Kriegsschiff wird von Kapitän zur See Friedrich Fleischer geführt. Er ist am 1. April 1909 in die Reichsmarine eingetreten, seit 1. Oktober 1934 Kapitän zur See. Anfang des Weltkrieges war er auf Kreuzer „Dresden“, nahm an der Seeschlacht bei Coronel und bei den Falklandsinseln teil; er wurde 1915-16 in Chile interniert, kehrte 1916 nach Deutschland zurück und war von 1917 bis Kriegsschluss Torpedobootskommandant in Flandern. Nach dem Kriege war er Kommandant von Torpedo- und Minensuchbooten, später Torpedooftizier auf Linienschiff „Hannover“, Navigationsoffizier auf Kreuzer „Nympe“ und 1. Offizier auf Kreuzer „Köln“. Schliesslich arbeitete er noch als Referent und später als Abteilungschef im Reichskriegsministerium. — Erster Offizier auf der „Schlesien“ ist Korvettenkapitän Karl Klingner.



Kapitän zur See Friedrich Fleischer

Weihnachtsausstellung im Wartburghaus

In vier Wochen ist Weihnachten. Auch die Deutschen im Ausland werden treu ihrem alten Brauch das schöne Fest feiern. Alle Volksgenossen sollen an der weihnachtlichen Freude teilhaben. Die Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Frau im Ausland hat sich auch in diesem Jahre in den Dienst der „Weihnacht für alle“ gestellt. Sie hat Handarbeiten und viele andere Dinge, die Freude bereiten können und sollen, in emsiger Arbeit an Blockabenden angefertigt und damit eine für jeden Volksgenossen zugängliche Ausstellung im Wartburghaus, Conselheiro Tobias 363, aufgebaut. Diese Ausstellung wird am kommenden Sonntag, ab zwei Uhr nachmittags, geöffnet sein und sich bis zum 3. Dezember erstrecken. Ihr Erlös soll dazu beitragen, bedürftigen Volksgenossen eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Wir weisen auch an dieser Stelle nochmals nachträglich auf diese Veranstaltung der ADFIA hin.

RdF-Ausflug nach Picango

Alle deutschen Volksgenossen sind zu dem RdF-Ausflug eingeladen, den die Deutsche Arbeitsfront am kommenden Sonntag, den

28. November, veranstaltet. Es geht diesmal nach Picango zur dortigen deutschen Schule, die uns liebenswürdigerweise ihr Gelände zur Verfügung stellte. Wir wollen dort einen frohen Tag der Erholung bei gemeinsamem Spiel und Sport verbringen; dort ist Badegelegenheit und für Liebhaber steht auch die Kegelbahn offen. Bei der gemeinsamen Kaffeetafel soll uns fröhliche Musik und gemeinsamer Gesang vereinen. Also Sportzeug, Liederbücher, Musikinstrumente mitbringen und Mittagbrot nicht vergessen! Treffpunkt um 8.15 Uhr am Bahnhof Tamanduaty. Dorthin gelangt man mit Omnibus „Oriente“ sowie Bonds. Bei Regen gehen wir ins Wartburghaus. Auch Kinder können ohne weiteres mitgebracht werden. —HH—

Festtage für den „Vereinsbund“ in Joinville

Als eine Entwicklungserscheinung ist es in Joinville zu betrachten, dass bei dem raschen Erlühen von Handel, Gewerbe und Industrie in den Nachkriegsjahren eine gesellschaftliche Sondierung eintrat, eine gewisse Zersplitterung der Kräfte im Vereinsleben, die sich nicht immer gerade segensreich auswirkte. Es war deshalb zu begrüßen, dass im Jahre 1920 bei den Vorständen verschie-

dener Vereine mit gleichen oder ähnlichen Zielen der Gedanke zum Zusammenschluss Fuss fasste. Bis zur Verwirklichung vergingen noch zwei Jahre. Erst am 7. September 1922 gründeten die Vereine „Sängerbund Concordia“, „Nur für uns“, „Einigkeit“ und „Gemütlichkeit“ den „Vereinsbund“, dem in der Folge eine stete Aufwärtsentwicklung in seinen Leistungen und Darbietungen beschieden war. Die Zusammenfassung der Kräfte hatte sich gelohnt; der Vereinsbund wurde zu einer Pflegestätte für Gesang und Musik; eine unendliche Reihe guter Bühnenerfolge gingen über die Bretter, die auch hier in Joinville „eine Welt bedeuten“. Nationale Feiern erhielten ihr festliches Gepräge und grosse Tage und Ereignisse in der alten Heimat fanden ihren Widerhall in allen, die deutschen Blutes sind.

Da ereilte den Vereinsbund am Abend des 8. Oktober 1936 ein schreckliches Unglück. Die Lichtspielgesellschaft, welche den Saal für drei Tage in der Woche mietete, hatte in der Vorführkabine einen Filmbrand, der so rasch um sich griff, dass auch die Bemühungen unserer vorbildlichen freiwilligen Feuerwehr die Vernichtung nicht verhindern konnten. Die umschliessenden Mauern,

das umfassende Dach lagen in Schutt und Asche. Was nun? Sollte das „Bündel“ wieder auseinanderfallen und jede der Sektionen wieder für sich weiterarbeiten? Jetzt im Unglück musste es sich erweisen, dass Einigkeit stark macht. Und so kam es auch. Sachwerte waren wohl vernichtet worden, aber die Liebe zum Werk und die Begeisterung für die ideellen Belange des Vereinsbundes ergriffen die Vorstände, Mitglieder und — man kann sagen — eine ganze Stadt. Mit bewunderungswürdiger Verantwortungsfreudigkeit, Tatkraft und Schnelligkeit entstand ein neues Bauprojekt und auch seine Verwirklichung.

Geradezu in einer Rekordzeit von sieben Monaten wuchs ein Bau mit ausgedehnten Wirtschaftsräumen von grösster Zweckmässigkeit und einem Saal, der mit seinem Fassungsvermögen von ca. 2000 Personen als einer der grössten Saalbauten von Santa Catharina angesprochen werden kann. In seiner ruhigen Linienführung ist dieses Gebäude eine Zierde der Stadt Joinville und ein Denkmal, das für alle Zeiten zeugen wird von deutschem Schaffenswillen und von der Kraft, die aus der Gemeinschaft wächst.

Die festliche Einweihung des Gebäudes erfolgte am 13., 14. und 15. November in Verbindung mit dem Jubiläum der Sektion „Sängerbund Concordia“, der auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken konnte. Sangesbrüder aus nah und fern hatten sich deshalb zu diesem grossen Treffen in Joinville aufgemacht; der DMGV „Einigkeit“ und der Gemischte Chor Schweizer Hilfsverein, Curitiba, der Gemischte Chor Hansa-Humboldt, der MGV „Frohsinn“ aus Neu-Breslau, der MGV „Concordia“, Blumenau, der MGV „Liederkrantz“ aus Blumenau sowie der MGV Garcia. Es erübrigt sich, auf all die Darbietungen während der drei Tage einzugehen, während welchen alle Vereine und die Gastgeber das Beste gaben; hervorgehoben seien aber die gesanglichen Leistungen des MGV „Liederkrantz“, Blumenau, und des MGV „Einigkeit“ aus Curitiba, die stürmischen Beifall fanden und sicher allen Sangesfreudigen eine wertvolle Anregung gaben.

Die Einweihungsfeier des Vereinsbundes und das Jubelfest des Sängerbundes Concordia sind verrauscht — das neue Heim ist geschaffen und Meilensteine der Entwicklung sind zurückgelegt —, nun heisst es weitermarschieren. L. R.



Dieses Bild zeigt den Eingang zum deutschen Pavillon auf der 1. Mustermesse in Para (Nordbrasilien), die dort während der Monate September und Oktober 1937 veranstaltet wurde

Ein Dollar wandert aus USA über Brasilien nach Deutschland zum WdF

Ein Volksgenosse aus Brauna (E. F. Noroste) schickte dem WHW-Beauftragten in São Paulo einen Dollar, den er selbst als Weihnachtsgeschenk mit einer humorvollen Widmung von einem Bekannten aus USA erhalten hatte. Der Volksgenosse bemerkt in einem Begleitsatz dazu, dass er sich freue, diese kleine Gabe dem Winterhilfswerk zuzustellen, damit einem Volksgenossen in der Heimat wiederum eine kleine Freude bereitet werden könne.

2. Winterhilfsabend in S. Paulo Alle Erwartungen übertroffen!

Diese Feststellung treffen wir gern und sicherlich in voller Uebereinstimmung mit den



Ausschnitt aus dem „Klein-Künstlerorchester“, das Haydn's Kinder-Sinfonie vortrug

1000 Volksgenossen, die am vergangenen Freitag im grossen Saal der Gesellschaft Germania sassen und standen. Sie gilt zugleich als Dank an die Ortsgruppe der Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Frau im Ausland, auf deren Schultern die Verantwortung für diesen Abend ruhte; sie gilt aber nicht minder als Ausdruck der Freude über die wundervoll geschlossenen Leistungen der mitwirkenden Schülerinnen und Schüler der hiesigen deutschen Kolonie. Die Deutsche Schule Olinda hat wirklich einen wesentlichen Anteil an dieser erfolgreichen WHW-Veranstaltung.

Und so sollte eigentlich jeder Abend im Dienst des Winterhilfswerks des deutschen Volkes mehr als eine auf den geldlichen Beitrag festgelegte Pflichtversammlung sein. Das bekannte „Schema F“ ist bequemer, aber die Bemühung des Veranstalters um eigene, neue und gute Ideen ist dankbarer. Zwischen Idee und Verwirklichung liegt nur die Arbeit. Zur Arbeit gehören Wille und Kraft — und schon ist alles andere geschafft. An der Dar-

bietungsfolge, ihrem Inhalt und Ausdruck beweist jede Veranstaltung, welcher Geist ihre Träger beseelt. Auch ob der rechte Weg zum Sinn einer Veranstaltung für die Gemeinschaft beschränkt wurde, ist daran erkenntlich.

Was ausser dieser strichweisen Charakteristik noch zum Gelingen eines schönen Abends gehört, das ist sein guter Stern. Ein wenig Organisation vermag seine Strahlen günstig zu lenken. Und der gute Stern krönte alle Bemühungen. Ohne viel Stimmenaufwand, ohne billige Effekthascherei, ohne lauten Paukenschlag und ohne mutvolle Persönlichkeitsproduktionen gelang es hier, eine mustergültige einheitliche Gesamtleistung auf der Bühne und eine fröhliche Gesamtstimmung im dichtbesetzten Saal zu erzielen. Darum hat dieser Abend allen Anwesenden so gut gefallen und darum ist auch sein ansehnlicher Erlös ein bisher in São Paulo unerreichter Rekord. Dass indessen die WHW-Abende der Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Frau schon immer beliebt waren, ist eine unbestreitbare Tatsache, ebenso wie die Behauptung und der Beweis, dass Frauen und Kinder für jede grosse Gemeinschaftsveranstaltung viel geschickter und dabei unauffälliger die Werbetrommel zu rühren wissen.

Schon den äusserst ansprechenden Einladungskarten ist der hervorragende Besuch



Tanzausschnitte: „Ahoi, Ahoi! Matrosen haben ein feines Leben!“

zum grossen Teil zuzuschreiben. Der Saal war mit den Fahnen Brasiliens und Deutschlands und mit dem Abzeichen der Frauenschaft an der Bühnenwand geschmückt. Unter jeder Flagge stand ein grosser Strauss



„Da hat was geraschelt, da hat was geknackt, Da kommt was gelaufen, o, wenn es mich packt im Urwald!“ (Indianertanz)

Margueriten. Die Bühne war mit frischem Grün umrankt. Pgn. Else Decker von der Leitung der Ortsgruppe São Paulo der ADFIA begrüsst alle und wies in kurzer klarer Ansprache auf die Mitarbeit der Volksgenossen im Ausland am Werk der deutschen Winterhilfe hin. Wie Brüder und Schwestern wollen die Deutschen im Ausland zur grossen Familie im Reich jederzeit stehen und zur guten Wendung des deutschen Schicksals auch weiterhin beitragen. „Ein Volk hilft sich selbst“, die Auslandsdeutschen wollen mithelfen, dieses Leitwort über dem diesjährigen Winterhilfswerk durch die Tat zu beweisen. — Dann öffnete sich der Vorhang und gab den Blick auf das in niedlichen Rokokotrachten zum Konzert versammelte Kinderorchester frei. 20 kleine Damen und Herren jener vergangenen Zeit mit bunten Reif- und Schnürkleidchen, Kniehosen und Schnallenschuhen und prächtigen Perücken konvertierten unter Stabführung ihres amterfüllten Dirigenten die Kindersinfonie von Joseph Haydn. Für eine

Beschreibung ihres Konzerts reicht's hier nicht an Platz. Selten aber sahen wir aufmerksamere Zuschauergesichter als an jener Stunde. Pgn. Emmerich Csammer hatte die Einstudierung der klavolllen Kindersinfonie obgelegen. — Elisabeth Hamann spielte anschliessend Robert Schumanns „Kinderszenen“ und beschrieb mit diesem in seiner Schlichtheit doch so schönen Klaviervortrag einen weiteren Ausschnitt aus deutschem unsterblichen Musikschaffen. — Eine kleine Pause folgte, in welcher viele gern gesehene Winterhilfsabende freundliche Abnehmer fanden. — Und dann sahen wir einen prächtigen Ausschnitt von „Tänzen aus aller Welt“, jeweils gruppenweise von Schülerinnen der Deutschen Schule vorgeführt. Das war einfach mit der bunten Vielfältigkeit über Kostüme und der malerischen Musik grossartig. Leider konnte wegen der vorgeschriebenen Programmdauer keiner dieser Tänze wiederholt werden. Aber die Turnlehrerin der Olinda-Schule, Frau Kraus-Debus, und ihre treuen Helfer konnten an der lebhaften Zustimmung ersehen, wie sehr sie hier etwas begrüssenswert Neues und wirklich Eigenartiges herausstellten. — Gute Ideen, Fleiss und Verantwortung haben an der gelungenen Gesamtdarbietung dieses Abends Pate gestanden. Und darum: Mehr solcher bewegungsvoller Gemeinschaftsveranstaltungen. ep.



Wenn schwedische Bauern zum Tanze gehen